

Frank Helzel

BAUMWOLLE UND KOLONIALISMUS.
EINE TEXTILFASER IM SPIEGEL VON LITERATUR

Bad Wildungen, März 2016

*A field of cotton
as if the moon
had flowered.*

—

*Un campo de algodón —
como si la luna
hubiera florecido.*

—

*Im Mond, so hell er schien,
War's ein blühender Kirschpark
- Das Baumwollfeld!*

Matsuo Basho (1644-1694)

„Amerika, das ist der Western. Und der Western ist eine Geschichte des Kolonialismus. Sie finden dieses Selbstbild des sich seiner kolonialistischen Haltung nicht bewussten Kolonialisten in jeder Rede von Donald Trump. Deshalb ist 'The Revenant' auch eine Resonanz auf das, was in der Welt geschieht. Es geht um den Umgang des weißen Mannes mit anderen Hautfarben, mit der Natur, den Tieren, dem Leben überhaupt. In dem Film geht es um die Gier, die diese Männer um 1820 in die amerikanische Wildnis zieht und sie mit allem handeln lässt, was ihnen in die Quere kommt: mit Fellen, Tieren, Menschen. Sie zerstören alles, wenn man nur einen Gewinn daraus schinden kann. Letztendlich ist das schon der Beginn des Monopolkapitalismus, der Ölkartelle, der Pharmakartelle, der Waffenkartelle, der Nahrungsmittelkartelle.“

*Alejandro González Iñárritu am 7. Januar 2016
im Interview zu seinem Film
'The Revenant' - 'Der Rückkehrer'*

*Coton blanc tout doux
de la sueur et des larmes
autour de mon cou*

—

*Weißer, ganz weiche Baumwolle
Schweiß und Tränen
um meinen Hals*

Monique Junchat

Inhaltsverzeichnis

1 Annäherungen.....	5
1.1 Ein deutsches Lied vor mexikanischem Hintergrund und ein antikolonialistischer Revolutionär.....	5
1.2 Länder mit Baumwolle im Staatswappen.....	7
1.3 Erinnerungen an eine vom Thron gestoßene Königin.....	8
1.4 Baumwollverarbeitung in Deutschland.....	10
1.5 Die Geschichte der Baumwolle als eine Geschichte des globalen Kapitalismus.....	14
2 Baumwolle im Märchen.....	19
3 Heimerde, Mutter Erde, Muttererde, Pachamama und Kredite.....	25
4 Baumwolle in US-amerikanischem Umfeld.....	36
4.1 Baumwolldynastien.....	36
4.2 Baumwolle und Rassentrennung.....	42
4.2.1 Schwarz?.....	42
4.2.2 Weiß?.....	47
5 Baumwolle in asiatischer Literatur.....	55
5.1 Aserbaidshan.....	56
5.2 Indien.....	59
5.3 Türkei: Yaşar Kemal, „Der Wind aus der Ebene“.....	62
5.3.1 Inhalt.....	62
5.3.2 Türkische Lebensverhältnisse in ländlicher Armut.....	64
6 Zusammenfassung.....	68

1 ANNÄHERUNGEN

1.1 EIN DEUTSCHES LIED VOR MEXIKANISCHEM HINTERGRUND UND EIN ANTIKOLONIALISTISCHER REVOLUTIONÄR

Im 1925 erschienenen Roman [Die Baumwollpflücker](#) von [B. Traven](#) gibt es ein Lied, das Hanns Eisler zeitig vertonte und der bekannte deutsche Sänger Ernst Busch in sein Repertoire von Arbeiterliedern aufnahm. Es trägt den Titel „Lied der Baumwollpflücker“:

*„Es trägt der König meine Gabe
Der Millionär, der Präsident
Doch ich, der lump'ge Pflücker, habe
In meiner Tasche keinen Cent!*

*Trab, trab, aufs Feld –
Gleich geht die Sonne auf!
Häng um den Sack
Zieh fest den Gurt –
Hörst du die Waage kreischen?*

*Nur schwarze Bohnen sind mein Essen
Statt Fleisch ist roter Pfeffer drin –
Mein Hemde hat der Busch gefressen
Seitdem ich Baumwollpflücker bin!*

*Trab, trab, aufs Feld –
Gleich geht die Sonne auf!
Häng um den Sack
Zieh fest den Gurt –
Hörst du die Waage brüllen?*

*Die Baumwoll' stehet hoch im Preise
Ich habe keinen ganzen Schuh –
Die Hose hängt mir fetzenweise
Am Ursch, und ist auch vorn nicht zu!*

*Trab, trab, aufs Feld –
Gleich geht die Sonne auf!
Häng um den Sack
Zieh fest den Gurt –
Hörst du die Waage wimmern?*

*Und einen Hut hab ich, 'nen alten
Kein Hälmchen Stroh ist heil daran –
Doch diesen Hut muss ich behalten
Weil ich ja sonst nicht pflücken kann!*

*Trab, trab, aufs Feld –
Gleich geht die Sonne auf!
Häng um den Sack
Zieh fest den Gurt –
Siehst du die Waage zittern?*

*Ich bin verlaust, ein Vagabund
Und das ist gut, das muss so sein!
Denn wär' ich nicht so'n armer Hund
Käm' keine Baumwolle' mehr herein!*

*Im Schritt, im Schritt –
Es geht die Sonne auf!
Füll in den Sack
Die Ernte dein –
Die Waage schlag in Scherben!“*

[Frantz Fanon](#) (1925-1961) übersetzt die im Lied besungenen Erfahrungen vor einem weiteren Horizont in seinem 1961 in Frankreich und 1966 (Suhrkamp)/1969 (Rowohlt) auf Deutsch erschienenen Buch „Die Verdammten dieser Erde“ in ein politisches Manifest. Der Anbau der Baumwolle gehört für ihn in den Gesamtbereich der kolonialistischen Ausbeutungsbeziehungen:

„Jahrhundertlang haben sich die Kapitalisten in der unterentwickelten Welt wie wahre Kriegsverbrecher aufgeführt. Deportationen, Blutbäder, Zwangsarbeit, Versklavung sind die Hauptmittel der Kapitalisten zur Vermehrung ihrer Gold- und Diamantenreser-

ven, ihrer Reichtümer und Machtpositionen gewesen. Vor kurzem hat der Nazismus ganz Europa in eine Kolonie verwandelt. Die Regierungen der europäischen Nationen haben Reparationen und die Rückerstattung der gestohlenen Reichtümer in Geld und natura verlangt: **Kunstwerke, Bilder, Skulpturen, Glasfenster** sind ihren Eigentümern zurückgegeben worden. Alle Europäer waren sich nach dem Sieg von 1945 einig: 'Deutschland muss zahlen!' Zu Beginn des Eichmann-Prozesses hat Adenauer selbst das jüdische Volk im Namen der Deutschen noch einmal um Verzeihung gebeten. Adenauer hat die Verpflichtung seines Landes erneuert, dem israelischen Staat weiterhin enorme Summen zu zahlen, die zur Wiedergutmachung für die Naziverbrechen dienen sollen.¹

Mit dem gleichen Recht sagen wir, dass die imperialistischen Staaten einen schwerwiegenden Fehler und eine unerhörte Ungerechtigkeit begingen, wenn sie es beim Abzug ihrer militärischen Kohorten von unserem Boden und bei der Abberufung ihrer Verwaltungsbeamten und Behörden bewenden ließen, deren Aufgabe es war, unsere Reichtümer zu entdecken, sie auszubeuten und nach den Mutterländern zu befördern. Die moralische Wiedergutmachung, die uns mit der nationalen Unabhängigkeit zuteil wurde, blendet uns nicht; sie kann uns nicht ernähren. Der Reichtum der imperialistischen Länder ist auch unser Reichtum. Europa hat sich an dem Gold und den Rohstoffen der Kolonialländer unmäßig bereichert: **aus Lateinamerika, China und Afrika, aus all diesen Kontinenten, denen Europa heute seinen Überfluss vor die Nase setzt, werden seit Jahrhunderten Gold und Erdöl, Seide und Baumwolle, Holz und exotische Produkte nach eben diesem Europa verfrachtet.** Dieses Europa ist buchstäblich das Werk der Dritten Welt. Die Reichtümer, an denen es erstickt, sind den unterentwickelten Völkern gestohlen worden. Die Häfen von Holland, die Docks von Bordeaux und Liverpool, die sich auf den Sklavenhandel spezialisiert hatten, verdanken ihren Ruf Millionen deportierter Neger. Und wenn wir ein europäisches Staatsoberhaupt mit der Hand auf dem Herzen erklären hören, dass man den unglücklichen unterentwickelten Völkern zu Hilfe kommen müsse, so erzittern wir nicht vor Dankbarkeit. Ganz im Gegenteil, wir sagen uns: das ist eine gerechte Reparation, die man uns schuldig ist. Deshalb werden wir nicht zugeben, dass die Hilfe an die unterentwickelten Länder als ein Werk der Barmherzigkeit verstanden wird. Vielmehr hat diese Hilfe eine doppelte Bedeutung: sie bestärkt die Kolonisierten in dem Bewusstsein, dass man ihnen etwas schuldig ist, und die kapitalistischen Mächte in der Erkenntnis, dass sie zahlen müssen.² Dass die unerbittliche Dialektik

1 Deutschland hat seine Kriegsverbrechen freilich nicht vollständig wiedergutmacht. Die der besiegten Nation auferlegten Reparationen sind nur zum Teil eingetrieben worden, denn die betroffenen Nationen haben Deutschland in ihr antikommunistisches Verteidigungssystem einbezogen - aus derselben steten Besorgtheit, die die kolonialistischen Länder auch veranlasst, ihre alten Kolonien in das westliche System einzuspannen oder, wenn das nicht gelingt, ihnen Militärbasen abzuringen und sie in Knechtschaft zu halten. Sie sind übereingekommen, ihre Forderungen im Namen der NATO-Strategie, im Namen der freien Welt zu vergessen. Und man konnte förmlich sehen, wie ein Regen von Dollars und Maschinen über Deutschland niederging. Ein erstarktes und mächtiges Deutschland war eine Notwendigkeit für das westliche Lager. Das richtig verstandene Interesse des sogenannten freien Europa forderte ein wiederaufgebautes, prosperierendes Deutschland, das fähig wäre, als erstes Bollwerk gegen die roten Horden zu dienen. Und Deutschland hat sich die europäische Krise wunderbar zunutze gemacht. Die Vereinigten Staaten und die anderen europäischen Länder empfinden nun mit Recht Bitterkeit angesichts dieses Landes, das gestern noch auf den Knien lag und ihnen heute auf dem internationalen Markt eine unversöhnliche Konkurrenz liefert.

2 »Wenn man den Aufbau des Sozialismus in Europa streng von den Beziehungen zur Dritten Welt« trennt (als hätten wir lediglich diplomatische Beziehungen zu ihr), so gibt man, wissentlich oder nicht, der Ausnutzung des kolonialen Erbes den Vorrang vor der Befreiung der unterentwickelten Länder; dann will man mit den Früchten imperialistischer Räuberei einen Sozialismus des Luxus errichten - so wie man innerhalb einer Gang die Beute mehr oder weniger gerecht verteilt und den Armen ein bisschen davon ablässt, unter dem Zeichen der guten Werke, dabei aber vergisst,

ihres eigenen Systems sie ersticken würde, wenn es die kapitalistischen Länder aus Unverstand (um von Undank gar nicht erst zu reden) ablehnen sollten, zu zahlen. Allerdings, für das private Finanzkapital haben die jungen Nationen wenig Anziehungskraft. Diese Zurückhaltung der Monopole versteht sich von selbst. Sobald die Kapitalisten erfahren (und sie erfahren es natürlich als erste), dass ihre Regierung die Preisgabe einer Kolonie vorbereitet, beeilen sie sich, ihre Kapitalien aus dem fraglichen Gebiet abzuziehen.“³

1.2 LÄNDER MIT BAUMWOLLE IM STAATSWAPPEN



Von links nach rechts
und von oben nach
unten:
Angola, Indonesien,
Simbabwe,
Turkmenistan,
Usbekistan

Angola: Auf der linken Seite wird das Wappen von Mais, Kaffee und Baumwolle umrankt. Es sind landestypische Erzeugnisse.

Indonesien: Das von einem Adler getragene Wappen stellt die fünf Grundsätze des Staates dar, wobei das untere linke Viertel Reis und Baumwolle beinhaltet, die für soziale Gerechtigkeit und die

dass sie es sind, die man beraubt hat.« (Marcel Péju, *Mourir pour de Gaulle?*, in *Temps Modernes*, 175/176, Okt.-Nov. 1960.

3 Frantz Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*. Vorwort von Jean-Paul Sartre, Rowohlt, Reinbek 1969, S. 78-80. (Anm. 1 u. 2 entsprechen dem Original; Hervorhebungen von F. H.) – Diese Forderung nach Wiedergutmachung wird gegenwärtig in Frankreich vor allem von Georges Louis Tin aufgenommen (http://www.le-cran.fr/zoom-sur-cran-associations-noires-de-france_lire_esclavage-et-reparations--louis-georges-tin_10_0_0.html) und wird in Anlehnung an viel ältere Forderungen auch von Louis Sala-Molins vertreten: Vgl. [Hier](#), vor allem S. 10-16. Außerdem ist daran zu denken, dass bei den weltweiten Flüchtlingsströmen der in verschiedenen Formen andauernde Kolonialismus der kapitalstarken Mächte eine wichtige Rolle spielt, nachdem die Dekolonisation formal bewältigt schien.

Gleichheit von Mann und Frau stehen sollen.

Simbabwe: Weizen (links), Baumwolle in der Mitte und Mais (rechts) auf einem Stück Savanne weisen auf landestypische Produkte hin.

Turkmenistan: Die Weizenähren sollen auf die turkmenische Sitte anspielen, Gäste mit Brot und Salz zu begrüßen. Die Baumwollblüten sollen das wichtigste landwirtschaftliche Exportgut bedeuten.

Usbekistan: Das von Baumwolle und Weizen umrankte Wappen zeigt die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte.

Das ist nur eine Auswahl. Zu ergänzen sind Antigua und Barbuda, Kirgisistan, Tadschikistan, Tansania und Uganda.

Baumwolle ist eine sehr alte Kulturpflanze. Sie ist offenbar von vier Völkern in Amerika, Asien und Afrika unabhängig voneinander seit Jahrtausenden als Anbaupflanze in Zusammenhang mit Sesshaftwerdung und Ackerbau kultiviert worden. In Europa wurde Baumwolle nach der Eroberung Spaniens durch die Mauren im 8. Jahrhundert ohne große Wirkung heimisch.⁴

Die Wappen geben wieder, was Baumwolle jeweils für eine Bedeutung für das Selbstverständnis des Landes hat. Heute wird in allen fünf Kontinenten Baumwolle angebaut, in Europa als dem unbedeutendsten Produzenten etwa in Griechenland und Spanien, früher auch in Italien und Portugal. Die wichtigsten gegenwärtigen Produzenten sind der Reihenfolge nach China, Indien, die USA, Pakistan, Brasilien, Usbekistan und die Türkei. Alle anderen Produzenten fallen statistisch nur insgesamt ins Gewicht. Größte Baumwolle-Importeure sind trotz eigenen Anbaus China, aber auch Indonesien ohne nennenswerten Anbau. Die Globalisierung drängte die Textilindustrie in Niedrig-Lohn-Länder ab, wo nebenbei der Bedarf an Baumwollkleidung hoch ist.

1.3 ERINNERUNGEN AN EINE VOM THRON GESTOßENE KÖNIGIN



*Sonnenuntergang über einem
erntereifen Baumwollfeld in
Missouri*

Seit annähernd zehn Jahren sind von den Chemiefasern besonders Polyesterfasern in die Textilverarbeitung gelangt und haben die Baumwolle vom ersten Platz verdrängt. So hat „King Cotton“, wie die Baumwolle in den USA im 19. Jahrhundert getauft wurde,⁵ während sie andernorts, etwa in afrikanischen Ländern, als „weißes Gold“ gilt, inzwischen in zweifacher Weise abgedankt: einmal in den USA als wichtigstes Agrar- und Exporterzeugnis und zum anderen seit kurzem länderübergreifend wegen des Aufholens der Kunstfasern.

„Die Baumwolle ist nicht länger Königin“⁶

In Südost-Missouri haben sich die Zeiten seit den 1950er Jahren wahrlich geändert. Einstmals angenehme Plätze, sind kleine Orte Schatten ihrer selbst geworden – Geisterstädte. Die einzige Industrie Gideons⁷, eine Kartonagen-Fabrik, schloss schon vor vielen Jahren, und die Geschäfte folgten schnell hinterher. Der größte Teil der Stadt ist verbrettert und vernagelt. Auch für die Farmwirtschaft kamen harte Zeiten. Die Baumwolle ist dort nicht länger die Königin; aber frühere Einwohner von Gideon wie ich⁸ oder älter erinnern sich noch daran, als sie es war. Das war die Zeit, als die Leute von Gideon ein gutes Leben hatten.

Jetzt lebe ich nicht mehr auf einer Farm, aber meine Kindheit war geprägt von Baumwolle, und mein Kalender war eingeteilt nach den verschiedenen Phasen ihres Wachstums. Die Winter dauerten lange und waren ruhig. Der Frühling brachte das Erwachen mit dem Pflanzen, und der Sommer war die Zeit des Wachsens. Die Herbstluft war voller Baumwollflusen, die von den [Egreniermaschinen](#) und den Pressen kamen. Die Straßen standen gedrängt voller Wagen, die zu den Maschinen oder von ihnen wieder wegfuhrten; das Leben war erfüllt vom täglichen Ernten der Baumwolle. Die Leute von den Farmen kamen samstags zum Haareschneiden und Einkaufen in die Stadt. Die Sonntage waren für den Kirchgang da.

Als ich ein Kind war, endete der Sommer für mich im Juli, wenn die Schule wieder losging. Annähernd sechs Wochen später war wieder schulfrei wegen der 'Baumwoll-Ferien', wenn die meisten Kinder beim Baumwollpflücken auf den Farmen halfen.

Zum Folgenden muss ich einleitend zweierlei sagen: 1. Ich bin eine Weiße. Jeder sollte wissen, dass nicht nur Afroamerikaner Baumwolle pflückten. 2. Ich habe es überlebt. [...]

Die Erntetage waren lang und hart. Wenn es noch dunkel war, hupten die Pächter draußen, und die Kinder flitzten hinaus, die Säcke zusammengepackt, hinauf auf die Pick-ups und raus zu den Farmen. Unterdessen war die Sonne aufgegangen, und wir gingen auf die Baumwollfelder und begannen mit der Arbeit.

Dass Kinderarbeit längst als überholt galt, war nicht bis nach Südost-Missouri durchgedrungen, oder das Gesetz hatte einen Bogen um die Gegend gemacht. Ich lege die Hand dafür ins Feuer, dass Baumwollpflücken keine kinderfreundliche Erfahrung war.

5 Im amerikanischen Bürgerkrieg oder [Sezessionskrieg](#) kam diese Bezeichnung auf, um das wirtschaftliche Potential der Südstaaten zu unterstreichen. Geprägt wurde der Begriff kurz zuvor 1858 von einem Senator aus dem wichtigen Baumwollstaat South-Carolina, James Henry Hammond: „Cotton is king“.

6 Frei übersetzt nach einem Text von Jacki Kellum: <https://jackikellum.wordpress.com/tag/thomas-wolfe/> (2. Okt. 2015), aufgerufen am 4.2.2016.

7 Siehe [Gideon \(Missouri\)](#).

8 Jacki Kellum ist 1950 geboren. – John Grisham lässt seinen Roman „Die Farm“ (dt. 2002) 1952 auf einer Baumwollfarm in den Südstaaten spielen und beschreibt das Los der weißen Farmpächter als das von Lohnsklaven der nach wie vor reichen Grundbesitzer.

Das war kein Sommerferienlager. Es war schrecklich.

Wenn die Pflanzen kurz sind, bricht es einem das Kreuz, wenn man sich zum Pflücken bückt. Es gibt einen Ausdruck über das Leben, wenn die Baumwollpflanzen hoch stehen. Er spielt auf die Tatsache an, dass das Leben leichter ist, wenn die Baumwolle eine pflückfreundlichere Höhe hat. Aber ob hoch oder niedrig, Baumwolle zu pflücken war nichts zum Faulenzen. Die Baumwollpflanzen wurden selbst zu einem Teil des Problems.

Wenn die Baumwollkapseln reifen, beginnen sie sich zu öffnen. Nachdem sich die Kapsel vollständig geöffnet hat, trocknet sie, und die Spitzen der Kapselblätter verholzen nadelscharf.

Ein Tag Pflücken bedeutete wenigstens 10 Baumwollkapselstiche mit Splintern in den Fingern, so dass sie heiß und schmerzlich anschwellen.

Um alles noch zu verschlimmern, waren die Pflanzen mit bösartigen Raupen bedeckt, die stachen.

Alles in allem: Baumwolle zu pflücken war kein Picknick, und die Bezahlung war erbärmlich. An einem guten Tag konnte ich 3 Dollar verdienen, trotzdem machte der Zahltag Spaß, und einige Zahltag nach Beginn der Baumwollferien stellte sich eine meiner Lieblingszeiten des Jahres ein. Es war die Zeit, wenn der Katalog des Versandhauses „[Sears and Roebuck](#)“ erschien. Traf der Katalog ein, konnten ihn die Kinder mit großer Freude durchblättern und davon träumen, wie sie ihr beim Baumwollpflücken verdientes Geld ausgeben würden.“

1.4 BAUMWOLLVERARBEITUNG IN DEUTSCHLAND

Der Orient spielte für die wirtschaftliche Entwicklung und die Kultur Europas im Mittelalter eine äußerst wichtige Rolle. So hätte das im 19. Jahrhundert in Umlauf gekommene Lied „*Reich mit des Orients Schätzen beladen*“ als Übersetzung von [Léon Halévys](#) französischem Lied „*Un beau navire à la riche carène*“ eine bis dorthin zurückreichende Überlieferung haben können:

*„Schwer mit den Schätzen des Orients beladen,
ziehet ein Schifflein am Horizont dahin.
Sitzen zwei Mädels am Ufer des Meeres,
flüstert die eine der anderen leis ins Ohr:
Frage doch das Meer, ob es Liebe kann scheiden,
frage doch das Herz, ob es Treue brechen kann.“*

In mancherlei Abwandlungen gehört dieses Lied, nachdem es auch im Liederbuch der Wehrmacht stand, zum Volksliederschatz der Deutschen.

Zu den Schätzen des Orients, der nach der Eroberung Spaniens durch den Islam neben Byzanz und Venedig dort ein weiteres Zugangstor fand, gehörten seit Karl dem Großen im Austausch für slawische Sklaven, fränkische Waffen und englische Wolle⁹ – viel mehr Begehrtes hatte Mitteleuropa nicht zu bieten – neben Gold vor allem Gewürze und Seide, aber auch Edelsteine, auf deren Vorkommen in bemerkenswerter Weise man nicht erst heute jenseits europäischer Grenzen stößt.¹⁰ Baumwollgewebe aus Indien kamen seit [Alexander dem Großen](#) nach Europa. Baumwolle war an ihren orientalischen Anbauorten neben aufwändig verarbeiteten gefärbten oder bedruckten

⁹ Bernard Lewis, *Die Welt der Ungläubigen. Wie der Islam Europa entdeckte*, Frankfurt/M.-Berlin 1987, S. 193-200.

¹⁰ Siehe [Idar-Oberstein](#).

Geweben in Indien zeitig zur Herstellung von Arbeitskleidung in Gebrauch,¹¹ gehörte folglich als Gewebe teilweise zu den minderen exotischen Luxusgütern.¹²

Die Reichskrone mit allen Reichsinsignien, wie sie in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt werden¹³, vermittelt einen Eindruck von der Weltläufigkeit, die auch das Papsttum „*urbi et orbi*“ widerspiegeln wollte. Arabische und byzantinische Einflüsse spielten dabei ganz wichtige Rollen. Auch die mittelalterliche deutsche Dichtung kommt nicht ohne die Verweise auf den Orient aus, führten doch die Kreuzzüge zu den bedeutendsten Zusammenstößen, aber auch zu friedlichen Begegnungen und Austausch. Wie viel Wert in den jeweiligen Dichtungen bei den Auftritten der Personen auf orientalische Herkunft der äußeren Attribute gelegt wurde, zeigt sich in beispielhafter Weise bei Wolfram von Eschenbach.¹⁴



Die Reichskrone; rechts die Reichskleinodien in einer kolorierten Zeichnung von 1909 (Meyers Konversationslexikon)

Von all dem war das Leben der großen Mehrzahl der Menschen im „Heiligen Römischen Reich“ weit entfernt. Die allerwenigsten konnten es bei den Zurschaustellungen bei Hofe überhaupt zu Gesicht bekommen. Am dichtesten mochten sie zuweilen in der Kirche oder anlässlich von Wallfahrten orientalischer Prachtgewandung in Gestalt der Paramente kommen. Aus der alltäglichen Lebenswirklichkeit war nicht viel Glanz zu beziehen. So beschreibt Johannes Fried für das 10. Jahrhundert die Situation während der ottonischen Herrschaft folgendermaßen: „Das fruchtbare Land zwischen Saale und Elbe mit seinen versklavbaren Menschen geriet im Laufe des 10. Jahrhunderts fest in die Gewalt der Sachsen.“ Sachsen, die Machtbasis Heinrichs I. aus liudolfingischem Haus, „war ohne Zweifel von allen seinen Ländern das barbarischste, das am wenigsten zivilisierte, der mittelmeeerischen Kultur entfernteste und auf fremde Hilfe in höchstem Maße angewiesene Gebiet“. Allein für die Voraussetzungen zum Erwerb der Königsherrschaft sei bereits neben dem reichen Grundbesitz der Verkauf von jungen gefangenen Slawen ins muslimische Spanien oder nach Byzanz und weiter ins Reich der Kalifen nötig gewesen, denn zum Griff nach der Königskrone habe es unerlässlichen Reichtums bedurft. In der Kriegführung gegen die

11 Sven Beckert, *King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus*, bpb, Bonn 2015 (aufgelegt nach der 2., korrigierten Auflage bei C. H. Beck, München 2014), S. 25 f.

12 Im Wort „Kattun“ ist noch die über das muslimische Spanien vermittelte arabische Herkunft erkennbar.

13 Siehe <http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Reichskleinodien>.

14 Man orientiere sich über diesen Link und seine Verzweigungen:

http://mediaewiki.de/wiki/Die_Darstellung_des_Orients_%28Wolfram_von_Eschenbach,_Parzival%29.

slawischen Nachbarn sei der Sklavenhändler noch vor dem Priester den erobernden Truppen gefolgt. Die regelmäßig erbeuteten Slawen füllten über den Verkaufserlös den Königsschatz, eine Geldquelle, die auch die sächsischen Großen zu regelmäßigen Überfällen auf slawische Siedlungen verlockt habe. Neben den jüdischen Kaufleuten, die, begünstigt durch das seit karolingischer Zeit entstehende „Judenprivileg“ für ihre Kaufmannsrechte, an allen Brennpunkten großer Wirtschaftsaktivitäten anzutreffen waren, beteiligten sich nach J. Fried auch Friesen, Slawen, freie und unfreie Deutsche am Fernhandel.¹⁵

Was die Bekleidung der Menschen angeht, so bestimmten in deutschen Breiten der Flachsanzbau zur Verarbeitung zu Leinen¹⁶ und Schafwolle die textile Basis. Baumwolle als Gewebe gehörte wie Seide und alles andere durch Fernhandel zu Erwerbende lange zu den Luxusgütern, die in der Regel verknüpft mit dem Verkauf slawischer Sklaven für den muslimischen Orient in das „Heilige Römische Reich“ kamen,¹⁷ und zwar aus Indien, aber mehr noch aus China auf der [Seidenstraße](#) nach Byzanz als wichtiger Zwischenstation. Ihr Status veränderte sich erst, als sie ausgehend von Italien in Europa selbst verarbeitet werden konnte und dem gebräuchlichen Leinen Konkurrenz machte.

Vom Handelshaus der Fugger in Augsburg aus wurde zum ersten Mal vom Zweig der [Fugger vom Reh](#) als [Verlegern](#) seit Mitte des 14. Jahrhunderts in Deutschland Baumwolle, die in Venedig eingekauft wurde, von Webern verarbeitet. Erst mit der Mechanisierung der Textilindustrie kam es zum eigentlichen Aufschwung, der gleichzeitig zu einer großen Krise des Webergewerbes führte, wie insgesamt die Textilgeschichte der Baumwolle bis in die Gegenwart eine Geschichte heftiger Verwerfungen ist. Die [Weberaufstände](#) sind vorwiegend Auseinandersetzungen der Weber mit den Verlegern gewesen, über deren Vermittlung der Rohstoffe sie zu reinen [Lohnarbeitern](#) geworden waren und entsprechend um ihren Lebensunterhalt und Verdienst, wenn nicht um ihren Arbeitsplatz kämpfen mussten.

Einem der bekanntesten Weberaufstände, dem der schlesischen Baumwollweber im Jahre 1844, widmete Heinrich Heine ein berühmt gewordenes Gedicht:

Heinrich Heine, 1845:

„Die schlesischen Weber

*Im düstern Auge keine Träne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch –
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt –
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,*

15 Johannes Fried: *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024*. Propyläen, Frankfurt/M. / Berlin 1998, S. 557, 571 f., 580, 931 f., 935, 937. Johannes Fried: *Das Mittelalter. Geschichte und Kultur*, C. H. Beck: München 2008, S. 114. Siehe darüber hinaus <http://warburg.sas.ac.uk/pdf/nde5b2287023.pdf>: „Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert“, 1927.

16 So Zittau mit einer langen Tradition: http://www.zittau.eu/3_portrait/geschichte/zuenfte_leineweber.htm.

17 Siehe [Radhaniten](#).

*Der den letzten Groschen von uns erpreßt
Und uns wie Hunde erschießen läßt -
Wir weben, wir weben!*

*Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt -
Wir weben, wir weben!*

*Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht -
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch,
Wir weben, wir weben!“*

Die alternative Zukunft, für die die schlesischen Weber nicht mehr schnell genug arbeiteten, entwickelte sich im Westen und nahm dann schon in der die Weberei vorbereitenden Baumwollspinnerei derartige Gestalt an:

„Ratingen. Unmittelbar am Flüsschen Anger gelegen und eingebettet in einen alten englischen Landschaftspark befindet sich eine der ältesten erhaltenen Industrieanlagen in Deutschland: die Baumwollspinnerei Cromford in Ratingen. 1783/84 von dem Wuppertaler Kaufmann und Unternehmer [Johann Gottfried Brügelmann](#) gegründet, gilt sie heute als erste vollmechanische Baumwollspinnerei auf dem europäischen Kontinent. Fast vollständig ist die frühindustrielle Anlage aus dem späten 18. Jahrhundert erhalten: die fünfstöckige „Hohe Fabrik“ und das spätbarocke Herrenhaus Cromford – heute beides Gebäude des LVR-Industriemuseums, die 'Alte Fabrik', die schlichten Arbeiterwohnungen, das Kontor und das Radhaus, das einst das Wasserrad beherbergte.“



Das Herrenhaus Cromford¹⁸

18 Zur weiteren Information siehe hier: http://www.industriemuseum.lvr.de/de/verbundseiten/presse/basis_infos/lvr_industriemuseum_ratingen/schauplatz_ratingen_1.html.

1.5 DIE GESCHICHTE DER BAUMWOLLE ALS EINE GESCHICHTE DES GLOBALEN KAPITALISMUS

George Gershwin:

"Summertime

*Summertime,
And the livin' is easy
Fish are jumpin'
And the cotton is high*

*Your daddy's rich
And your mamma's good lookin'
So hush little baby
Don't you cry*

*One of these mornings
You're going to rise up singing
Then you'll spread your wings
And you'll take to the sky*

*But till that morning
There's a'nothing can harm you
With daddy and mamma standing by
Summertime,
And the livin' is easy
Fish are jumpin'
And the cotton is high*

*Your daddy's rich
And your mamma's good lookin'
So hush little baby
Don't you cry"*

Wenn Baumwolle je für mich eine Rolle gespielt hat, dann nur am Rande mit dem, was ich am Körper trug. Wahrscheinlich wusste ich manchmal nicht, dass die Hemden, die mir gefielen, oder das bunte Kleid, in dem ich voller Bewunderung eine Frau oder ein Mädchen sah, aus Baumwolle waren. Im Lied „Summertime“ oder in Sommerbildern mit Frauen von Edward Hopper oder in Frank Sinatras Lied „When I was seventeen“, ohne dass Baumwolle darin vorkommt, entsteht für mich ein Sehnsuchtsbild vom Einssein mit Menschen und Natur, zu dem neben dem Duft reifender Kornfelder und dem Gesang einer Goldammer auch die ferne Weiße von aufspringenden Baumwollkapseln gehören kann. In Matsuo Bashos eingangs in drei Sprachen zitiertem Haiku strömt das alles zusammen.

In Monique Junchats zeitgenössischem französischen Haiku „*Weiß, ganz weiche Baumwolle/ Schweiß und Tränen/ um meinen Hals*“ mischt sich dann das bei, was auf den vorausgehenden Seiten nacheinander aufgereiht wurde und was ich nicht gleich mit dem Haiku in Zusammenhang brachte. Denn es scheint Monique Junchat darum zu gehen, was auch beim jungen Hugo von Hofmannsthal sentimental nach Ausdruck strebte: „*Ganz vergessener Völker Müdigkeiten/ Kann ich nicht abtun von meinen Lidern/ Noch weghalten von der erschrockenen Seele/ Stummes Nieder-*

fallen ferner Sterne.“ Da geht es schon in Richtung einer mir unbequem werdenden passiven Rührseligkeit und einer verschwiemelten vegetarisch-vegan orientierten Sucht nach Unschuld. In diese gefühlige, von Selbstmitleid getränkte Aufdringlichkeit sehe ich sowieso schon längst einige Tropfen des berüchtigt gewordenen Herbizids [Glyphosat](#) hineingefallen, das weltweit auch auf den Baumwollplantagen zum Einsatz kommt und dessen Spuren sich inzwischen auch in den Menschen nachweisen lassen, ohne dass es ihre Gefühligkeit zu lyrischen Ergüssen rührt. Da kommen einem *Schweiß und Tränen*, geronnen in *weißer, ganz weicher Baumwolle* oder *ganzer Völker vergessene Müdigkeiten* buchstäblich hautnah und lösen anderes aus als das Beben schöner Seelen. Aber ... *And the cotton is high* ... berührt mich trotzdem, und ich möchte, dass diese Baumwolle nichts mit der von Jacki Kellum auf den Feldern von Südost-Missouri zu tun hätte. Das von ihr eingefügte und vorn ebenfalls übernommene Foto führt bereits, gerade unter dem Eindruck der untergehenden Sonne, ins trügerisch Gefühligke, und das wird Jacki Kellum in ihrer biographischen Erinnerungsarbeit manchmal gespalten haben, so dass das Schreckliche der Pflücktage während der Baumwoll-Ferien auch seinen Erinnerungsglanz erhält. Denn sie hat, wie sie hervorhebt, überlebt.

Dass ich auf einem Terrain wie dem hier betretenen landen konnte, ist wohl darauf zurückzuführen, dass ich mich vor einiger Zeit mit mittelalterlicher Sklaverei und den Radhaniten beschäftigt habe, auf den belgischen Historiker Charles Verlinden, den französischen Historiker Maurice Lombard und irgendwann auf den französischen Historiker Jacques Heers stieß und bei ihm auf die [Zandsch](#) und ihren Aufstand auf mesopotamischen Plantagen,¹⁹ wohin sie von der ostafrikanischen Küste zur Zwangsarbeit verschleppt worden waren. Dort spielte Baumwolle neben Zuckerrohr, Gewürznelken und Datteln schon eine Rolle in der Plantagenwirtschaft als gewinnbringendes Handelsgut.²⁰

Sven Beckert erregte 2014 mit einem Buch *Aufsehen*, in dem er die Geschichte des globalen Kapitalismus aus der Geschichte der Baumwolle als Anbauprodukt und Handelsobjekt für die Textilherstellung ableitet.²¹ Er hat international viel Zustimmung gefunden, weil er deutlich macht, wie die Produktionsbedingungen und die Handelsnetze für Baumwolle, die sich mit ihrem Entstehen in Afrika, Amerika und Asien verbanden, über die europäische Expansion leicht miteinander zu verknüpfen waren, sich ausweiten und entsprechend ausbeuten ließen. Denn es gelang von Europa und vor allem von England aus, Baumwolle als wichtigste Textilfaser auf dem Weltmarkt durchzusetzen, so dass sie von den westlichen Ländern insgesamt kontrolliert wurde und den Aufschwung der Industriestaaten in weltweitem Maßstab bestimmte.

Jürgen Osterhammel schreibt in seiner Rezension, dass Beckerts Ausgangspunkt eine eher beiläufige Beobachtung von Karl Marx ist, dass nämlich der Kapitalismus den *Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur* nutze. Dabei blieb Baumwolle als Pflanze und Rohstoff mehr oder weniger unbemerkt, selbst wenn sie Milliarden Menschen wärme, medizinische Hilfeleistungen unterstütze und in Banknoten, Kosmetika und technischen Ölen enthalten sei.²² Die maschinell verspinnbare Baumwolle sei dabei keineswegs ein zufälliges, sondern das einzig mögliche stoffliche Grundelement der frühen Industrialisierung gewesen. Seit ihren Ursprüngen sei die industrielle Wirtschaft wie mit der zunächst für Europa exotischen Baumwolle auf Rohstoffimporte aus Übersee angewiesen gewesen, und die ersten Textilfabriken hätten gleich für ferne Exportmärkte produziert, und ihr Vertrieb hätte sich über die seit langem genutzten Handelsnetzwerke vollzogen. Baumwollfabri-

19 Dieser Aufstand ist außergewöhnlich in der Geschichte des Islam mit seinen vielen anderen islamischen Revolten im Mittelalter. Er beendete nämlich den einzigen Versuch, die Haussklaverei kolonialistisch auf Plantagen auszuweiten. Dazu: Alexandre Popovic, *La révolte des Zandj, esclaves noirs importés en Mésopotamie*, *Cahiers de la Méditerranée* [En ligne], 65 | 2002, mis en ligne le 15 octobre 2004, consulté le 26 février 2016. URL : <http://cdlm.revues.org/48>.

20 Jacques Heers, *Les négriers en terres d'islam. La première traite des Noirs VIIe – XVIe siècle*, Perrin, Paris 2003, S. 231-240.

21 Sven Beckert, wie Anm. 11.

22 Ähnliches lässt sich vom [Palmöl](#) sagen, dessen Produktion auf Palmenplantagen die indonesischen Regenwälder geopfert werden.

kanten, Kaufleute, Finanziers hätten vor europäischem Hintergrund die agrarische Produktion mit dem Einsatz von Feldarbeit bestimmt und Arbeit entweder – wie in der industriellen Verarbeitung in Europa – mehr oder weniger gut entlohnt oder aber auf den außereuropäischen Feldern von Sklaven und Zwangsarbeitern verrichten lassen. Diese Ordnung sei durch eine transatlantische Allianz konservativer Eliten von Pflanzern und Fabrikherren stabilisiert worden, die beide auf ihre jeweilige Weise die Staatsmacht illiberal im Griff hielten. Der Kolonialismus nach der Sklavenbefreiung sei dann etwa ab 1870 von starken Nationalstaaten gesteuert worden. *„Baumwolle wurde immer mehr zu einem Thema nationaler und imperialer Ressourcenpolitik im Dienste der Autarkie, im Extremfall zum Anlass für drastisch schädigende Eingriffe in die Umwelt.“*

Beckert verfolge seine Analyse über Grundmotive, von denen die drei wichtigsten die folgenden seien:

„Erstens wird keine Gelegenheit ausgelassen, um an die Opfer und sozialen Kosten der beispiellosen Baumwollexpansion zu erinnern – von den deportierten Ureinwohnern Amerikas bis zu den Näherinnen in den heutigen Sweat Shops Chinas oder Bangladeschs. Zweitens ist Beckerts Kapitalismus durch und durch merkantilistisch; es gibt keine politikfreien Märkte; wenn Kapitalismus erfolgreich ist, hat immer der Staat seine oft gewalttätige Hand im Spiel. Und drittens kann man nicht über Kapitalismus und Industrie reden und zugleich über Landwirtschaft und die Arbeit im 'primären' Sektor schweigen. Die Ausbeutung natürlicher Ressourcen ist in jeder Epoche der Schatten wirtschaftlicher 'Entwicklung' gewesen. Wer überall nur luftige Netzwerke sieht, neigt dazu, lokale Schuftereie und Umweltschädigung zu übersehen. 'King Cotton' ist ein Meisterstück der neuen Globalgeschichte [...]“²³

Der Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur ist inzwischen auf Seiten aller Beteiligten auf Kontinente verteilt und trennt, was den Umgang mit Baumwolle angeht, vor allen Dingen die auf den Baumwollfeldern Arbeitenden von den Lohnarbeitern in der Baumwollstoffe produzierenden Industrie. Beide hätten als Ausgebeutete gleiche Interessen zu vertreten, aber von den verschiedenen Gesellschaften her, zwischen denen es auf verschiedenen Ebenen immer nur um gerechte Entlohnung für die Arbeit mit der Baumwolle zu gehen hätte, gelangen sie nicht zur Solidarität. Hier ist an Simone Weil zu erinnern. Für sie hängt die Kolonialfrage am Beispiel Frankreichs aufs engste mit der Organisation der Arbeitsverhältnisse in der europäischen Welt zusammen. Sie durchschaut, dass das Problem des Proletariats und die Kolonialfrage zu einem Komplex gehören, nämlich der Machtfrage, die sich dadurch verkompliziert, dass die französische Arbeiterklasse sich den Kolonisierten, die auf den Feldern arbeiten müssen, überlegen fühlt.

Das indigene Proletariat in Übersee wird nicht zur Kenntnis genommen, da sich die französische Linke dem Bürgertum anpasst. So klagt man unter der Volksfrontregierung von 1936 algerische Unabhängigkeitskämpfer antifranzösischer Umtriebe an. Das ist für Simone Weil deshalb so empörend, weil die Linke verkennt, dass die Bestrebungen der französischen Arbeiter, die wegen ihrer Forderungen 1936 die Minen besetzten, die gleichen sind wie die der Indigenen. Die letzteren werden wie die französischen Arbeiter bezichtigt, sich von Anführern manipulieren zu lassen. Alle

23 Jürgen Osterhammel, *Ein schauerlich schönes Monster*, in: Süddeutsche Zeitung v. 17.10.2014. – „Die Zeit“ veröffentlichte am 17.12.2015 einen von Sven Beckert geschriebenen Artikel mit einer Skizze seiner Ergebnisse: *„Blutige Ernte: Vor 150 Jahren schafften die USA die Sklaverei ab – ein Ereignis, das die Weltwirtschaft umwälzte. Denn vor allem ein Rohstoff hatte den industriellen Aufschwung in Gang gehalten: Die Baumwolle von den Plantagen der Südstaaten“*. (<http://www.zeit.de/2015/51/sklaverei-befreiung-usa-baumwolle-ernte>). Sehr kritisch und grundsätzlich im Widerspruch zu Beckert Werner Plumpe, der den Zucker als viel entscheidender als Baumwolle ansieht: <http://www.recensio.net/rezensionen/zeitschriften/vierteljahrschrift-fuer-sozial-und-wirtschaftsgeschichte/2015/2/ReviewMonograph296273321/@@generate-pdf-recension?language=de>.

werden zu Objekten der gleichen Erniedrigung und Verunglimpfung. Dabei ist ihre Reaktion ganz verständlich. Denn wer immer ein wenig Stolz in sich spüre, revoltiere bei einer Erniedrigung mindestens in seinem Herzen. Es seien in diesem Zusammenhang keine Anführer nötig, um Revolten zu schüren. Denn die Anführer drücken sie nur aus. Die Auslöser der Revolte seien diejenigen, die ihresgleichen zu erniedrigen wagen.²⁴

1931 schreibt sie in Zusammenhang mit der Kolonialausstellung über das allgemeine Verhalten der Franzosen, wenn es um die Solidarität mit ihresgleichen zu gehen hätte, denen sie sich aber fern fühlen:

*„Franzosen neigen gemeinhin zu der Überzeugung, dass sie sehr großzügig sind und sich nicht nach den Leiden zu erkundigen brauchen, die entfernte Völkerschaften zu erdulden haben. Der Zwang nimmt jedoch diesen Völkerschaften die Möglichkeit, sich zu beklagen. Die Großzügigkeit geht bei keinem Volk so weit, dass es sich anstrengt, die Ungerechtigkeiten zu entdecken, die man in seinem Namen begeht; jedenfalls geht sie in Frankreich nicht so weit.“*²⁵

Auf etwas anderes ist außerdem hinzuweisen, damit es nicht zusätzlich völlig in den Hintergrund gerät, dass nämlich etwa in den USA die Indigenen, nämlich die Indianer, gar nicht erst versklavt, sondern gleich ausgerottet werden, damit afrikanische Sklaven die Feldarbeit auf den Plantagen verrichten. Sven Beckert zitiert das Schreiben eines Cherokee-Häuptlings an den US-Kongress von 1836:

*„Unser Besitz darf vor unseren Augen geplündert werden, Gewalt darf uns angetan werden, sogar unser Leben darf man uns nehmen – niemand hört unsere Beschwerden an. Wir sind kein Volk mehr, wir sind unmündig. Wir sind aus der Familie der Menschheit ausgestoßen.“*²⁶

So zeigt der Umgang mit der Baumwolle als Wirtschaftsgut, wie alle Beteiligten nichts der Baumwolle oder der Natur wegen tun, sondern Fabrikanten, Kaufleute, Finanziere, Lohn- und Plantagenarbeiter auf je eigenem Terrain ihres persönlichen Interesses halber tätig sind.

Damit ist die Frage angeschnitten, was Literatur in derartigen Zusammenhängen für eine Rolle spielen kann, wo es ihr doch vor allem darum geht, Individuen in ihren Rollen und Konflikten vorzustellen, damit Leser sich mit ihnen identifizieren können.

24 Adriano Marchetti, *Réflexions de Simone Weil sur le colonialisme*, 2009:

<http://www2.lingue.unibo.it/francone/franconia/R%C3%89FLEXIONS%20DE%20SIMONE%20WEIL%20SUR%20LE%20COLONIALISME.pdf>, S. 3. Vgl. dazu auch www.himmlers-heinrich.de/dekolonisation-und-grenzen.pdf, S. 4 f.

25 Ebd., S. 6.

26 Sven Beckert, wie Anm. 11, S. 116. – Damit ist die Frage der mit der europäischen Expansion und dem Kolonialismus verbundenen Völkermorde angeschnitten, die auch Frantz Fanon beantwortet sehen möchte, und zwar für alle Völkermorde, wo, an wem und von wem immer sie begangen worden sein sollten, ohne dass es um „Opferkonkurrenz“ oder gar um „Singularität“ zu gehen hätte.

Written for
THE COTTON STATES AND INTERNATIONAL EXPOSITION.
ATLANTA, 1895.



KING COTTON MARCH.

By JOHN PHILIP SOUSA.

PIANO 2 HANDS 50.	ZITHER DUET 50.	2 MANDOLINS & GUITAR, 60.
PIANO 4 HANDS 1.00	MANDOLIN SOLO 40.	GUITAR SOLO 40.
PIANO 6 HANDS 1.50	MANDOLIN & PIANO 60.	GUITAR DUET 50.
ORCHESTRA 1.00	MANDOLIN & GUITAR 50.	BANJO SOLO 40.
MILITARY BAND 50.	MANDOLIN-PIANO & GUITAR 75.	BANJO DUET 50.
ZITHER SOLO 40.	2 MANDOLINS & PIANO 75.	BANJO & PIANO 50.

PUBLISHED BY

THE JOHN CHURCH COMPANY.

CINCINNATI, NEW YORK, CHICAGO.

2 BAUMWOLLE IM MÄRCHEN

Spinnen und Weben sind Tätigkeiten, die so weit in der Zeit zurückreichen, dass kein Ursprung auszumachen ist. In der europäischen Mythologie prägten sie schon die Vorstellung vom gesponnenen Lebensfaden. Dem entsprechen die Werkzeuge, mit denen Produkte im *Stoffwechsel zwischen Natur und Gesellschaft* verarbeitet werden: Handspindel, Spinnrad und Handwebstuhl. Handspindel und Spinnrad stehen an Schlüsselstellen in manchen Märchen: „Rumpelstilzchen“, „Dornröschen“, „Frau Holle“, „Die drei Spinnerinnen“, „Die Nixe am Teich“ oder „Spindel, Weberschiffchen und Nadel“. Dabei geht es immer um Flachs, der zu Leinenfäden gesponnen werden soll. Baumwolle ist ein Stoff, der bei den Brüdern Grimm nicht auftaucht.

Im 1835 von Hans Christian Andersen geschriebenen Kunstmärchen „Däumelinchen“ gibt es Baumwolle. Das winzig kleine Mädchen kümmert sich, als der Winter kommt und sie selbst Unterschlupf bei einer Feldmaus und einem Maulwurf gefunden hat, um eine verletzte Schwalbe, die es nicht geschafft hat, am Ende des Sommers davonzufiegen. Sie befindet sich in einem Gang des Maulwurfsbaus. Däumelinchen pflegt sie gesund:

„[...]“

Däumelinchen sagte gar nichts; aber als die beiden andern dem Vogel den Rücken wandten, neigte sie sich herab, schob die Federn beiseite, die den Kopf bedeckten, und küßte ihn auf die geschlossenen Augen.

'Vielleicht war er es, der so hübsch vor mir im Sommer sang', dachte sie. 'Wieviel Freude hat er mir nicht gemacht, der liebe, schöne Vogel.'

Der Maulwurf stopfte nun das Loch zu, durch das der Tag hereinschien, und begleitete dann die Damen nach Hause. Aber nachts konnte Däumelinchen gar nicht schlafen. Da stand sie von ihrem Bette auf und flocht von Heu einen großen, schönen Teppich. Den trug sie zu dem Vogel, breitete ihn über ihn und legte weiche Baumwolle, die sie in der Stube der Feldmaus gefunden hatte, an seine Seiten, damit er in der kalten Erde warm liegen möge.

'Lebe wohl, du schöner, kleiner Vogel!' sagte sie. 'Lebe wohl und habe Dank für deinen herrlichen Gesang im Sommer, als alle Bäume grün waren und die Sonne warm auf uns herabschien!' Dann legte sie ihr Haupt an des Vogels Brust, erschrak aber zugleich, denn es war gerade, als ob drinnen etwas klopfte. Das war des Vogels Herz. Der Vogel war nicht tot, er lag nur betäubt da, war nun erwärmt worden und bekam wieder Leben.

Im Herbst fliegen alle Schwalben nach den warmen Ländern fort; aber ist da eine, die sich verspätet, so friert sie so, daß sie wie tot niederfällt und liegen bleibt, wo sie hinfällt. Und der kalte Schnee bedeckt sie.

Däumelinchen zitterte heftig, so war sie erschrocken, denn der Vogel war ja groß, sehr groß gegen sie; aber sie faßte doch Mut, legte die Baumwolle dichter um die arme Schwalbe und holte ein Krauseminzeblatt, das sie selbst zum Deckblatt gehabt hatte, und legte es ganz behutsam über den Kopf des Vogels.

„[...]“

Hier hat Andersen wohl an Watte in der Form noch ungesponnener Baumwolle gedacht, auf keinen Fall konnte in dem Naturzusammenhang, den er schildert, ein Industrieprodukt auftauchen und weiche Geborgenheit vermitteln. Aus dem gleichen Grund dürfte Baumwolle in den Märchen der Brüder Grimm noch keine Rolle spielen. Mit Spindel und Spinnrad, die im Zusammenhang mit

Flachs und Leinen stehen, ist ausschließlich an vorindustrielle Werkzeuge gedacht. Baumwolle als zu verarbeitende Faser ist für den Hintergrund des europäischen Märchens auch im 19. Jahrhundert noch zu exotisch und steht außerdem schon seit ihrem Auftauchen als Rohstoff im 14. Jahrhundert, vermittelt über Verleger, die an Gewinn orientiert sind, mit Arbeitsprozessen in Verbindung, von denen so leicht keine märchenhafte Wirkung ausgeht. Es sei denn, man denkt an Armut und an wunderbare Erlösung.

Das sieht im Nibelungenlied, zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der heute bekannten Gestalt zum ersten Mal verschriftlicht, noch ganz anders aus, wie es an früherer Stelle mit dem Hinweis auf Wolfram von Eschenbach angedeutet wurde. Als nämlich König Gunther sich von Worms aus nach Island begeben will, um dort um Brünhild zu werben (6. Aventure), bittet er seine Schwester Kriemhild darum, für die angemessene Kleidung für ihn und seine Begleiter zu sorgen. Baumwolle ist noch nichts, das in irgendeiner Weise für die königlichen Ansprüche in Frage kommt. In den Strophen 362-366 geht es um arabische Seidenstoffe, „weiß wie Schnee, und solche aus dem guten *Zazamanc*²⁷, grün wie Klee mit Edelsteinen. [...] Aus dem Land Marokko und auch von Libyen besaßen sie die allerbesten Seidenstoffe im Überfluss, mehr als jemals eine Königsfamilie zusammengekauft hatte.“ Hermelinpelze sind nicht wertvoll genug als Besatz. Deshalb wird über die Seidenkleider *kohlrabenschwarzer Samt* gelegt, und „aus arabischen Goldfassungen glänzten viele Edelsteine hervor“.

Das ist das, was als orientalische Pracht gilt und seinen entsprechenden Preis hat, den man sich leisten können muss, um in der eigenen Gesellschaft, die kaum über Quellen für die Fertigung eigener Luxuswaren verfügt – vielleicht über das Jagdprivileg auf Felle Zugriff hat –, sein Ansehen demonstrieren zu können. Die Quellen, aus denen der Tauschwert kommt, bleiben jedoch ungenannt. Würde an sie gedacht oder gar über sie gesprochen, gäbe es eine atmosphärische Störung bei Hofe und sogar Anlass für Unruhe.²⁸

Das von abhängigen Lehnsnehmern auf dem Lande erwirtschaftete reichte über die verpflichtenden Abgaben an den landbesitzenden Adel auf keinen Fall aus. In der Dichtung dieser Zeit ist jedoch über die benötigten Tauschgüter zum Erwerb hochwertiger Ausstattungsgüter nirgends etwas zu erfahren. Eine Dichtung wie das Nibelungenlied war selbst schon als Luxusprodukt für die besitzenden *happy few* zum Ohrenschauspiel bestimmt und wurde in der Regel in Klöstern aufgezeichnet, von denen es in die Überlieferung gelangte.

Anderorts, dort, woher die Nibelungen ihre Luxusgüter bezogen, nämlich in den seit 1704 in Frankreich für Europa erschlossenen Märchen aus [Tausendundeiner Nacht](#) taucht jedoch auch Baumwolle auf,²⁹ und zwar in zweierlei Form, nämlich als Pflanze, deren aufgeplatze Kapseln in ihrer Weiße auffallen, deren Fasern aber auch schon als Watte verwendet werden können, zum anderen als Rohstoff zum Spinnen und zum Geldverdienen in der armen Bevölkerung.

So beginnt das Märchen aus der dreihundertachtundvierzigsten bis dreihundertneunundvierzigsten Nacht mit dem Titel „Die Geschichte von dem frommen Israeliten“ folgendermaßen: „*Unter den Kindern Israels lebte einmal ein frommer Mann; der hatte eine Familie, die Baumwolle spann. Er pflegte jeden Tag das Garn zu verkaufen und für den Erlös neue Baumwolle zu kaufen; für den Gewinn, der ihm dann noch übrig blieb, kaufte er das tägliche Brot für die Seinen.*“ Auch im

27 Samarkand an der Seidenstraße?

28 In den biographischen Wikipedia-Artikeln zu den Herrschern des *Heiligen Römischen Reichs*, zumal denen des 10. Jahrhunderts und zuvor über die Karolinger, fehlt jeder informative Hinweis auf den von den Herrschern selbst initiierten oder zumindest geförderten oder geduldeten Sklavenhandel.

29 Ein Märchen aus der vierhundertsiebenundsechzigsten bis siebenhundertachtundsechzigsten Nacht trägt sogar die Überschrift „Die Geschichte von dem frommen Negersklaven“. Denn auf den mesopotamischen Plantagen wurde auch Baumwolle angebaut. Aber sowieso zählen Sklavinnen und Sklaven aus aller Herren Länder zu den Luxusgütern orientalischer Herrscher, so dass sie in den Märchen entsprechend häufig erwähnt werden.

berühmten Märchen von Aladdin, dem Schneiderssohn, dem die Wunderlampe in die Hände gerät, spielt Baumwolle in dieser Weise ihre Rolle. Denn Aladdin hat keine rechte Lust, das Gewerbe seines Vaters zu erlernen, weshalb er, als sein Vater stirbt, weiter auf seine Mutter angewiesen ist, die Baumwolle zu spinnen beginnt, „um durch ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt für sich und ihren missratenen Sohn 'Ala ed-Din zu gewinnen“ und ihm auch, wenn sein Weg zu sagenhaftem Reichtum unterbrochen ist, beistehen zu können, indem sie Tag und Nacht Baumwolle spinnt, um ein paar Laibe Brot zu erwerben. Das heißt, Baumwolle erscheint als ein sekundäres Gut, das auch bei der Schilderung der vielfältigen kostbaren Stoffe und Teppiche, mit denen die Häuser der Reichen ausgestattet sind, mehr oder weniger namenlos bleibt.

Im Märchen „Die Abenteuer des Fischers Djaudar aus Kahirah und sein Zusammentreffen mit dem Abendländer Mahmud und dem Sultan Beibars“ wird die Schönheit und das Weiche der Baumwolle zur Metapher: „Eines Tages, als er beim Sultan war, der von den höchsten Beamten des Reiches umgeben auf seinem Thron saß, traten fünf alte Männer mit langen Bärten, so weiß wie Baumwolle, in den Divan und baten um Gehör.“ Oder hier: „Sandja schwang seine Flügel und brachte uns in ein Tal, dessen Boden wie die allerfeinste Baumwolle aussah und reinsten Moschusduft verbreitete.“ In der „Geschichte von den beiden Schwestern, die ihre jüngste Schwester beneideten“ (756. Nacht) muss sich Prinzessin Perizade Baumwolle in die Ohren stopfen, „so dass mein Geist nicht verwirrt und mein Verstand nicht gestört wird, wenn ich diese furchtbaren Klänge höre“.

Im Orient, woher die Baumwolle nach Europa gelangte, konnte sie also auch zu einem literarischen Versatzstück werden. Bei der Schilderung des mit Karl dem Großen in Verbindung stehenden [Hārūn ar-Raschīd](#), der auch als historische Person in den Märchen aus tausendundeiner Nacht auftaucht, und der ihn umgebenden „Kultur der Textilien“ wird sie vom französischen Historiker André Clot beiläufig erwähnt. Da seine Schilderung den märchenhaften Reichtum der Stoffe – diesen Schätzen des Orients – beschreibt, wird hier eine längere Passage zitiert:

„Das große Gewerbe der muslimischen Länder ist die Textilindustrie. Damals war sie die am besten organisierte, die raffinierteste und vielfältigste Industrie des Vorderen Orients: Schwere, dicke Wollstoffe aus Nordafrika, leichte aus dem Iran, Gaze, Voile und Leinen aus dem Nildelta, luxuriöse Seidenstoffe aus Khorasan und Kabul, die man bis nach China schickte, Seidenbehänge aus Antiochia und Bagdad, üppige Teppiche aus Armenien und vieles andere, waschy (kunstvoll gearbeitete Luxusstoffe) bis hin zu den Baumwollgeweben aus Syrien und Ägypten, ohne die kümmerlichen Stoffe zu vergessen, in die sich die Armen von Bagdad hüllten – die muslimische Welt stellte alles her, was zur Kleidung der Menschen diente.

In allen oder beinahe allen Gegenden wurde, solange die Nachfrage groß war, gesponnen und gewoben. Zuerst für die Paläste, die gewaltige Summen für die Dekoration ihrer riesigen Säle verschlangen. Mehr noch zweifellos für die Kleidung der Prinzen und Prinzessinnen, der Kurtisanen und hohen Beamten im zivilen und militärischen Bereich, die die anderen Klassen der Gesellschaft, die bürgerlichen Großkaufleute an der Spitze, im Rahmen ihrer Möglichkeiten nachahmten.

Die Menschen kleiden sich je nach ihren Berufen und ihrem gesellschaftlichen Rang verschieden. Die Kaufleute tragen das qamis und den rida (Mantel), die Prediger eine Art Jacke mit einem Gürtel. Die Beamten müssen eine genau festgelegte Kleidung tragen: Der Kadi die dahniya (ein hohes Käppchen) und den tailasan, der Wesir und die Sekretäre die durra'a. Die Dichter kleiden sich in lebhaftere Farben, die Sänger machen durch ihre ausgefallene Kleidung auf sich aufmerksam. Man trägt nicht den ganzen Tag lang dieselben Kleider. Auch die Offiziere der Armee wetteifern in Eleganz, und einige tragen Seidentuniken und pelzbesetzte Hosen.

Die Kalifen legten sehr großen Wert auf die Kleidung. Mutawakkil³⁰, Haruns Enkel, schätzte ein bestimmtes Kleid aus einer mit einem anderen Faden durchwirkten Seide: 'Diese Mode', sagt Mas'udi, 'machten alle Mitglieder seines Hauses mit und sie wurde auch im Volk beliebt. Jeder wollte den Herrscher nachahmen. Auch erzielte diese Art von Stoff den höchsten Preis, und seine Technik wurde perfektioniert, um der Mode zu entsprechen und dem Geschmack der Prinzen und seiner Untertanen entgegenzukommen.' Die Schränke des Kalifen waren in besonderen Gebäuden untergebracht und der Bewachung eines hohen Beamten unterstellt. Seine Garderobe war, wie ein Gespräch zwischen dem Kalifen Muwaffaq (zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts) und seinem Wesir Hasan bezeugt, einfach gigantisch: 'O, Hasan, dieser Stoff hat mir gefallen. Wieviel davon haben wir im Magazin?' - 'Nun, da zog ich sofort aus meiner Stiefelette eine kleine Rolle heraus, wo alle Waren und Stoffe, die sich in den Lagern befanden, verzeichnet sind... Ich fand also 6000 Stück von der Art dieses Gewandes. - 'O, Hasan', sagte Muwaffaq zu mir, 'dann sind wir ja nackt! Schreib in die Länder, wo sie herkommen, damit man uns schnellstmöglich 30000 Stück von dieser Art schickt.' Wir erwähnen noch den Omayyaden Hischam, der so viele Kleider auf eine Wallfahrt mitgenommen hatte, daß er allein für ihren Transport siebenhundert Kamele brauchte; nach seinem Tod fand man 12000 Tuniken aus waschy und 10000 Seidengürtel. Man kennt den Inhalt der Kleiderschränke, die Harun al-Raschid hinterließ: viertausend goldbestickte Seidengewänder, viertausend Seidenkleider, die mit Zobel, Marder und anderen Pelzen verbrämt waren, zehntausend Hemden, zehntausend Kaftane, zehntausend Hosen, viertausend Turbane, tausend Kleider aus verschiedenen Stoffen, tausend Gewänder mit Kapuzen, fünftausend Taschentücher, tausend vergoldete Gürtel, viertausend Paar Schuhe, von denen die meisten mit Marder oder Zobel besetzt waren, sowie viertausend Paar Strümpfe.

Die Kleidung sagte etwas über die Bedeutung ihres Trägers aus: Mit Kleidern (anstelle von Orden) belohnte der Kalif die, die er ehren wollte. Die 'Ehrewänder' waren aus verschiedenen Stoffen und mehr oder weniger teuer, je nach dem Rang der Person, die sie empfing und dem Grad der Ehre, der ihr verliehen wurde. Die khila (Kleidung) bestand, außer dem Kleid selbst, aus einem Hemd, einer Hose, einem tailasan und einer durra'a. Der Kalif verschenkte sie anlässlich der großen religiösen Feste, wichtiger Ereignisse in seiner Familie (Hochzeiten, Beschneidungen), eines Sieges oder einfach, um seine Zufriedenheit mit einem Beamten auszudrücken. Die Herrscher tauschten auch untereinander Ehrewänder aus. Ma'-mun schickte fünfhundert Kleider aus Brokat an einen indischen Fürsten. Der [Basileus](#) Leo schenkte Harun dreihundert Gewänder, und im folgenden Jahrhundert sollte Königin Bertha zwanzig goldbestickte Gewänder an den Kalifen Muktafi senden. Bekanntlich erhielt Karl der Große von Harun al-Raschid ein Zelt sowie zahlreiche Seidenstoffe und Leinengewebe.

Die Kalifen verteilten auch im Winter und im Sommer Stoffe an all ihre Diener und ihre Familien, insgesamt also an mehrere tausend Personen. Der Verbrauch am Hof war dementsprechend enorm.³¹

Die Verarmten, etwa eine Witwe wie Aladdins Mutter oder auch der Israelit, mussten, wenn sie leben wollten, Tag und Nacht Baumwolle spinnen, das Gesponnene verkaufen, und vom Gewinn konnten sie sich neben neuer Baumwolle ein paar Laibe Brot kaufen. Was unter der Schicht der Armen den überaus zahlreichen Sklaven widerfuhr und wie sie sich zu wehren versuchten, ist eine in Europa nie zur Kenntnis genommene Vergangenheit, die jedoch noch vor dem 18. Jahrhundert

30 Ebenfalls eine Gestalt in den Märgen aus tausendundeiner Nacht.

31 André Clot, *Harun al-Raschid. Kalif von Bagdad*, dtv Geschichte, München 1990, S. 207-209.

mehr als 100 Titel im orientalischen Schrifttum hervorbrachte.³² Die muslimische Welt der Zeit um Harun al-Raschid jedoch, abgesehen von dem kaum mehr an menschlichem Verschleiß zu Vergegenwärtigenden, „lag im Zentrum eines gewaltigen Handelsstroms, der der Entwicklung des Konsums entsprach, der einerseits wieder neue Aktivitäten hervorbrachte. Diese Zugkraft des Konsums lieferte der islamischen Zivilisation die materielle Grundlage, ohne die sie wahrscheinlich niemals eine solche Ausstrahlung entfaltet hätte. Es war dieser auf einer starken politischen Macht beruhende Wohlstand, der es dem Abassidenreich erlaubte, zu einem solchen Schmelztiegel zu werden, in dem die Errungenschaften naher und ferner Zivilisationen kulminierten und in dem das mittelalterliche Europa eine seiner Hauptquellen finden sollte.“³³

Die Baumwolle, bis auf die Ausnahmen feinsten indischer Gewebe, kam, was Prunk und Repräsentation anging, nur am Rande vor. Sie stellte nämlich fast ausschließlich nur den Rohstoff für die Kleidung der arbeitenden Bevölkerung zur Verfügung. Und deren Geschichte fand nur selten, meistens aus Anlass von Unruhen und Aufständen, Eingang in die Überlieferung.

In Afrika hat Baumwolle eine eigene Tradition, von der nicht soviel bekannt ist. Sie wurde dort zum Beispiel von den [Dogon](#) in Mali angebaut, aber im Jahr nur so viel, wie sie zur Herstellung der eigenen Kleider benötigten. Érik Orsenna stellt eine ihrer in langer Tradition überlieferten Sagen aus ihrem Schöpfungsmythos vor, erzählt von einem blinden Jäger:

„Bei Tagesanbruch hustete der siebte Schutzgeist achtzig Baumwollfäden aus, die er durch seine oberen Zähne zog wie durch einen Webkamm. [...] Dasselbe tat er mit den unteren Zähnen, um eine gerade Ebene von Kettfäden zu bilden. Indem er die Kiefer öffnete und schloss, gab der Geist die von den Litzen vorgegebenen Bewegungen an die Kette weiter. [...]

Während die Fäden sich über- und unterkreuzten, schob der Geist abwechselnd mit den beiden Spitzen seiner gegabelten Zunge den Schussfäden durch [...].

Der Geist redete. [...] Um von den Menschen verstanden zu werden, bediente er sich einer Technik, ihnen seine Worte zu vermitteln. Er zeigte ihnen so die Übereinstimmung von körperlichen Bewegungen und geistigen Kräften oder vielmehr die Notwendigkeit ihres Zusammenspiels.

Der Geist ließ seine Worte strömen, und sie [...] verwoben sich mit den Fäden [...]. Sie waren das Gewebe, und das Gewebe war das Wort. Deshalb bedeutet 'soy' 'Gewebe' und zugleich auch: 'Das ist das Wort.'“³⁴

Mit dem französischen Kolonialismus wurde auch der Baumwollanbau in Afrika zur Rohstoffquelle für die eigene Textilindustrie. Unter den neuen Vorzeichen kapitalistischer Wirtschaftsorganisation waren Märchen und Sagen überholt und sind zu zufälligen Funden des Sammeleifers europäischer Ethnologen geworden, ohne je an den Ruf der in die europäische Überlieferung übernommenen orientalischen Märchen heranzureichen. Das in der Sage veranschaulichte Entstehen der Sprache, dass sie nämlich der Geist in eins mit der Tätigkeit des Webens setzte, dürfte der Arbeitsteiligkeit der neuen Produktionsverhältnisse für Baumwolle zum Opfer gefallen sein. Das Sagen- und Märchenhafte übersetzte sich jetzt in die Gewinne, die in Europa erwirtschaftet wurden.³⁵ Sie lassen sich nicht mehr so veranschaulichen, wie André Clot es für den Kalifen von Bagdad macht. Denn

32 Jacques Heers, wie Anm. 20, S. 236.

33 André Clot, wie Anm. 31, S. 227 f.

34 Érik Orsenna, *Weißes Plantagen. Eine Reise durch unsere globalisierte Welt*, C. H. Beck, München 2007, S. 22.

35 Die Rede von „King Cotton“ war eine Verbildlichung dieses Märchenhaften, solange die Plantagenbesitzer in den Südstaaten über Sklaven verfügen konnten und Baumwolle als Rohstoff produzierten. „King Cotton“ beschrieb dabei bereits den in Dollar bewerteten Erfolg bei der Massenproduktion in der Wirtschaftsstatistik der USA.

dass ausgerechnet die in der Welt der Kalifen des frühen Islam vergleichsweise blass gebliebene Baumwolle in die Rolle hineinwachsen konnte, die ihr spätestens seit dem 19. Jahrhundert zukam, hat ihr nicht zu mehr Prestige verholfen, als sie es zur damaligen Zeit hatte. Moderne Märchen hat sie nicht durch sich selbst zur Entfaltung bringen können, sondern nur dadurch, dass sie in den dafür geeigneten Weltgegenden massenhaft angebaut in ein globalisiertes Industrieprodukt und so in Massenware verwandelt wurde, deren Wert in dem von Wenigen maßlos verdienten Geld Baumwolle als Ursache dafür vergessen lässt.

Bezeichnenderweise passte – und gelangte deshalb nämlich als Rohstoff schon zur Zeit Harun al-Raschids nicht Seide, sondern nur Baumwolle in die Hände armer Leute, damit sie mit Spinnen ihren Lebensunterhalt gewährleisten konnten. Für die armen Leute hatte die orientalische Ständegesellschaft mit ihrer Kleiderordnung eben nur das Unansehnlichste im Programm. Wahrscheinlich kam für die schwarzen Plantagenklaven,³⁶ die Zandsch, nicht einmal die von ihnen angebaute Baumwolle zur Bekleidung in Betracht.

36 Bei Sven Beckert (wie Anm. 11) kommt Plantagenwirtschaft nur in amerikanischen Zusammenhängen vor. Sie wurde aber schon am Anfang islamischer Herrschaft in Mesopotamien für den Anbau wichtiger Handelsprodukte eingeführt, und zwar ebenfalls unter Einsatz von Sklavenarbeit.

3 HEIMATERDE, MUTTER ERDE, MUTTERERDE, PACHAMAMA UND KREDITE

Mir ist kein Schriftsteller bekannt, in dessen Werk über die Zeit seines Schreibens das Wort „Baumwolle“ so regelmäßig und häufig vorkommt wie beim Uruguayer Eduardo Galeano (1940-2015). Das beginnt bereits mit dem Buch von 1971, mit dem er berühmt wurde: „Las venas abiertas de América Latina“ / dt. „Die offenen Adern Lateinamerikas“. In seinem zuletzt 2008 aufgelegten Buch „Patas arriba: Escuela del mundo al revés“ (dt. „Die Füße nach oben. Zustand und Zukunft einer verkehrten Welt“ [³2004]), das in der hier vorzustellenden Passage in der deutschen Übersetzung von der Vorlage abweicht, weist er auf Folgendes hin: „*Union Carbide und Dow Chemical verkaufen in Lateinamerika zahlreiche in den USA verbotene Produkte. Das machen Chemie-giganten in der ganzen Welt nicht anders. In Guatemala zum Beispiel versprühen die Flugzeuge über den Baumwollplantagen Pestizide, die in den Vereinigten Staaten und Europa verboten sind. Diese Gifte gelangen in die Nahrungsmittel, vom Honig bis zu den Fischen und genauso in den Mund der Babys. Schon 1974 ergab eine in Zentralamerika durchgeführte Untersuchung, dass die Muttermilch guatemaltekischer Frauen in zahlreichen Fällen bis zu 200 Prozent höher verseucht war, als es der Grenzwert empfahl.*“³⁷

In einem Interview 1986 sprach Galeano über eine von der Plantage geflohene jamaikanische schwarze Sklavin, die als Granny Nanny in die Geschichte eingegangen und mit deren Persönlichkeit Baumwolle in einer schönen Metapher verbunden ist:

„Gewiss gehört zu den guten Dingen, die in den letzten Jahren geschehen sind, die Forderung, Nani zur Nationalheldin Jamaicas zu erklären. Nani war eine Anführerin der Maroons und stand im 18. Jahrhundert eine Zeit lang an der Spitze einiger entlaufener Sklaven. Sie war halb Mensch und halb Göttin, oder, besser: halb Wirklichkeit und halb Mythos. Über sie sind zahlreiche Legenden in Umlauf. Man erzählt, dass sie sich nackt in die Schlacht warf und die englischen Soldaten mit ihrer wundervollen Nacktheit erschreckte. Auch damit, dass sie ein Halsband trug, das aus ihren Zähnen bestand, und dass sie ihnen ihren Hintern zeigte, das Prächtigeste an Nani. Wenn die Gewehr-kugeln auf ihren Hintern zuflogen, verwandelten sie sich in Flocken aus Baumwolle, und ganz gewiss sind Legende und Mythos Erkenntnisquellen für das Gedächtnis der Besiegten, damit sie nicht vernichtet werden. Oder, anders gesagt, oft wären viele Dinge längst vergessen, wenn sie nicht von Legende oder Mythos lebendig gehalten worden wären. Mythos und Legende sind kollektive Metaphern oder Ausdrucksweisen, in denen sich Geschichte enthüllt und das obligatorische Schweigen und die obligatorische Lüge unterläuft.“³⁸

Eine weitere Geschichte von Galeano aus seinem „Buch der Umarmungen“ („El libro de los abrazos“, 1989):

„Heiligabend

Fernando Silva leitet das Kinderkrankenhaus in Managua.

³⁷ Eduardo Galeano, *Patas arriba: Escuela del mundo al revés*, Libros Tauro, Buenos Aires 2005, S. 126, hier nachgeschlagen: <http://www.ateneodelainfancia.org.ar/uploads/galeanoescuela.pdf>. Neuerdings wird eine aus argentinischen Untersuchungen hervorgegangene Erkenntnis verbreitet, dass nämlich das Krebs erregende Pestizid Glyphosat in vielen Produkten aus Baumwolle nachzuweisen ist, gefährlicher Weise in vielen, die für hygienische Zwecke genutzt werden: <http://www.diarioregistrado.com/tec-y-ciencia/132282-explican-como-hallaron-glifosato-en-algodon--gasas--toallitas-y-tampones.html> oder auf Deutsch <http://deutsche-wirtschafts-nachrichten.de/2015/10/26/krebs-erregendes-monsanto-gift-in-op-material-nachgewiesen/>.

³⁸ *Hay que recuperar la memoria histórica de América Latina*. Entrevista de Andrés Solís Rada, Gonzalo Ruiz Paz y Eduardo Paz Rada a Eduardo Galeano. En: *Patria Grande*. I, 4. La Paz, 1986, S. 45-60.

Am Heiligen Abend war er lange bei der Arbeit. Es krachten schon die Raketen, und Feuerwerke erleuchteten den Himmel. Da beschloss Fernando, nach Hause zu gehen, wo er zum Feiern erwartet wurde.

Er machte seine letzte Runde durch die Säle, um zu sehen, ob alles seine Ordnung hatte. Da fühlte er, dass ihm Schritte folgten. Es waren Schritte leicht wie Baumwolle. Er drehte sich um und bemerkte, dass ihm eines der kranken Kinder folgte. Im Halbschatten erkannte er ihn. Es war ein Kind, das niemanden mehr hatte. Fernando sah in sein bereits vom Tode gezeichnetes Gesicht, dessen Augen um Entschuldigung oder vielleicht um Erlaubnis baten.

Fernando näherte sich ihm, und das Kind berührte ihn mit seiner Hand:

'Sagen Sie ...', flüsterte das Kind. 'Sagen Sie irgendjemandem, dass ich hier bin.'

Mit Baumwolle lässt sich immer auch Zartes und Zärtlichkeit ausdrücken. Das ist im Märchen von „Däumelinchen“ nicht anders, und Baumwolle kann auch in dieser Bedeutung in den Märchen aus tausendundeiner Nacht auftauchen. Erskine Caldwell schrieb 1958 ein Bilderbuch „Molly Cotton-tail“ / „Molly Baumwollschwänzchen“ über ein Waldkaninchen: *„Hier bei uns gibt es zwei Arten von Kaninchen – richtige Hasen und Waldkaninchen mit Baumwollschwänzchen. Und dieses hier hat ein Baumwollschwänzchen. Siehst du das Büschel Fell an seinem Schwanz, das wie ein Baumwollbällchen aussieht?“*³⁹

Da berührt Baumwolle sich mit einer Vorstellung von Natur und Erde in ihrer warmen, sinnlichen Gestalt. Diese Vorstellung konnte Sklaven ebenso wie weiße Pächter in der Plantagenwirtschaft der amerikanischen Südstaaten stimulieren.

So beginnt Edward P. Jones seinen mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichneten Roman „Die bekannte Welt“ (2003/dt. 2005) mit einer Szene, in der Moses, schwarzer Sklave seines schwarzen Herren und Plantagenbesitzers Henry Townsend, der von 1824 bis 1855 lebt, am Ende seines Arbeitstages Erde isst:

„Am Abend, als sein Herr starb, arbeitete er wie immer weiter, nachdem er die anderen Erwachsenen, darunter seine Frau, nach beendetem Tagwerk hungrig und erschöpft zu ihren Hütten zurückgeschickt hatte. Die Kleinen, unter ihnen auch sein Sohn, waren etwa eine Stunde vor den Erwachsenen von den Feldern geschickt worden, um das späte Abendessen vorzubereiten und, falls genügend Zeit blieb, die letzten paar Minuten in der Sonne zu spielen. Als er, Moses, sich endlich von dem uralten, brüchigen Geschirr befreite, das ihn an das älteste Maultier seines Herrn fesselte, war von der Sonne nur noch ein schmaler Saum Rotorange zu sehen, der zwischen zwei Bergen zur Linken und einem zur Rechten in reglosen Wellen über dem Horizont lag. Vierzehn lange Stunden hatte er auf den Feldern verbracht. Eingehüllt von der Abendstille, hielt er einen Moment inne, bevor er die Felder verließ. Das Maultier zitterte, es wollte nach Hause und sich ausruhen. Moses schloss die Augen, bückte sich, nahm eine Handvoll Erde auf und verzehrte sie ebenso gedankenlos, als wäre sie ein Stück Maisbrot. Er schob die Erde im Mund hin und her und schluckte sie hinunter, dabei neigte er den Kopf zurück und öffnete die Augen gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie sich der Sonnenstreif dunkelblau verfärbte und dann auflöste. Er war in der Gegend der einzige Mann, ob versklavt oder frei, der Erde aß; doch während die Sklavinnen, besonders die Schwangeren unter ihnen, sie aus einem unerklärlichen Bedürfnis nach dem nährenden Etwas verspeisten, das Maiskuchen,

39 Erskine Caldwell, *Molly Baumwollschwänzchen*, Kinderbuchverlag, Berlin 1966.

Äpfel und Rückenspeck ihren Körpern vorenthielt,⁴⁰ aß er sie nicht nur, um die Stärken und Schwächen des Ackers zu prüfen, sondern weil ihr Verzehr ihn an das einzige band, das ihm in seiner kleinen Welt fast ebenso viel bedeutete wie das eigene Leben.

Es war Juli, und die Juli-Erde schmeckte fast noch stärker nach gesüßtem Metall als die Erde im Juni oder Mai. In den wachsenden Feldfrüchten wurde etwas Metallisches freigesetzt, das sich erst gegen Mitte August zu verströmen begann und sich zur Erntezeit ganz verflüchtigen würde, abgelöst von einem säuerlichen Moder, den Moses mit dem Nahen von Herbst und Winter verband, dem Ende einer Beziehung, die mit dem ersten Erdgeschmack im März, vor dem ersten heftigen Frühlingsregen, begonnen hatte. Jetzt, da die Sonne untergegangen war und ihn ein mondloses Dunkel angenehm umfing, lief er, das Maultier am Schwanz haltend, bis zum Ende der Furche. Auf der Lichtung ließ er den Schwanz los und ging um das Maultier herum zum Stall.

Das Maultier folgte ihm, und als Moses das Tier für die Nacht versorgt hatte und wieder ins Freie trat, roch er den kommenden Regen. Er atmete tief ein und spürte, wie die Luft ihn durchströmte. Da er sich allein glaubte, lächelte er. Er kniete nieder, um der Erde näher zu sein, und atmete ein weiteres Mal tief ein. Als die Wirkung nachzulassen begann, stand er schließlich auf und wandte sich, nun schon zum dritten Mal in dieser Woche, von dem Pfad ab, der zu der schmalen Gasse der Sklavenquartiere und zu seiner eigenen Hütte, seiner Frau und seinem Jungen führte. ⁴¹

Das ist eine fast kreatürlich zu nennende Nähe zur Erde, die in vielfältiger Weise das Leben der Mehrheit der Menschen bestimmen konnte, aber mit der Industrialisierung und dem Zuzug in die Städte zu einem Mythos wurde, der in Krisenzeiten ein gefährliches Potential entfalten konnte, wenn er politisch zu einem Heilsversprechen stilisiert wurde, indem die gesellschaftlichen Krisen mit Beschwörungen von *heiler Natur* kanalisiert werden sollten. Mit der Romantik als Gegenströmung zur Industrialisierung hat diese Beschwörung angeblich heiler Natur kulturelle Gegenbewegungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder zu alternativen Ausstiegsversuchen motivieren können, die dann etwa im Nationalsozialismus zur Ideologie von „Blut und Boden“ gerannen. In der Gestalt von Heinrich Himmler, der in seiner Jugend auswandern und irgendwo siedeln wollte, hat sie die kolonialistischen Visionen des „Generalplans Ost“ beflügelt. Da konnte es im gerade eroberten polnischen Land heißen, wie Himmler als studierter Agronom es von seinem Chronisten Hanns Johst in „Ruf des Reiches – Echo des Volkes“ 1940 aufzeichnen ließ: *„Wir waren auf der Fahrt von Lods nach Warschau. Immer wieder hielt der Reichsführer-SS seinen Wagen an, kletterte über den schlierigen Graben, trat in den Acker, der von Granaten aufgerissen war, nahm zwischen die Fingerspitzen eine Prise Erde, roch daran mit bedächtig geschrägtem Kopf, zerbröckelte die Ackerkrume zwischen den Fingern und sah dann über die weite, weite Fläche, voll, übervoll von dieser guten, nahrhaften Erde. So standen wir uralten Bauern und lächelten uns blinzelnd an ... Dies war nun also alles deutsche Erde! Hier würde der deutsche Pflug das Bild bald verändern.“⁴²*

Wie authentisch auch immer der Sklave Moses wirken mag und wie es sich Hanns Johst und Himmler gegenseitig bestätigen: Es spielt sich in beiden Situationen alles auf erobertem Boden ab, einmal den Indianern weggenommen, einmal den Polen geraubt. Es war beide Male reiner Kolonialismus, der für sich in Anspruch nahm, die indianische oder polnische „Wüste“ (Alexis de Tocqueville)⁴³ zu kartieren und katastermäßig zu erfassen. Für Indianer wäre es schon unvorstellbar

40 Hier ist an die [Pellagra](#)-Krankheit zu denken.

41 Edward P. Jones, *Die bekannte Welt*, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a. M. 2005, S. 11 f.

42 Zitiert in Frank Helzel, *Ein König, ein Reichsführer und der Wilde Osten. Heinrich I. (919-936) in der nationalen Selbstwahrnehmung der Deutschen*, transcript, Bielefeld 2004, S. 190.

43 Siehe dazu https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%BCstenkampagne#.E2.80.9EW.C3.Bcste.E2.80.9C_als_Metapher.

gewesen, wie man Mutter Erde dazu hätte erniedrigen können, den Pflug in sie zu versenken oder auf ihr des Gewinnes halber Plantagenwirtschaft zu betreiben.

Es kann sich jedoch auch ein Kolonialismus über den anderen lagern, so dass der vorausgegangene in Vergessenheit gerät und sich unter neuen Voraussetzungen, nämlich denen des Kapitalismus und seiner wie in den USA und andernorts nach innen gerichteten Kolonisierung der Lebenswelten einschließlich zwangsarbeitsmäßiger Abhängigkeitsverhältnisse genügend Anlass zur Beschäftigung mit sich selbst und den Unbilden der eigenen Gesellschaftsordnung ergibt.

Das beschreiben ausführlichst Erskine Caldwell oder John Steinbeck in ihren Romanen in den während der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre eintretenden Einbrüchen. Caldwell tat das mit breiter Wirkung 1932 mit seinem Roman [Die Tabakstraße](#). Der Pächter Jeeter Lester, in Georgia lebend, ist nicht mehr in der Lage, seine Felder zu bestellen, weil ihm alle Mittel fehlen, Saatgut und Dünger zu besorgen. Trotzdem möchte er sich nicht, wie ihm seine Nachbarn nahelegen, in einer Baumwollspinnerei als Lohnarbeiter einstellen lassen:

„Keiner konnte begreifen, wie ihm zumute war, wenn im Frühling die Zeit des Pflügens kam.

Nun hatte es ihn wieder gepackt. Diesmal empfand er es stärker denn je. In den vergangenen sechs oder sieben Jahren hatte er immer wieder voller Hoffnung auf das Jahr gewartet, da es ihm endlich möglich sein würde, die Felder zu bestellen – deshalb hatte die Enttäuschung seinen zähen Willen nicht brechen können. Dieses Jahr aber hatte er das Gefühl, wenn es ihm abermals nicht gelänge, Saat und Dünger in die Furchen zu streuen, dann würde er nie wieder die Kraft besitzen, einen neuen Versuch zu wagen. Er wusste, er konnte nicht bis ins unendliche Jahr um Jahr vergebens auf Kredit warten, weil er von Tag zu Tag schwächer wurde. Bald würde er nicht mehr fähig sein, hinter dem Pflug herzugehen, auch wenn man ihm Kredit bewilligte. Grade weil ihn der Mut verlassen wollte, war der Geruch des Holz- und Grasrauches und des frischgepflügten Erdreichs so stark und würzig. Überall verbrannten die Farmer das Unterholz und den Ginster und pflügten die Baumwollfelder und neues Ackerland.

Der Drang, die Erde aufzubereiten und Baumwolle zu pflanzen und nachher in den heißen Monaten im Schatten zu sitzen und die Pflanzen sprießen und wachsen zu sehen, war noch heftiger als die Hungerqual in seinem Magen. Er konnte ruhig sitzen bleiben und das Hungergefühl ertragen, aber weiterleben und Tag für Tag die ungepflügten Felder betrachten zu müssen, das war eine Qual, die er seiner festen Überzeugung nach nicht mehr viele Tage würde aushalten können.

Sein Kopf sank nach vorn auf die Knie, nach einer Weile überwältigte ihn der Schlaf und schenkte seinem müden Herzen und seinem müden Körper friedliche Rast.“⁴⁴

Sein Sohn, der immer noch die gleiche – über den Pflug vermittelte – Erdverbundenheit empfindet, wird am Schluss des Romans seiner Zuversicht folgen: *„Ich glaube, ich werde mir irgendwo einen Maulesel beschaffen und ein bisschen Baumwollsamensamen und Guano und in diesem Jahr Baumwolle bauen‘, sagte Dude. ‘Ich habe das Gefühl, es wird ein gutes Baumwolljahr werden. Vielleicht könnte ich einen Ballen pro Morgen ernten, wovon Vater immerzu geredet hat.“*

In John Steinbecks „Früchte des Zorns“ (1939) wird bei ganz ähnlicher Thematik ein detaillierteres Bild von den Pächtern und Baumwollpflückern entworfen. Er hat für seinen Roman ausführlich recherchiert und entsprechend empörte öffentliche Reaktionen von Politikern und Erzbischöfen erfahren, die ihn als Volksverhetzer anprangerten. Der unmittelbare Umgang mit der zu bebauenden Erde ist dabei jedoch weiter aus dem Blickfeld geraten, weil es um Soziales geht. Denn den großen

⁴⁴ Erskine Caldwell, *Die Tabakstraße und ausgewählte Kurzgeschichten*, Volk und Welt, Berlin 1966, S. 191-193.

Landbesitzern, die ihr Land verpachten, geht es nur noch um Geld und Gewinn; Banken und Kredite geben den Ausschlag, und Baumwolle ist der Krise wegen eine überflüssige oder gar wegen ausbleibenden Fruchtwechsels den Boden beeinträchtigende Anbaupflanze geworden. Die von ihren gepachteten Farmen vertriebenen Baumwollpflanzer, im Mittelpunkt eine Familie aus Oklahoma, ziehen als Wanderarbeiter in den Westen, und unterwegs gesellen sich immer mehr von Ihresgleichen zu ihnen. Dass sie alle ihr Leben werden völlig umstellen müssen, wird dann in den Maschinen sichtbar, die die menschliche Arbeitskraft ersetzen:

„Die Besitzer des Landes kamen auf das Land, oder noch öfter kam ein Vertreter an ihrer Stelle. Sie kamen in geschlossenen Wagen, und sie befühlten die trockene Erde mit ihren Fingern, und manchmal trieben sie große Bohrer in die Erde, um den Boden zu prüfen. Die Pächter sahen von ihren sonnenheißen Höfen aus beunruhigt zu, wie die geschlossenen Wagen an den Feldern entlangfuhren. Und schließlich kamen die Landbesitzer in die Höfe hereingefahren und blieben in ihren Wagen sitzen und sprachen aus den Fenstern heraus. Die Pächter standen eine Weile lang neben den Wagen, und dann hockten sie sich auf die Erde und suchten sich Stöckchen, mit denen sie in den Sand zeichneten. In den offenen Türen standen die Frauen und blickten hinaus und hinter ihnen die Kinder – strohblonde Kinder mit großen Augen, einen nackten Fuß auf dem anderen nackten Fuß, und ihre Zehen spielten.

Die Frauen und Kinder beobachteten, wie ihre Männer mit den Landbesitzern sprachen. Sie schwiegen.

Manche Landbesitzer waren freundlich, weil sie das, was sie taten, ungerne taten, und manche waren böse, weil es ihnen zuwider war; grausam zu sein, und manche waren kühl, weil sie schon vor langer Zeit herausgefunden hatten, dass man kein Landbesitzer sein kann, ohne kühl zu sein. Und sie allesamt waren in etwas befangen, das größer war als sie selbst. Manche von ihnen hassten die Zahlen, von denen sie getrieben wurden, manche fürchteten sich, und manche beteten die Zahlen an, weil sie ihnen eine Zuflucht gaben vor Gedanken und Gefühlen. Wenn eine Bank oder eine Finanzgesellschaft das Land besaß, so sagten die Männer, die gekommen waren: Die Bank – oder die Gesellschaft – wünscht – braucht – befiehlt – muss haben –, als sei die Bank oder die Gesellschaft ein Ungeheuer mit Gedanken und Gefühlen, das sie verführt hatte. Und jene, die das sagten, wollten keine Verantwortung für die Banken oder die Gesellschaften auf sich nehmen, weil sie Menschen und Sklaven waren, während die Banken Maschinen waren und Herren zu gleicher Zeit. Manche der Männer, die kamen, waren stolz darauf, Sklaven solch kühler und mächtiger Herren sein zu können. Sie saßen in ihren Wagen und erklärten: Du weißt, das Land ist schlecht. Du hast dich, weiß Gott, lange genug damit herumgeplagt.

Die am Boden sitzenden Pächter nickten und überlegten und zeichneten Figuren in den Staub, und ja, weiß Gott, sie wüssten es. Wenn der Staub nur nicht fliegen würde. Wenn die Oberfläche nur auf dem Boden bleiben würde, dann wäre es nicht so schlimm.

Die Landbesitzer ließen sich nicht von ihrem Thema abbringen: Du weißt, das Land wird immer schlechter. Du weißt, was die Baumwolle mit dem Land macht, sie raubt es aus, saugt alles Blut aus ihm heraus.

Die am Boden hockenden Männer nickten – weiß Gott, sie wüssten es. Wenn sie nur abwechseln könnten mit dem Anbau, dann würden sie vielleicht wieder etwas Blut in das Land zurückpumpen.

Nun ja, es ist zu spät. Und die Landbesitzer erklärten das Arbeiten und Denken des Ungeheuers, das stärker war als sie. Ein Mann kann das Land halten, wenn er nur essen und seine Steuern bezahlen kann. Natürlich kann er das.

Ja, das kann er, bis eines Tages seine Ernte ausbleibt und er Geld borgen muss von der Bank.

Aber – siehst du, eine Bank oder eine Gesellschaft kann das nicht, weil diese Kreaturen ja keine Luft atmen und sich nicht von Fleisch nähren. Sie atmen Profite, und sie

nähren sich von Geldinteressen. Wenn sie das nicht bekommen, sterben sie, wie du stirbst ohne Luft und ohne Fleisch. Es ist eine traurige Sache, aber es ist so. Es ist einfach so.

Die am Boden hockenden Männer hoben die Augen, um zu sehen, ob sie richtig verstanden hätten. Können wir es nicht anstehen lassen? Vielleicht ist nächstes Jahr ein besseres Jahr. Gott weiß, wie viel Baumwolle es nächstes Jahr gibt. Und bei all den Kriegen – Gott weiß, was für Preise die Baumwolle bringen wird. Macht man nicht Explosivstoffe aus Baumwolle? Und Uniformen? Wenn's genug Kriege gibt, wird die Baumwolle steigen. Nächstes Jahr vielleicht. Sie blickten fragend auf.

Darauf können wir uns nicht verlassen. Die Bank – das Ungeheuer muss die ganze Zeit Profite haben. Sie kann nicht warten. Sonst stirbt sie. Nein, die Steuern gehen ja weiter. Wenn das Ungeheuer nicht mehr wächst, so stirbt es. Es kann nicht immer gleich groß bleiben.

Weiche Finger begannen auf dem Sims des Wagenfensters zu trommeln, und harte Finger spannten sich um die rastlos zeichnenden Stöcke. In den Türen der sonnenheißen Pachthäuser seufzten die Frauen und traten von einem Fuß auf den anderen, so daß jener, der bisher zuunterst gewesen, jetzt oben war, und spielten mit den Zehen. Hunde kamen und schnüffelten an den Wagen der Landbesitzer herum und machten nacheinander alle vier Räder nass. Und Hühner lagen in dem heißen Staub und plusterten ihre Federn auf, damit der reinigende Staub ihnen bis auf die Haut drang. In den kleinen Ställen grunzten die Schweine fragend über den matschigen Resten in ihren Trögen.

Die am Boden hockenden Männer senkten die Augen wieder. Was wollen wir denn tun? Wir können uns ja nicht noch weniger Anteil an der Ernte nehmen – wir sind ja jetzt schon halb verhungert. Die Kinder sind hungrig die ganze Zeit. Wir haben keine Kleider, alles zerrissen und zerlumpt. Wenn es nicht allen Nachbarn ebenso ginge, würden wir uns schämen, zu einer Versammlung zu gehen.

Und schließlich kamen die Landbesitzer zu ihrem eigentlichen Punkt. Das Pachtsystem bewährt sich nicht mehr. Ein Mann auf einem Traktor kann zwölf oder vierzehn Familien ersetzen. Zahl ihm seinen Lohn, und er besorgt die ganze Ernte. Wir müssen das machen. Wir machen es nicht gern.

Aber das Ungeheuer ist krank. Irgend etwas muss mit dem Ungeheuer geschehen.

Aber ihr werdet das Land töten mit der Baumwolle.

Wir wissen das. Wir müssen schnell Baumwolle anbauen, bevor das Land stirbt. Dann werden wir das Land verkaufen. Viele Familien im Osten würden gern ein Stückchen Land besitzen.

Die Pächter blickten beunruhigt auf. Aber was geschieht mit uns? Wovon sollen wir leben?

Ihr müsst das Land verlassen. Die Pflüge werden durch euren Hof gehen.

Und jetzt standen die Männer wütend auf. Großvater ist als erster auf das Land gekommen. Er musste die Indianer töten und sie fortjagen. Und Vater ist hier geboren. Er hat das Unkraut ausgerupft und die Schlangen umgebracht. Dann kam ein schlechtes Jahr, und wir mussten ein bisschen Geld borgen. Und wir sind hier geboren. Dort in der Tür – unsere Kinder sind hier geboren. Und Vater musste Geld borgen. Dann gehörte das Land der Bank, aber wir blieben, und wir hatten ein kleines bisschen von dem, was wir anbauten.

Wir wissen das – wissen das alles. Wir sind's ja auch nicht, es ist die Bank. Eine Bank ist nicht wie ein Mensch. Oder einer, der fünfzigtausend Hektar besitzt, ist auch nicht wie ein Mensch. Das ist das Ungeheuer.

Sicher, riefen die Pächter, aber es ist unser Land. Wir haben es vermessen und haben es umgepflügt. Wir sind darauf geboren, und wir sind darauf getötet worden, wir sind darauf gestorben. Wenn es auch nicht gut ist, es ist doch unser Land. Darauf geboren zu sein, es bearbeitet zu haben, darauf gestorben zu sein – dadurch ist es unser Land

geworden.⁴⁵ Nur dadurch und nicht durch ein Papier mit Zahlen darauf gehört einem das Land.⁴⁶

Tut uns leid. Wir sind's ja nicht. Es ist das Ungeheuer. Die Bank ist nicht wie ein Mensch.

Ja, aber die Bank ist ja auch nur von Menschen gemacht.

Nein, da hast du unrecht – völlig unrecht. Die Bank ist etwas ganz anderes als Menschen. Jeder Mensch in der Bank hasst das, was die Bank tut, und doch tut die Bank es. Die Bank ist mehr, als Menschen sind, das sage ich dir. Sie ist ein Ungeheuer. Menschen haben sie zwar gemacht, aber sie können sie nun nicht mehr kontrollieren. Die Pächter schrien: Großvater hat Indianer, Vater Schlangen umgebracht für das Land. Vielleicht können wir die Banken umbringen – sie sind schlimmer als Indianer und Schlangen. Vielleicht müssen wir kämpfen, um unser Land zu behalten, wie Vater und Großvater es getan haben.

Und jetzt wurden die Landbesitzer wütend. Ihr müsst gehen!

Aber es ist unser Land, schrien die Pächter. Wir ...

Nein. Der Bank, dem Ungeheuer gehört es. Ihr müsst gehen.

Wir holen unsere Gewehre, wie Großvater, als die Indianer kamen. Was dann?

Gut – zuerst der Sheriff und dann die Truppen. Wenn ihr versucht zu bleiben, so steht ihr; wenn ihr schießt, um zu bleiben, so seid ihr Mörder. Das Ungeheuer ist kein Mensch, aber es kann den Menschen befehlen, das zu tun, was es will.

Aber wenn wir gehen, wohin sollen wir? Und wie? Wir haben kein Geld.

Das tut uns leid, sagten die Landbesitzer. Die Bank, der fünfzigtausend Hektar gehören, kann dafür keine Verantwortung übernehmen. Ihr befindet euch auf Land, das nicht euch gehört. Wenn ihr einmal über der Grenze seid, könnt ihr vielleicht Baumwolle pflücken im Herbst. Vielleicht kriegt ihr auch Wohlfahrt. Weshalb geht ihr nicht nach Westen, nach Kalifornien? Dort gibt's Arbeit, und es wird nie kalt. Ihr braucht bloß die Hand auszustrecken und könnt euch überall eine Orange pflücken. Dort gibt's immer irgendeine Ernte, wo ihr arbeiten könnt. Weshalb geht ihr nicht dorthin? Und die Landbesitzer starteten ihre Wagen und rollten davon.“

Mit dieser Schilderung im 5. Kapitel umreißt Steinbeck die Ausgangssituation seiner Hauptfiguren. Im 27. Kapitel sind sie in Kalifornien angekommen und müssen sich ihres Überlebens halber als Baumwollpflücker verdingen oder auf den Obstplantagen arbeiten. Aus den vormaligen Pächtern sind Wanderarbeiter geworden, deren Schicksal aber auch schon besiegelt erscheint, weil Baumwollpflückmaschinen und Traktoren gewinnbringender und konfliktfrei die Feldarbeit ausrichten. Die Entfaltung der Agroindustrie ist auf den Weg gebracht und wird die Landwirtschaft global verändern. Seit einiger Zeit durch weltweites [Land Grabbing](#) und sogenannte Freihandelsabkommen einschließlich korrumpierbarer Regierungen ergänzt geht es den kleinen Landbesitzern an den Kragen, zumal sie sich mit keinen urkundlichen Besitztiteln als Eigentümer von „Mutter Erde“ ausweisen können. Wie einst die nomadisierenden, landlosen Indianer als vernachlässigenswerte Bewohner einer „Wüste“ galten,⁴⁷ vertrieben und vernichtet wurden, geht es zunehmend bei Kleinbauern weltweit um Existenzvernichtung, weil man ihnen ihre Effektivität bestreitet. Eine Form neokolonialistischer Eroberung, die alte Modelle neu strukturiert und dabei unblutiger vorgeht, wie es Steinbeck in seinem 5. Kapitel in „Früchte des Zorns“ demonstriert und folgenderweise gut 20 Kapitel später weiter schildert:

„Baumwollpflücker gesucht – Tafeln an der Straße, Handzettel verteilt, orangefarbene

45 Das ist eine Argumentation, die auch dem [Irredentismus](#) zugrunde liegt: Erde, auf die man Anspruch hat, weil sie irgendwann einmal *mit eigenem Blut* gedüngt wurde.

46 Nach dieser Argumentation hätte den Indianern das Land nie weggenommen werden dürfen. Denn sie hatten außer dem Blut kein Papier mit Zahlen als Besitztitel. Bei den Pächtern ist außerdem überhaupt kein Unrechtsbewusstsein gegenüber den Indianern zu erkennen.

47 Vergleiche [Hier](#), S. 21 ff., 37, 46 f., 49, 69.

Handzettel – Baumwollpflücker gesucht.

Hier, die Straße ist es.

Die dunkelgrünen Pflanzen, faserig jetzt, und die schweren Bällchen, von der Kapsel umkrallt. Weiße Baumwolle, die herausquillt wie Puffmais.

Wir möchten gerne mal wieder Baumwolle unter die Hände kriegen. Sanft, mit den Fingerspitzen.

Ich bin ein guter Pflücker.

Hier ist der Mann, hier.

Ich möchte gerne Baumwolle pflücken.

Hast du 'n Sack?

Nee, keinen Sack.

Kostet 'n Dollar, der Sack. Wir ziehen's dir von deinen ersten hundertfünfzig ab. Achtzig Cents für hundert, das erstmal übers Feld. Neunzig Cents das zweitemal. Da könnt ihr euch euren Sack holen. Einen Dollar. Wenn du keinen Dollar hast, ziehn wir dir's von deinen ersten hundertfünfzig ab. Das ist nur anständig, und das weißt du auch.

Sicher ist's anständig, 'n guter Baumwollsack hält die ganze Saison. Und wenn er kaputt ist, durchgewetzt, dann drehst du ihn um und nimmst ihn am anderen Ende. Nähst das offene Ende zu. Machst das kaputte Ende auf. Und wenn er an beiden Enden hin ist, ist's immer noch ein guter Stoff. Gibt 'n paar hübsche Sommerhosen. Oder Nachthemden. Und, verdammt noch eins – ein Baumwollsack ist 'ne gute Sache.

Häng dir ihn um den Gürtel. Spreiz ihn auf. Zieh ihn zwischen den Beinen mit. Erst zieht er sich leicht. Und deine Fingerspitzen pflücken den Flaum, und die Hände schieben die Baumwolle in den Sack zwischen deinen Beinen. Die Kinder kommen hinterher. Säcke für Kinder gibt's nicht – nehmt 'n alten Jutesack oder steckt's in Vater seinen. Jetzt ist er schon schwer. Beug dich vor, zieh ihn hinten nach. Ich verstehe was von Baumwolle. Fingerweise, bällchenweise. Kannst reden beim Pflücken, kannst singen, bis der Sack schwer wird. Die Finger machen's richtig. Die Finger kennen sich aus. Die Augen sehn die Arbeit und sehn sie auch wieder nicht. Und sie reden beim Pflücken ...

Da war 'ne Dame bei uns daheim, ich will keinen Namen nennen – und die hat ganz plötzlich 'n Negerkind gekriegt. Keiner hat vorher was gewusst. Ist auch nie 'n Neger dagewesen. Die Frau hat niemand mehr in die Augen sehn können. Aber was ich sagen wollte ... Die war 'ne gute Pflückerin.

Jetzt ist der Sack schwer, zieh ihn hinter dir her. Zieh ihn mit den Hüften, wie 'n Ackergaul. Und die Kinder pflücken in Vaters Sack. Gute Baumwolle hier. Bisschen dünn, wo das Land sich senkt, dünn und faserig. Habe noch nie solche Baumwolle gesehn wie hier in Kalifornien. Die beste Baumwolle, wo ich kenne. Das Land ist bald hin. Ich sage, wenn einer Baumwollland kaufen will: 'Kauf's nicht', sage ich, 'pacht es nur. Wenn das Land hin ist, kannst du immer weiter.'

Ganze Reihen von Leuten, langsam ziehen sie über das Feld. Fingerweise. Suchende Finger greifen zu und reißen die Bällchen aus. Brauchen gar nicht hinzusehn.

Ich könnte auch Baumwolle pflücken, wenn ich blind wäre. Man kriegt's ins Gefühl. Sauber pflücken, sauber.

Jetzt ist der Sack voll. Trag ihn zur Waage. Streit. Der Mann an der Waage sagt, du hast Steine drin, damit's schwerer wird. Und er? Seine Waage ist festgestellt. Manchmal hat er recht, und du hast Steine im Sack. Manchmal hast du recht, und seine Waage geht nach. Manchmal habt ihr beide recht, Steine im Sack, und die Waage geht nach. Immer Streit, immer Geschrei. Bleib nur fest. Er bleibt's auch. Was sind schon 'n paar Steine? Einer vielleicht, 'n Viertelpfund? Immer Streit.

Zurück mit dem leeren Sack. Muss selber Buch führen. Schreib das Gewicht ein. Musst du. Wenn sie wissen, du führst Buch, betrügen sie nicht. Aber Gnade Gott, wenn du dich nicht an dein Gewicht hältst.

Das ist gute Arbeit. Kinder laufen umher. Hast du schon mal von der Baumwollpflück-

maschine gehört?

Ja, habe davon gehört.

Glaubst du, die wird's mal geben?

Na, wenn's sie gibt, dann ist's mit dem Handpflücken aus, hat mir einer gesagt.

Der Abend kommt. Alle sind müde. Aber das Pflücken ist gut. Haben drei Dollars verdient, ich und die Alte und die Kinder.

Wagen kommen zu den Baumwollfeldern. Die Baumwollcamps wachsen auf. Die überdeckten hohen Lastwagen und Anhänger sind gehäuft voll von weißem Flaum. Baumwolle hängt an den Zaundrähten, Baumwolle rollt in kleinen Bällchen über die Straße, wenn der Wind weht. Und saubere weiße Baumwolle geht in die Spinnerei. Und die großen dicken Ballen gehen in die Kompressen. Und die Baumwolle hängt dir in den Kleidern und im Bart. Putz dir die Nase, und es ist Baumwolle drin.

Mach weiter jetzt, damit der Sack voll wird, eh's Abend ist. Kluge Finger suchen die Bällchen. Die Hüften ziehen den Sack nach. Die Kinder sind müde jetzt am Abend. Stolpern über ihre eignen Füße. Und die Sonne geht unter.

Wenn's doch nur 'ne Weile dauerte. Gibt ja weiß Gott nicht viel Geld, aber wenn's doch nur dauerte.

Auf der Straße drängen sich die Wagen, von den Handzetteln herbeigelockt.

Hast du 'n Baumwollsack?

Nee.

Kostet 'n Dollar.

Wenn wir nur fünfzig wären, könnten wir 'ne Weile bleiben, aber wir sind fünfhundert. Wird nicht lange dauern. Ich habe einen gekannt, der hat seinen Sack nie abbezahlt. Auf jeder Stelle hat er 'n neuen gekriegt, und immer war's fertig, eh' er sein Gewicht hatte. Spar dir um Gottes willen 'n bisschen Geld. Der Winter kommt schnell.

In Kalifornien gibt's im Winter überhaupt keine Arbeit.

Mach schnell, eh's dunkel wird. Da drüben, der hat zwei Steine mit reingepackt.

Mensch, verdammt! Wo doch die Waage nachgeht.

Hier ist mein Buch. Dreihundertzwölf Pfund.

Richtig!

Mensch, der streitet nie! Seine Waage muss falsch gehn. War jedenfalls 'n guter Tag.

Tausend Leute sollen hier unterwegs sein. Morgen werden wir uns schon um 'ne Reihe hauen. Werden uns die Baumwolle aus den Fingern reißen.

Baumwollpflücker gesucht. Je mehr Leute pflücken, je eher kriegen wir's rein.

Jetzt ins Baumwollcamp.

Gott, und heute Abend Fleisch! Wir haben Geld für Fleisch! Nimm den Kleinen bei der Hand, er ist müde. Lauf und hol uns vier Pfund Fleisch. Die Alte macht uns Pfannkuchen heute Abend, wenn sie nicht zu müde ist."⁴⁸

Solange es für Menschen darum geht, dass sie nicht wissen, wie sie zwischen Morgen und Abend überleben können, geht es darum, dieser Lebensnot abzuweichen. Diese Lebensnot ist aber nicht als Problem aus dem *Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur* entstanden, sondern daraus, dass dieser *Stoffwechsel* zunehmend in die Hände von Unternehmen gerät, die gewinnorientiert arbeiten. Ihnen geht es folglich nicht mehr primär um den *Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur*. Das *Gesellschaftliche* hat sich in kapitalistischer Version verselbständigt, und Natur ist nur mehr ein Kalkulationsobjekt für finanzielle Gewinnmaximierung und Lieferantin von in Geldwert zu berechnenden Waren. Oder sie wird zu Wasser und zu Lande an Stellen, die zunächst nicht weiter gewinnbringend genutzt werden können und vernachlässigenswert erscheinen, zum Abladeplatz und zur Versenkung übelsten Mülls aus Haushalten und Industrie.

[Margarete Hannsmann](#) (1921-2007) veröffentlichte 1985 ein Gedicht, das 1986 in „Die Zeit“ von [Sarah Kirsch](#) (1925-2013) aus Anlass von Hannsmanns 60. Geburtstag vorgestellt wurde:

48 Zitiert aus Kap. 5 und 27 nach der dtv-Ausgabe.

„HEIMATERDE

Ymos, Schleifstaub-Dauerauftrag, 556,1 m³
Äthylacetat Cylol
chlorierte Kohlenwasserstoffe
Siemens, 236 Fässer Härtesalze Reinigungsmittel
Glanzstoff, 34,9 m hoch 3 Toluol u. Äthomin
Salpetersäure Alu- u. Cu-Beize
Buderus, 7 m hoch 3 Ätznatron
Marienhütte, 1275 t Formsand
EMDA, 141 Schwefelsäure
cyanidhaltige Härtesalze
Altöle Ölschlämme Galvanikschlämme
Akkumulatorensäuren
polychlorierte Biphenale
schwermetallhaltige Klärschlämme
Dünnsauren Filterkuchen Haushaltsmüll
Arzneien Farbrete Batterien
jahraus jahrein 500 Millionen Tonnen

Seid fruchtbar und mehrt euch und bevölkert die Erde und macht sie euch Untertan und herrscht über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel und über alles Getier das sich auf Erden tummelt sagte der HERR zu Adam“⁴⁹

Das ist ein Klang im Hintergrund, den aufzuzeigen oder in Worte zu fassen und zum verbalen Klingen zu bringen Eduardo Galeano sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte. In der *schönen Literatur* bei Caldwell oder Steinbeck bleibt angesichts der Perspektive auf die Lebensgeschichte und Lebensgestaltung von Individuen der *Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur* ein Randphänomen, das sich in entfremdeter, mehr oder weniger großer Entfernung zu den Individuen befindet. Was bei Edward D. Jones in der Eingangsszene zu „Die bekannte Welt“⁵⁰ bei Moses bei der Verrichtung seiner Sklavenarbeit geschildert wird, als sich im Kauen von Erde etwas unmittelbar Kreatürliches zwischen Mensch und Natur abspielt, dürfte in der Regel auf das Unterhaltungsbedürfnis moderner Leser in ganz anderer Weise bereits be- und entfremdend wirken. Denn „Natur“ – in Anführungszeichen – ist für die Menschen in der arbeitsteiligen Industriegesellschaft am ehesten etwas für Freizeit und Reisen. Es ist ja nicht einmal mehr den weißen Baumwollflocken zu trauen, weil niemand mehr recht weiß, ob man sie überhaupt noch in die Hand nehmen kann, ohne dass dieser direkte Kontakt Natur in ihrer bereits durch gesellschaftliche Eingriffe mutierten Form über die menschliche Haut auch beeinträchtigend auf die menschliche Natur einwirken lässt.

Inzwischen sind Forscher dabei, eine Bestandsaufnahme dessen zu machen, was mit den Böden durch ihre Nutzung weltweit schon geschehen ist und weiter geschieht. Es wird berechnet, welchen Verlust an gutem Boden selbst, an Artenvielfalt, sauberem Wasser und Kohlenstoff es wettzumachen gilt, falls das noch möglich ist. Der britische Publizist George Monbiot zweifelt, ob nicht derartige Berechnungen bereits systemimmanent zu dem gehören, was die Natur bei lebendigem Leibe auffresse. Es gibt längst Karten, die den *ökologische Fußabdruck* des Menschen in immensen

49 Sarah Kirsch, *Stück Natur*, in: Die Zeit v. 7.2.1986: <http://www.zeit.de/1986/07/stueck-natur/komplettansicht>.

50 Die Sklaven sollten nicht mehr kennen als ihre Plantage und ihre Unterkunft. Alphabetisierung und geographische Kenntnisse sollten unterbunden bleiben, um nichts an Verlockungen für die Flucht auftauchen zu lassen.

Flächen ausweisen, auf denen er dafür sorgt, dass sein Lebensstil und sein Lebensstandard erhalten bleiben. Das zeigt für die Erde nichts Gutes an.⁵¹ Im Internet lassen sich reichlich Dossiers zu allen derartigen Untersuchungen und Befunden zusammenstellen, während die täglichen Nachrichten nicht ohne Blick auf Aktienindex und Dax auskommen und die schlimmsten Neuigkeiten immer wirtschaftliche Einbrüche, bevorstehende Rezessionen und den Verlust von Arbeitsplätzen betreffen.

Von Baumwolle heißt es, sie sei eine alte [Kulturpflanze](#). Wie alle Kulturpflanzen gehört sie in den Bereich von Landwirtschaft. Ackerbau als [Agrarkultur](#) bedeutet, solche Pflanzen wie auch das Gras auf Wiesen und Weiden zu pflegen. Da ohne eine Kultur des Bodens Pflanzen nicht gedeihen können, gehört auch das prüfende Schmecken der Erde zu einem umfassenden Kulturverständnis. Von solch einem Kulturverständnis gewährleistet konnten erst Musik, Theater, Literatur, Architektur und alle weiteren Künste entstehen.

Es hat den Anschein, als sei in der Agroindustrie dieses Erbe längst aufgelöst worden. In den Dorfmuseen und im zyklisch wiederkehrenden [Erntedankfest](#) ist ein ferner Abglanz davon noch zu spüren.

51 Siehe <http://www.landkartenindex.de/weltatlas/?cat=20>.

4 BAUMWOLLE IN US-AMERIKANISCHEM UMFELD

4.1 BAUMWOLLDYNASTIEN

„Und der Tag ist angebrochen, die Welt
ist nicht so alt, dass sie nicht plötzlich lachte...
– Dann kommt der Geruch des Kaffees⁵² über die Treppe herauf.“
Aus: Saint-John Perse, Preislieder, XVI.

Dynastien sind Familien, die es verstanden haben, in ihren Gesellschaften über Macht- und Besitzerwerb hervorgehobene Stellungen einzunehmen und über Generationen an den Familiennamen zu binden, der in Wappengestalt, Stammbaum und in Architektur – Burg, Schloss oder Herrenhaus – auf Dauer und Tradition gestellt werden sollte. So lassen sich die Geschichten mancher Länder mit den Geschichten ihrer hervorragenden Familien erzählen, die in der Regel auch Adelsgeschlechter waren/sind. Seit Besitz sich jedoch auch anders als in Grund und Boden niederschlagen und Macht und Einfluss auch über Bankhäuser, Handel und Industrie an Familiennamen gebunden sein können, was dann je nach gesellschaftlichem Ansehen zu neu verliehenen Adelstiteln führte, gibt es entsprechend andere Dynastien: Bank-, Handels- und Industrielldynastien mit weiteren Ausdifferenzierungen nach Sparten zum Beispiel in Baumwolldynastie. In der Regel gehört zu einer Baumwolldynastie ein Herrenhaus (Gebäude), wenn die Stellung durch den Landbesitz und die unmittelbare Produktion von Baumwolle auf Plantagen erworben wurde. Vom Herrenhaus aus, das, wenn es das Gelände erlaubte, an einem herausgehobenen Punkt über den Besitzungen errichtet wurde, ließ dann der Herr seinen Blick über seine Ländereien schweifen und sich angenehm von den blühenden Baumwollpflanzen und später von der strahlenden Weiße der aufgeplatzen Samenkapseln seine Erdverbundenheit und sein Selbstbewusstsein bestätigen. Diese Erdverbundenheit war jedoch von den niedrigeren Sinnen des Schmeckens, Riechens und Fühlens auf die Höhe des Schauens und Hörens gerückt. Die Nähe zur Erde und den auf ihr angelegten Feldern konnte zwar durch einen morgendlichen oder abendlichen Abstecher in die Plantagen für Augenblicke unmittelbar werden, war aber von der Effektivität der betriebswirtschaftlichen Organisation längst durch Prokurist, Verwalter, Sklaven, später Pächter und angeheuerte Baumwollpflücker auf *vornehme Entfernung* gebracht.

Harriet Beecher Stowe verkörperte die Entfernung, aus der Literatur entstehen kann, schon durch ihren Wohnsitz in den Nordstaaten in Connecticut. Sie war eine erklärte Gegnerin der Sklaverei und hatte sich auf Reisen in die Südstaaten auf den Baumwollplantagen umgesehen. 1852 veröffentlichte sie ihren Roman Onkel Toms Hütte, der schon auf eine Verbreitung in einem Millionenpublikum zählen konnte, nachdem er auch auf die Bühne gebracht worden war. Geschrieben wurde der Roman im rechts abgebildeten Haus.



Diese Entfernung konnte aber auch Baumwolldynastien so literaturfähig machen wie ähnlich situ-

52 Was hat es mit Kaffeedynastien auf sich, mit ihrer Geschichte, mit ihren Handelsbeziehungen, mit den Produzenten, mit den Bedingungen auf den Plantagen? J. C. Cambranes weist in „*Los empresarios agrarios modernos y el Estado en Guatemala*“ nach, wie ein Mitglied der deutschen Kaffeedynastie Dieseldorff dafür sorgte, dass die Zwangsarbeitsverordnungen der deutschen Kolonien in Afrika 1918 überlebten, indem sie vom guatemaltekischen Diktator Jorge Ubico Castañeda 1935 in ein Gesetz für die Indigenen auf den Kaffeeplantagen umgegossen werden konnten: <https://dialnet.unirioja.es/descarga/articulo/4009008.pdf>. Siehe dazu auch 18.8.2020: Bewaffnete vertreiben Indigene von "Diesel-dorff Kaffee"-Ländereien - Blickpunkt Lateinamerika (blickpunkt-lateinamerika.de).

ierte Familien, denen die Notdurft des Lebens nicht mehr so nahe rückte, dass Fragen des täglichen Broterwerbs an erster Stelle zu beantworten waren. Das Herrenhaus war mit seinen Bewohnern gewissermaßen auf Kothurnhöhe gebracht und die Familienmitglieder konnten zu repräsentativen Rollenspielern ihrer Gesellschaft gestaltet werden. Die schmerzhaften Stiche, die für die Pflücker von den in der Sonne verholzten Samenkapselspitzen kamen, rührten jetzt woanders her, nämlich daraus, dass von unmittelbarer Notdurft befreite Individuen in existenzielle Bedrohungssituationen geraten können, wie sie Shakespeare in „Hamlet“ verhandelt: „Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage“. Indem Harriet Beecher-Stowe sich in den Sklaven Tom hineinversetzte und ihn als Mitmenschen darstellte, hatte sie ihm den Kothurn angezogen, der ihn auf Augenhöhe mit weißen Amerikanern stellte, die, sofern sie nicht der White Supremacy rassistisch verpflichtet waren, das Los der versklavten Schwarzen als Stich in ihr Verständnis von Menschenwürde empfinden mussten. Selbst ein Plantagenbesitzer, der sanfte St. Claire, der zu einem neuen Besitzer von Tom wird und ihn freilassen will, zuvor jedoch stirbt und Tom seiner ganz anders eingestellten Witwe überlässt, kann schon eine Rolle im Roman spielen, wenn auch vergeblich und erfolglos.

Aber Angehörige von Baumwolldynastien konnten nun, weil eben Baumwolle ein so wichtiges Produkt südstaatlicher Wirtschaft war und weite Landschaftsstriche auffällig prägte, zunehmend zu Gestalten in Romanwelten werden und ein Publikum einladen, das sich zumindest auf literarischer Ebene identifizieren und unterhalten lassen wollte. Dabei ist den Landschaften mit den Plantagen, auf denen die Baumwolle reifte und weiß erstrahlte, eine wichtige Rolle zuzuschreiben: Sie konnte Menschen, die sonst nichts mit Baumwolle zu tun hatten und sich nicht bewusst zu sein brauchten, dass sie Baumwollgewebe am Leib trugen, beeindrucken.

Was davon in der reisesüchtigen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts übrig geblieben ist, wird mit Fotos von Herrensitzen und Mississippidampfern im Internet mit einem Hauch von *verwehtem Wind* so vergegenwärtigt:

„... Hört man da nicht die blütengleichen Seiden- und Baumwollkleider über den ausladenden Reifröcken rauschen? Das Klingen der Eiswürfel in den beschlagenen Mint-Julep-Gläsern? Das heitere Plaudern im gedehnten Akzent der Südstaaten? Fetzen ausgelassener, französisch angehauchter Cajun-Musik, die durch den vom Fluss aufsteigenden Nebel ziehen. Das ebenmässige Sch-Sch-Sch der Schaufelräder eines Mississippi-Dampfers, das Heulen der Schiffssirene? Den weichen, wehmütigen Singsang der Arbeiter auf den nahen Baumwollfeldern?...“⁵³

Klingt im wehmütigen Singsang auf den nahen Baumwollfeldern etwa Sklavenblues an? Könnte man Billy Holliday da singen hören? Etwa „Strange Fruit“?⁵⁴ – Alles ist möglich, denn was sich in den Köpfen von Menschen abspielt, bleibt von außen unsichtbar. Oder: „*Die Gedanken sind frei. Wer kann sie erraten?*“

Die Baumwolle ist jedoch, wie ich jetzt feststellen muss, sehr viel aufdringlicher, als ich es zunächst für möglich hielt, ein Teil des Erbes der westlichen Welt geworden, seit sie industriell zuerst in Englands Fabriken um Manchester herum verarbeitet wurde und die Baumwollproduktion in der ehemaligen neuenglischen Kolonie, aus der die USA wurden, die Voraussetzungen dafür schuf. Bleibt die Frage, ob Zucker nur deshalb weniger auffällt und literarisch weniger romanfähig wurde,⁵⁵ weil Zuckerrohr nicht so schön wächst und außerdem die Zuckerrübe in Europa seit dem 19. Jahrhundert

53 Siehe hier: <http://freidenkerin.com/2011/08/05/ante-bellum/>.

54 Siehe dazu [Lynching in the United States](http://lynching-in-the-united-states.com/) oder hier: <http://bowshrine.com/lynching-in-america/>.

55 Vgl. Edmund O. von Lippmann, *Geschichte des Zuckers seit den ältesten Zeiten bis zum Beginn der Rübenzucker-Fabrikation. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*, Springer, Berlin-Heidelberg 1970 (Neudruck der Auflage von 1927), besonders S. 364 ff. Oder: Stephan Kosch, *Zoff um Zucker. Der süße Stoff und die Globalisierung*, Parthas, Berlin 2006. Die Staaten Mauritius und Mosambik führen Zuckerrohr in ihrem Wappen, auch Queensland als australischer Bundesstaat.

zur Konkurrentin wurde. Zuckerdynastien dürften aber genauso verbreitet und reich sein, und die Geschichte des Zuckers reicht auch in vorchristliche Zeit wiederum in den asiatischen Raum und dann in den Vorderen Orient unmittelbar in nachchristlicher Zeit zurück. Liverpool war neben der Einfuhr von Rohrzucker jedenfalls für Rohbaumwolle eine der wichtigsten Stationen im sogenannten atlantischen Dreieckshandel, ohne den die europäischen und amerikanischen Baumwolldynastien nicht entstanden wären.⁵⁶ Es gab sie auch in Italien, Frankreich, Deutschland⁵⁷, aber auch in der Schweiz als Binnenland.

Am erfolgreichsten war die Darstellung literarischer Baumwolldynastien erst im 20. Jahrhundert nach der Alphabetisierung der Massen und der für jeden Geldbeutel zugänglichen Produktion von Büchern und ihrer baldigen Verfilmung, zuerst bei Margaret Mitchell in dem 1936 erschienenen Roman „[Vom Winde verweht](#)“⁵⁸, der in die 1860er Jahre während und nach dem Bürgerkrieg zurückführt. Dann bei der annähernd gleichzeitig schreibenden, aber inzwischen fast wieder vergessenen, aber ebenfalls in viele europäische Sprachen übersetzten Gwen Bristow in ihrer „*Plantation Trilogy*“ oder „*Louisiana-Trilogie*“.

Von anderer, literaturgeschichtlich größerer Bedeutung ist das Romanschaffen von [William Faulkner](#), Nobelpreisträger von 1950, wenn er auch nicht das große Lesepublikum fand wie seine Zeitgenossinnen, aber für viele als der größte amerikanische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts gilt. Auf [Édouard Glissant](#) wirkt er auf Fotos wie ein Plantagenbesitzer und er nennt ihn zunächst einen „Südstaatenpflanzer“.⁵⁹ Faulkner reagiere aber, indem er die ihn umgebende Wirklichkeit kommentiere und sublimiere, sich in ihr einrichte und sie mit dieser Wahl in gewisser Weise legitimiere. Doch sein Werk gehe über die persönliche Situation hinaus, „*weit hinaus in die Welt*“.⁶⁰

Faulkner schuf für den größten Teil seiner Romane und Erzählungen eine fiktive Region im Norden des Bundesstaates Mississippi: [Yoknapatawpha County](#). In dem Hauptort Jefferson ist die Heimat Faulkners mit seinem Wohnsitz „Rowan Oak“ zu erkennen: [Oxford \(Mississippi\)](#). Im Nordwesten

56 Siehe hierzu: [Atlantischer Sklavenhandel](#). – Ein weiterer Gedanke drängt sich auf: Als abzuschaffende Schande wurde Sklaverei erst in der christianisierten Welt angesehen. So verbot sich schon im Mittelalter in Europa die Versklavung und der Verkauf von Menschen, sobald sie getauft waren. Schwarzafrikaner galten aber, selbst nachdem sie getauft worden waren, nicht einmal im Zeitalter der Aufklärung als den weißen Europäern ebenbürtige Menschen. So wie die geplante Vernichtung der europäischen Juden als einer angeblich asiatischstämmigen Rasse im deutsch-europäischen Nationalsozialismus unter europäisch sozialisierten Menschen in der Regel seit den 1980er Jahren als skandalösester Völkermord der Geschichte gilt, ist zuvor die Sklaverei erst in den europäischen Kolonien und schließlich in den USA zum Skandal geworden und wurde abgeschafft, als es genügend Europäer gab, die sich engagierten (siehe [Abolitionismus](#), außerdem [Victor Schœlcher](#) [1804-1893]). Darüber geriet aber die viel länger andauernde, aber nicht unter engagierten, auf eine Öffentlichkeit einwirkenden Augen stehende Sklaverei mit der erobernden Ausbreitung des Islam nach Afrika und Spanien in Vergessenheit und dauert stellen- und verdeckterweise bis in die Gegenwart trotz des seit 1948 geltenden Menschenrechtsgebots fort. Und in Belgisch-Kongo konnte Leopold II. noch um 1900 hinter humanitärem Zivilisierungsmissionsvokabular lange genug die [Kongogräuel](#) verstecken, in denen in kurzer Zeit die Hälfte der damaligen Bevölkerung ermordet wurde. Erst 1998 gelang es [Adam Hochschild](#), daran wirkungsvoll zu erinnern, wiederum aus europäisch-amerikanischem Blickwinkel. Trotzdem wäre es falsch, Menschenrechte für eine westliche Erfindung zu halten (siehe [Hier](#)). Es scheint vielmehr an einem spezifisch europäisch strukturierten Zugang zur Öffentlichkeit zu liegen, der auch von der Mehrheit abweichende Meinungen zulässt, – um schließlich auf neuer Ebene europäische Überheblichkeit fortzusetzen.

57 Siehe [Georg Carl Lahusen](#). Oder [Johann Gottfried Brügelmann](#) mit der [Textilfabrik Cromford](#).

58 In der englischsprachigen Taschenbuchausgabe von 2008 wird auf 90 von 1450 Seiten Baumwolle erwähnt. Das reicht vom Baumwollfeld über die Ernte bis in die davon abhängigen Baumwollwebereien von Großbritannien und insgesamt in die Skizzierung des polit-ökonomischen Konfliktfeldes um die Sklavenarbeit im Sezessionskrieg. Dieser Hintergrund kann aber in Inhaltsangaben des umfangreichen Romans so verblassen, dass nur die Liebesverhältnisse der auf der Baumwollplantage „Tara“ lebenden Scarlett O'Hara als zentrales Thema bleiben. Darin zeigt sich, dass Baumwolle für die Autorin nur das notwendige Lokalkolorit abzugeben brauchte, obwohl sie es mit einem aristokratischen Akzent gegenüber den dollarverliebten Yankees bis in bunte Baumwollkleider ausgiebig gestaltete.

59 Seit Beginn der 1930er Jahre war er Besitzer von [Rowan Oak](#). Siehe dazu [Pflanzer \(Südstaaten\)](#).

60 Édouard Glissant, *Faulkner, Mississippi*, Wunderhorn, Heidelberg 1997, S. 7 f., 11.

des fiktiven Countys ist der Roman [Absalom, Absalom!](#)⁶¹ angesiedelt. Er wurde wie die meisten der bisher hier angeführten amerikanischen Titel in den 1930er Jahren veröffentlicht, nämlich wie Margaret Mitchells Erfolgsroman im Jahre 1936. In diesem County leben neben den Sutpens, der Familie in „Absalom, Absalom!“, die McCaslin, die Compsons, die Sartoris und die Snopes. Die Letzteren als Familie, die am besten den Anschluss an die Welt nach dem Bürgerkrieg in nord-amerikanische Geschäftsalltäglichkeit gefunden hat. Faulkner leitete den Namen des Countys aus der Sprache der dort lebenden [Chickasaw](#)-Indianer ab, bevor sie von den Weißen vertrieben wurden.

Es ist ein Gebiet, wo die großen Wälder „in zwei Generationen von Männern gerodet und entwässert wurde[n]“, damit die Weißen Plantagen anlegen konnten, auf denen „Baumwolle gepflanzt wird und mannshoch in den Ritzen der Bürgersteige wächst“.⁶²

Baumwolle ist, so wie sie auch aus den Ritzen der Bürgersteige wächst, mit allem verquickt: mit der Erde, mit den Aristokratenfamilien auf ihren Herrensitzen, mit den Sklaven auf den Plantagen und mit dem Niedergang des Südens nach dem Bürgerkrieg, um den herum sich die Familiengeschichte der Sutpens zwischen 1833 und 1909 abspielt.

Thomas Sutpen, die Hauptfigur, hat es wie viele Weiße im neuen Land, auf die Gründung einer Dynastie abgesehen, und zwar auf einer Baumwollplantage, die er „Sutpen's Hundred“ nennt, wobei „Hundred“ sich auf die hundert Quadratmeilen bezieht, die nach dem Kauf in friedlicher Eroberung mit Schaufeln, Hacken und Äxten kultiviert werden sollen (S. 9⁶³).

Was *friedliche Eroberung* heißt, geschieht erst nach dem Kauf, den Sutpen bei einem betrunkenen Indianer bewerkstelligte. Der Kauf von Erde aber ist erst möglich, nachdem die kriegerische Eroberung das Land als wildnishaftes „Wüste“ für die Urbarmachung und die Ausmessung von 100 Quadratmeilen bereit gemacht hat. Damit ist das geschehen, worin Wolfgang Reinhard das Problem von Kolonisation von Anfang an gegeben sieht:

„Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan! Dabei wird aber übersehen, dass nur wenige Neusiedlungsländer von Amerika über Australien bis Palästina bei Anlage der Kolonien menschenleer gewesen sind, sondern bereits von anderen, weniger 'entwickelten' Menschen bewohnt waren, die nun weichen oder dienen mussten. Meistens handelte es sich um die Verdrängung von Jägern, Sammlern, Nomaden durch sesshafte Ackerbauern, um die Verbreitung von 'cultura'. d. h. der hochentwickelten Wirtschaftsform des Ackerbaus mit dem dazugehörigen Privateigentum an Grund und Boden.“⁶⁴

Ohne dass es in „Absalom, Absalom!“ oder in anderen Romanen Faulkners ausgesprochen wäre, aber in dem alttestamentarischen Romantitel anklingt, liegt in der Ausführung des Schöpfungsbefehls in den verschiedenen Stadien der erobernden Landnahme atmosphärisch etwas Melancholisches über Yonapatawpha County, weil es nach Glissant Faulkner unausgesprochenerweise darum gegangen sei, in der Niederlassung der Weißen eine „*fehlgeschlagene Gründung*“ zu schildern, der von Anfang an die *Legitimität* fehle.⁶⁵ Dem Schöpfungsbefehl zu gehorchen heißt nämlich, in anderer Wahrnehmung, den Sündenfall zu begehen und das Paradies verlassen zu müssen. So sieht Glissant die Landschaften Faulkners durchtränkt „von einem violetten Duft wie von einer melancholischen Macht“. Von den Baumwollfeldern und allem sie Umgebenden sieht er für sich den „kalten Duft der Magnolien“ aufsteigen, so wie er mit seiner Kindheit auf der Antilleninsel Martinique den „Dunst des Rohrsirups“ aus den mit dem Zuckerrohr der Plantagen gefüllten Siede-

61 Hier findet sich eine Inhaltsangabe mit der Porträtierung der Hauptfiguren.

62 Aus: „Herbst im Delta“, eine Erzählung in „Go down, Moses“, Diogenes, Zürich 1974, S. 283 f.

63 Zitiert wird nach der Ausgabe von 2015 im Rowohlt Verlag.

64 Wolfgang Reinhard, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, Kröner, Stuttgart 1996, S. 3.

65 Edouard Glissant, wie Anm. 60, S. 151.

kesseln verbindet.⁶⁶

Für Glissant sind Faulkners erste Siedler im Süden „*Abenteurer und adlige Freiwillige*“, keine Ingenieure und künftige Kapitalisten, jedoch ihrer Vorrangstellung verlustig gegangen: „*Und wie die Helden aller epischen Bücher sind sie ein für alle Mal Irrfahrer, von Ort zu Ort getrieben zu jenem unmöglichen Ort, an dem sie einen Stammbaum zu gründen, eine Legitimität zu finden, ihre Stammlinie zu verewigen hoffen.*“ Dabei ist vor allem Thomas Sutpen von einer „*katastrophischen Besessenheit*“ angetrieben, zumal er nicht aus einer traditionsreichen Pflanzerfamilie stammt, sondern erst eine gründen will.⁶⁷

Thomas Sutpens *unmöglicher Ort* ist nämlich „*Sutpen's Hundred*“ im Nordwesten des Yonapatawpha County. *Unmöglich* deshalb, weil der „*Moment der Einhelligkeit, als die Geschöpfe noch nicht getrennt waren und alles miteinander teilten*“, verloren ist. Denn ein solcher Augenblick „*liegt vor der Inbesitznahme des Landes, der Sklaverei, dem Profit, ein Moment, den die Jäger zu einer bestimmten Zeit des Jahres mit einem Ritual neu zu beleben und zu erleben suchen.*“⁶⁸ Sutpen ist das extreme Gegenteil mancher Figuren Faulkners, die „*einen Taumel der Nichtbesitzens*“ kennen, „*der verbunden ist mit der Leidenschaft für die Großen Wälder, der Wildnis*“.⁶⁹

Thomas Sutpens Schwägerin überlebt ihn lange und ist die erste Erzählerin des Romans. Sie beschreibt ihn ihrem jungen Zuhörer Quentin Compson, Harvardstudent und gebürtig aus Jefferson, in der Rückschau 1909 folgendermaßen:

„*Er war kein Gentleman. Nicht einmal ein Gentleman war er. Er kam hierher mit einem Pferd und zwei Pistolen und einem Namen, von dem niemand je gehört hatte, niemand mit Bestimmtheit wusste, ob es seiner war, so wenig übrigens von dem Pferd und auch von den Pistolen, auf der Suche nach irgendeinem Ort, wo er sich verstecken konnte, und Yonapatawpha County war ihm zu Diensten. Achtbare Menschen suchte er, die die Gewähr eines Schutzwalls gegen die anderen, späteren Fremden boten, die ihn womöglich ihrerseits suchen kämen, und Jefferson war ihm gefällig*“ (S. 17).

In Thomas Sutpens Verwandtschaft geraten zu sein erscheint ihr wie ein Verhängnis und ein Fluch auf dem Süden, „*als hätte sich irgendeiner unserer Ahnen entschieden, sein Geschlecht in einem für Verhängnis präparierten und schon damit verfluchten Land zu gründen*“ (S. 25).

Thomas Sutpen braucht fünf Jahre, bis er über seine Brautwerbung in Jefferson auf Aufnahme in die Gesellschaft hofft. Zwei Jahre verstreichen über dem Bau seines Hauses und der ersten Pflanzung der Baumwolle, die er mit einer Saat bestreitet, für die General Compson, ein angesehener Bürger aus Jefferson und Großvater Quentin Compsons, bürgt.⁷⁰ Für den Hausbau hat er eigens einen französischen Architekten aus Martinique mitgebracht. Dieser befindet sich im Gefolge der Schwarzen, die Sutpen ebenfalls aus der Karibik mitgebracht hat, eine „*Bande seltsamer Nigger*“ (S. 10). Seltsam wohl auch deshalb, weil sie nicht Englisch sprechen, sondern wie auch Sutpen mit ihnen ein kreolisches Französisch. Weitere drei Jahre benötigt er, um Anschluss an die einheimische Männerwelt zu finden, für die er Zusammenkünfte in seinem noch möbel- und fensterlosen Haus einrichtet. Das Haus steht in einem Zedern- und Eichenhain und ist von der Dimension her ein prächtiger, weit ausladender Bau. Offensichtlich fehlt es ihm aber an finanziellen Mitteln, um den

66 Ebd., S. 133.

67 Ebd., S. 135 f. u. 221.

68 Ebd., S. 59 f. - An anderer Stelle schreibt Glissant, dass, „*wie sonst überall im Süden, besonders in der Karibik und in Brasilien, die Plantagenmauern und die Rassenschranken während des Karnevals verschwinden. In der Jagd wird, wie in einem Karneval, die vorzeitliche Wahrheit dieser Wildnis nachgespielt*“ (S. 169).

69 Ebd. S, 149.

70 Sutpen stand im Colonel-Rang und war von daher ein Kamerad Compsons.

Bau zu vollenden und mit entsprechender Inneneinrichtung auszustatten. Im fünften Jahr gelingt es ihm über eine dunkel bleibende Transaktion, an Geld zu kommen. Jedenfalls kommt über den Mississippi eine Schiffsladung voll edelsten Mobiliars, was zunächst den Verdacht der Bewohner Jeffersons erregt und Sutpen kurzfristig in Schwierigkeiten bringt, da man ihn für einen Betrüger hält. Denn so leicht wollen die angesehenen Bürger der Stadt ihre Reihen für einen immer noch Fremden mit nicht eindeutiger Herkunft nicht öffnen. Schließlich wirbt er um die Tochter eines angesehenen, ehrbaren Bürgers. Denn er braucht eine „*tadello beleumdete Ehefrau und den unantastbaren Schwiegervater*“ (S. 63). Und das Einvernehmen dieses Schwiegervaters zu erwerben gelingt ihm auf für niemanden nachvollziehbare Weise. Seine Plantage gedeiht, und nach 10 Jahren verdient er so gut, dass ihm unterstellt wird, er manipuliere den Baumwollmarkt, damit er für seine Baumwolle mehr bekomme als die anderen; oder seine „*wilden Nigger, die er mitgebracht hatte, besäßen die Macht, pro Morgen tatsächlich mehr Baumwolle aus dem Boden hervorzuzaubern, als es die zahmen je vermocht hätten*“ (S. 90). Während sich seine Frau als Schlossherrin zu fühlen lernt, als Ehefrau des Reichsten, Mutter der glücklichsten Kinder, eines Sohnes, Henry, und einer Tochter, Judith (S. 86), setzt auch Sutpen dank *arroganter Behaglichkeit und Muße Fleisch* an. Ein weiterer Erzähler, Quentin Compsons Vater, kommentiert jedoch, dass es sich um das *Gedeihen einer forcierten Blüte* handle.

Er schildert, wie es nach dem Bürgerkrieg, in dem Thomas Sutpen und Sohn Henry wie auch Compson sen. bis zur Niederlage gegen die Nordstaaten kämpfen, vor dem „*bombastischen Hintergrund eines schrecklichen und blutigen Fehlschlagens menschlicher Angelegenheiten*“ (S. 126) zu weiteren Verhängnissen kommt, die zur allmählichen Auflösung der Familie Sutpen führen, nachdem die Plantage wegen der Abwesenheit der Männer und der geflüchteten Sklaven unbestellt geblieben ist. Sutpens Sklaven schließen sich nämlich bei Kriegsbeginn gleich den Yankee-Truppen an. Die Frauen auf *Sutpen's Hundred*, die Ehefrau, ihre Schwester, Tochter Judith und eine schwarze Dienerin, ernähren sich von dem, was sie im Garten pflanzen und säen.

Die Auflösung begann jedoch schon mit Eintritt des Krieges, als Henry wegen eines Familienkonflikts, in den Homosexualität und Inzest hineinspielen, mit seinem Vater „*förmlich seinem Zuhause und seinem Geburtsrecht*“ abschwor (S. 132). Im Krieg stirbt dann Thomas' Frau, und bei Kriegsende erschießt Sohn Henry seinen Studienfreund Charles Bon, bevor er seine Schwester Judith heiraten kann. (Er ist nämlich, wie der Leser erst spät erfährt, Sutpens Sohn aus einer ersten Ehe auf Haiti, wo er sich über Zuckerrohr reich zu werden versprach. Sutpen erfährt zu spät, dass an der Reinrassigkeit seiner Frau zu zweifeln ist und dass sie ihre Mischrassigkeit an ihren gemeinsamen Sohn weitergegeben hat. Da er keinen durch Mischrassigkeit *verdorbenen* Nachkommen in die Welt setzen und damit von Anfang an eine verdorbene Dynastie gründen will, gibt er auf und begibt sich nach der Entschädigung von Frau und Kind zu einem Neuanfang mit seinen Sklaven aufs Festland.) Als Thomas Sutpen aus dem Kriege zurückkehrt und seine Plantage wieder in Schwung bringen will, versucht er die wesentlich jüngere Schwester seiner während des Krieges verstorbenen Frau, die schon im Kriege ins Haus zu ihrer Schwester, ihrer Nichte und einer schwarzen Dienerin gezogen war, unter der Vorgabe zu ehelichen, dass sie es auf die Zeugung eines Sohnes ankommen lassen könnten. Das ist so empörend für die junge Frau, dass sie sich abkehrt.

Aber seine Hartnäckigkeit findet auch wegen seines inzwischen erreichten Alters keine Basis mehr, so dass er der Auflösung von *Sutpen's Hundred* als Baumwollplantage mit großartigem Herrnsitz keinen Einhalt mehr gebieten kann. Einen letzten Versuch, nämlich als 60-Jähriger mit der 15-jährigen Enkelin eines auf seinem Grund ansässigen, ihm immer wieder zur Hand gehenden alten Weißen einen männlichen Nachkommen zu zeugen, aber nur ein Mädchen zur Welt kommt, bezahlt er mit seinem Leben: Als er sich nämlich verachtungsvoll abwendet, wird nicht nur er von dem Alten mit einer Sense erschlagen, sondern dieser ersticht, als er verhaftet werden soll, zuvor auch die junge Mutter mit ihrem Kind.

Die mit Henry letzte Überlebende von Sutpens Blut,⁷¹ *mischrassige* Dienerin des Hauses, 1834 geborene Tochter von Thomas Sutpen und einer seiner beiden Sklavinnen, legt 1909 Feuer an das einstmalige Herrenhaus, dessen Land schon längst als Jagdgrund verkauft und so zu „*Sutpens's One*“ geworden ist (S. 213). Sie tut es ihres Halbbruders Henrys wegen, der 1905 in sein Elternhaus zurückgekehrt ist, aber wegen der Ermordung seines Studienfreundes und Halbbruders Charles Bon von Verhaftung bedroht ist und jetzt auch in den Flammen umkommt.

Faulkner erinnert in der verschachtelten Schilderung dieser dramatischen Familiengeschichte immer wieder an Baumwolle, die der Dynastie als Plantagenprodukt äußeren Halt geben soll. Sie verliert als gewissermaßen *unreines* Produkt im Zusammenhang mit der zur Bewirtschaftung der Plantage nötigen Sklavenarbeit die Möglichkeit, zur repräsentativen Aura der Dynastieangehörigen beizutragen, es sei denn, die Plantagenherren unterhalten sich miteinander über Politik (S. 307). Denn die Damen und Herren einschließlich ihrer Kinder tragen keine Baumwolle, sondern Leinen, Seide oder Spitze, die sie sich mit dem aus der Baumwolle erwirtschafteten zulegen. Das Geld riecht nicht mehr nach „*der mühsamen, langsamen Vorwärtsbewegung schwitzender Menschengestalten auf Baumwollfeldern*“ (S. 138). In Ballen gelangt die Baumwolle auf das Frachtdeck der Mississippi-Schiffe, „*wo die Neger essen und schlafen*“ (S. 249).

Erst in den Bürgerkriegswirren in der Not des Überlebens für die zu Hause gebliebenen Frauen muss Sutpens Tochter Judith Axt und Hacke benutzen und sich am Webstuhl Schwielen an den Händen holen, ja schließlich sogar selbst Baumwolle tragen, nämlich beim Besuch der Witwe von Charles Bon an dessen Grab. Diese *mischblütige*, von Charles gewissermaßen als Nebenfrau oder Mätresse ausgehaltene Städterin ist mit ihrem kleinen Sohn aus New Orleans angereist, mit „*Negligés aus Spitze, Seide und Satin im gedämpften Mauve und Violett der Trauer*“ (S. 246) im Gepäck. Judith, gewissermaßen verwitwete Braut von Charles Bon, begleitet sie zum Grab und trägt ein verblichenes, formlos gewordenes Kattunkleid mit dazu passender Sonnenhaube (S. 245).

4.2 BAUMWOLLE UND RASSENTRENNUNG

4.2.1 SCHWARZ?

„*Alles die lieben Mitbürger von der falschen Hautfarbe*“, warf Coffin Edd ein.“⁷²

Faulkners in „Absalom, Absalom!“ verfolgte Absicht, die Geschichte einer Familie und ihrer Verhängnisse aufzuschlüsseln, trägt, wie vielfach beobachtet wurde, kriminalistische Züge. Die lassen sich bis in Sophokles' Drama „Ödipus“ zurückverfolgen, wenn man in Ödipus den Menschen erkennt, der selbst den Umständen seines Verhängnisses auf die Spur kommen möchte und dabei sein eigenes Geheimnis aufdeckt.

Angesichts des Umfangs, den Baumwolle im Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten ausmachte, wäre es erstaunlich, wenn sie nicht zum Gegenstand von ausgewiesener Kriminalliteratur geworden wäre. Das ist am auffälligsten bei [Chester Himes](#) (1909-1984) der Fall, und zwar in seinem Roman von 1965 „Cotton Comes to Harlem“, 1967 und in Neuauflage 1991 bei Rowohlt auf Deutsch unter dem Titel „Schwarzes Geld für weiße Gauner“ erschienen. Da wird der Faden weitergesponnen, den

⁷¹ Ein weiterer Spross Sutpens lebt in Jim Bond fort, der sich in der Nähe des brennenden Hauses aufhält, aber ins Unbekannte verschwindet. Es ist der Enkel von Charles Bon und seiner Mätresse, der noch ein paar Tropfen *dunkleren* Bluts von seiner Mutter geerbt hat. Er trägt weniger das Vermächtnis Sutpens fort als das der Kreolisierung: „*Ich denke, dass die Jim Bonds mit der Zeit die westliche Hemisphäre erobern werden. Natürlich werden wir das nicht mehr erleben, und natürlich werden sie, je weiter sie sich in Richtung der Pole ausbreiten, wieder ausbleichen, wie es die Vögel und die Kaninchen tun, damit sie sich nicht so deutlich vom Schnee abheben*“ (S. 471).

⁷² Chester Himes, *Schwarzes Geld für weiße Gauner*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 19.

Faulkner bei der Schilderung des Scheiterns der Dynastiegründung von Thomas Sutpen über ein knappes Jahrhundert verfolgt. Wie sehr die bei ihm anklingende Kreolisierung langfristig die Wirklichkeit bestimmen mag, so hat sie die meisten Afroamerikaner bis heute nicht viel weiter geführt. Denn auch Faulkner erinnert in „Absalom, Absalom!“ mit seinen vielfältigen Anspielungen an biblische Szenen an den vor allem in der calvinistischen Tradition verankerten Sohn Noahs [Ham \(Bibel\)](#) und damit an den Fluch, der seit Noahs Zeiten auf den Schwarzen liegt und den die protestantischen USA auch zur Legitimation der Sklaverei bemühten.⁷³

So setzt Chester Himes, geboren in Missouri, bei der „*Heim-nach-Afrika*“-Bewegung an,⁷⁴ weshalb die französische Übersetzung auch den Titel „*Retour en Afrique*“⁷⁵ trägt und dort eine größere Wirkung mit Neuauflagen bis in die Gegenwart erzielt.⁷⁶

Im Zentrum der in den 1960er Jahren spielenden Handlung⁷⁷ steht ein Baumwollballen als [Ding-symbol](#) für die mit Baumwolle verknüpften Schicksalsfäden der schwarzen und der weißen Amerikaner.⁷⁸ In ihm versteckt ist nämlich das Geld, das ein falscher schwarzer Reverend von schwarzen Familien in Harlem eingesammelt hat, die sich angesichts der desolaten Verhältnisse in Harlem mit 1000 Dollar eine Schiffsüberfahrt nach Afrika zusammengespart haben. Es haben sich von 87 Einzählern und zur „Rückkehr“ nach Afrika entschlossenen Familienvätern 87.000 Dollar angehäuft. Während andere mit unsicherer Aussicht auf Wohnungen warten, „*könnt ihr in Afrika eure zweite Ernte einbringen, in warmen, sonnigen Häusern leben, wo das einzige Feuer, das ihr überhaupt braucht, zum Kochen dient, wo ihr eure eigene Regierung und eure eigenen Herrscher habt – Schwarze wie wir...*“ (S. 10).

Der Baumwollballen dient als erstes Versteck des Geldes, das dem Reverend bei einem Überfall während einer Versammlung geraubt wird, das er jedoch sowieso für sich erschwindeln wollte. Dieser so gefüllte Ballen wird von Häschern von ihrem Fluchtauto verloren und fällt während der heftigen Verfolgungsjagd, die die Leute des Reverend dem Fluchtauto liefern, auf die Straße. Sie handeln im Auftrag eines gut vernetzten, reichen Südstaatenaristokraten, eines Colonel Calhoun. Dieser will, dass alle Schwarzen in die Südstaaten zurückkehren, womit er den Nordstaaten, die zwar für die Abschaffung der Sklaverei kämpften, aber die befreiten armen Schwarzen auch nicht gern in ihrer Nähe sehen, wie auch den Schwarzen einen Dienst erweisen will und wozu er eine eigene Werbe-Organisation „*Back to The South*“ gegründet hat. In den Südstaaten sollen die Schwarzen nämlich ihrer angestammten Bestimmung nachgehen: auf den Plantagen Baumwolle pflücken, zwar nicht mehr als Sklaven, aber als billige Lohnarbeiter und Tagelöhner.

Der Baumwollballen ist also ein Mitbringsel von Colonel Calhoun aus dem Süden, aus Alabama. Er hält die „*Heim-nach-Afrika*“-Bewegung „*für ebenso sündhaft und unamerikanisch wie den Bolschewismus, und so was will er um jeden Preis ausrotten*“ (S. 185). Mit dem Baumwollballen möchte er seine Kampagne zur Rückkehr der in die Nordstaaten abgewanderten „*Cotton Picker*“⁷⁹ bewerben. Der Ballen befindet sich auf dem Laster, der für den Überfall auf die Versammlung der Konkurrenzbewegung und den Raub der bis dahin eingesammelten 87.000 Dollar dient. Damit

73 William Faulkner, *Absalom, Absalom!*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2015, S. 248.

74 Ausführliche Inhaltsangabe auf Englisch: [Cotton Comes to Harlem \(novel.\)](#) Dazu: [Back-to-Africa movement](#).

75 Siehe hierzu [Marcus Garvey](#) und [Panafrikanismus](#).

76 Hier taucht ein Übersetzungsproblem auf: Der Titel des Originals – „*Cotton Comes to Harlem*“ – lässt sich nicht so einfach weder ins Deutsche noch ins Französische übersetzen, weil die amerikanischen Konnotationen nicht so selbstverständlich nachzuvollziehen sind.

77 Das konkreteste Datum liefert die Ermordung von [Patrice Lumumba](#) (1925-1961), das in einer Demonstration der [Nation of Islam](#) in Harlem eine Rolle spielt (Chester Himes, wie Anm. 72, S. 134).

78 Ausführlich zur ethnischen Komponente bei Chester Himes: Christopher Gair, *Theory Comes to Harlem: The New York Novels of Chester Himes*, 18.07.2014: <https://fortyninthparalleljournal.files.wordpress.com/2014/07/2-gair-theory-comes.pdf>.

79 So eine herablassende Bezeichnung für die schwarzen Sklaven auf den Baumwollplantagen.

möchte er das Vorhaben der zur Übersiedlung nach Afrika Entschlossenen verhindern, weil er die betrügerische Aktion des Reverend noch nicht durchschauen kann.

In den Titeln der europäischen Übersetzungen gerät die Schlüsselrolle des Baumwollballens als Dingsymbol nur schwer in das Bewusstsein europäischer Leser. Denn das Aufspüren des in der Nacht vom Fluchtauto gefallenen Baumwollballens ist gewissermaßen der [Ariadnefaden](#) der Handlung.⁸⁰

Zunächst gerät er nämlich auf den Karren eines alten schwarzen Lumpensammlers, der die Straßen Harlems in der Nacht durchstreift. Da der Ballen ziemlich groß ist, hilft ihm eine vorbeifahrende Polizeistreife, ihn auf seine Karre zu laden. Dieser Lumpensammler versucht dann den Ballen gewinnbringend auf einem Schrottplatz an den Mann zu bringen, was schwer wird, da er dort eigentlich fehl am Platz ist. Der Ballen wird gewogen, und die Waage zeigt 487 Pfund an. Der Lumpensammler preist sie als beste Mississippi-Baumwolle an, die er selbst einmal gepflückt habe. Außerdem erkenne er sie am Geruch: *sie rieche nach Niggerschweiß* (S. 76). Schließlich kann er mit 25 Dollar einen guten Preis aushandeln. Ein auf dem Schrottplatz Beschäftigter entdeckt zufällig im Fenster des Anwerbebüros „Heim in den Süden“ eine Suchanzeige: *„Gesucht – 1 Ballen Baumwolle“*. Er bietet ihn für 100 Dollar an, und Colonel Calhoun ist einverstanden. Sie verabreden sich in der Nacht auf dem Schrottplatz. Inzwischen hat aber auch der Reverend, der sich vor der Polizei versteckt, seine Leute in Bewegung gesetzt, damit sie den Ballen mit den vermutlich in ihm enthaltenen 87.000 geraubten Dollar ausfindig machen.

Bei der Suche nach dem vorbestraften Reverend werden die mit dem Raub der 87.000 Dollar befassten schwarzen Polizisten, die beiden Detektive Grave Digger und Coffin Ed, auch auf die Baumwolle aufmerksam, da sie bemerken, dass der vom Fluchtauto verschwundene Ballen sowohl von Colonel Calhouns Leuten wie auch von den Leuten des Reverend gesucht wird. Auf dem Schrottplatz treffen alle in der Nacht aufeinander, aber die Baumwolle ist verschwunden. Einige Beteiligte der beiden Gruppen geraten aneinander und sterben, ehe die Polizei einschreiten kann. Der auf dem Schrottplatz Beschäftigte, der den Ballen verkaufen wollte, wird auf der Flucht von Calhouns Limousine erfasst und getötet.

Der Baumwollballen ist nämlich, vermittelt über den alten Lumpensammler, der ihn vom unbewachten Schrottplatz holt, kurz zuvor als Requisit für eine Bauchtanznummer – den *Baumwolltanz*, *ihren* Baumwolltanz – im [Cotton Club](#) gelandet. Denn die schwarze Tänzerin sprach wegen ihrer Baumwolltanzidee auf der Straße zufällig den Lumpensammler an, und der besorgte für 50 Dollar den Ballen und lieferte ihn im Club ab.

Bei ihrer Beschattung von Colonel Calhoun betreten die beiden Detektive Grave Digger und Coffin Ed den „*Cotton Club*“. Denn die Tänzerin hat Calhoun dorthin eingeladen, weil sie die auch in der Zeitung erschienene Suchanzeige gelesen hat, dass er den Baumwollballen suche. Sie tanzt die Begierde, die sie im Baumwollballen verkörpert sieht, und steigert sie bis zur Anspielung an den Inzest im Ruf nach „Daddy Cotton“:

„Die Tanzfläche des Cotton Club befand sich auf einer Plattform in gleicher Höhe mit den Tischplatten und diente auch als Bühne für die große Floorshow. Im Hintergrund waren die von Vorhängen verdeckten Ausgänge zu den Garderoberäumen.

Grave Digger und Coffin Ed lugten zwischen den Vorhängen hindurch in das Lokal. Jenseits der Bühne saßen gutangezogene Besucher, Weiße und Farbige, an kleinen Tischen mit baumwollweißen Decken. Ihre Augen glitzerten.

Das Klavier klimperte frenetisch, das Saxophon klagte lasziv, der Baß brummte suggestiv, die Trompete forderte grell, die Gitarre bettelte. Ein Scheinwerfer badete

80 Auf 38 der 187 Seiten des Romans wird der Baumwollballen zum Teil mehrmals erwähnt.

über die Köpfe der speisenden Gäste hinweg den fast nackten, sonnenbraunen Körper Billies in bläulichem Dunst, während sie langsam, mit zuckenden Hüften, einen Ballen Baumwolle umtanzte; es sah aus wie das Vorspiel zu einem Liebesakt. Ihre nackten Brüste zitterten ekstatisch; die feuchten roten Lippen waren geöffnet, als ob sie keuchte, ihre Zähne schimmerten in dem blauen Licht, die Nasenflügel bebten. Sie erweckte die Illusion, sie werde von dem Baumwollballen verführt.

Totenstille lag über dem Lokal. Frauen starrten gierig und neidvoll; Männer lauerten lüstern unter gesenkten Lidern und versuchten ihre Gedanken zu verbergen. Der Tanz wurde schneller, und die Zuschauer auf ihren Plätzen wurden rastlos. Die Nummer näherte sich ihrem Höhepunkt; Billie verrenkte ihren Körper, wiegte sich mit schockierendem Tempo in den Hüften, umarmte den Baumwollballen, preßte sich eng an ihn und schrie verzückt: 'Ohhh... Daddy Cotton!'

Unvermittelt ging das Licht voll an. Das Publikum raste. Billies sinnverwirrender Körper glänzte von Schweiß, schimmerte wie der Traum eines Lüstlings von heißem Fleisch. Ihre Brüste hoben und senkten sich, ihre Brustwarzen waren aufgerichtet.

'Und nun', sagte sie leicht keuchend, als der Applaus verklungen war, 'werde ich diesen Ballen zugunsten des Wohlfahrtsfonds für farbige Schauspieler versteigern.'“

Colonel Calhoun, der sich als Südstaatler aus Alabama zu erkennen gibt, ersteigert als einziger Bieter für 1000 Dollar den Baumwollballen. Er hat ihn aus Alabama mitgebracht, weil er ihn für ein geeignetes Anschauungsobjekt zur Anwerbung von Schwarzen hält.

„Der Colonel stand auf und ging vor zur Plattform, ein großer, aufrechter, selbstbewußter weißer Mann, und reichte Billie zehn Hundertdollarnoten. 'Ich betrachte es als eine Ehre, Miss Billie, diese Baumwolle von einem schönen Negermädchen zu kaufen, das vielleicht auch aus dem gleichen glücklichen Landstrich...'

'Ich nicht, Colonel', unterbrach Billie.

'...stammt, und damit verdienten Negerschauspielern eine Wohltat zu erweisen', endete der Colonel.

Dünner Applaus.

Billie lief zu dem Ballen zurück und riß eine Handvoll Baumwolle heraus. Der Colonel erstarrte, beruhigte sich aber, als sie wieder nach vorn kam und die Baumwollflocken auf seinen silbrigen Kopf herunterregnen ließ.

'Hiermit kröne ich Sie zum König Baumwolle, Colonel', rief sie. 'Und möge dieser Ballen Ihnen Wohlstand und Ruhm bringen.'⁸¹

'Danke vielmals', antwortete der Colonel galant. 'Davon bin ich überzeugt.' Und dann winkte er zu dem Bühnenausgang gegenüber von Grave Diggers und Coffin Eds Beobachtungspunkt.

Zwei alltäglich aussehende Arbeiter kamen mit einem Handkarren auf die Bühne und schafften den Ballen fort.“

In der Geschäftsstelle der „Heim-in-den-Süden“-Organisation suchen Calhoun und seine Leute vergeblich in dem Ballen nach dem Geld. Es muss jemand gefunden und herausgenommen haben. Als die Detektive einschreiten und den Colonel wegen Mordes und Fahrerflucht auf dem Schrottplatz verhaften wollen, merkt der Colonel, dass er den Bogen überspannt hat und dass er auf seine Beziehungen nicht länger bauen kann. Denn die Detektive erklären ihm, dass sie in New York und nicht in Alabama seien, wo ein Mann wie der Colonel über andere Privilegien verfügt. Die Detektive zählen auf, was sich gegen Calhoun mobilisieren lässt: *die Negerpresse und alle*

81,„King Cotton“ läßt grüßen!

politischen Negerorganisationen. „Danach wird keine Jury wagen, sie freizusprechen, und kein Gouverneur es riskieren, Sie zu begnadigen...“

Also versucht er einen Handel mit den Detektiven, denn „jeder Mann hat seinen Preis“.

Die Detektive verlangen von ihm 87.000 Dollar, damit sie den betrogenen Auswanderungswilligen ihr Geld zurückgeben können. Für den Colonel unglaublich, weil er nicht nachvollziehen kann, dass die beiden es aus Solidarität und ihres Negerblutes halber machen. Grave Digger und Coffin Ed versprechen Colonel Calhoun dafür, dass sie ihm 24 Stunden Vorsprung gewähren, damit er verschwinden kann, „ein Abkommen zwischen Gentlemen“. Der Colonel willigt ein: „Ja, ein Abkommen zwischen Gentlemen“ (S. 179).

Am Schluss der Handlung finden die Detektive noch heraus, wo denn nun die 87.000 Dollar aus dem Ballen geblieben sind: Der alte schwarze Lumpensammler hatte sie entdeckt und für seine „Rückreise“ per Flugzeug nach Afrika und ein bequemes Leben im Busch verwendet.

Chester Himes liefert ein weiteres Beispiel dafür, wie sich in den Vereinigten Staaten mehr als anderswo die Baumwolle mit der Rassenfrage verknüpfte, auch nachdem die Rassentrennung offiziell abgeschafft worden war. Von Baumwolle zu sprechen oder zu schreiben ist bis in die jüngste Vergangenheit eine heikle Angelegenheit gewesen. Inzwischen ist, wie Glissant feststellt und wozu sicher die Agroindustrie mit ihrer Mechanisierung landwirtschaftlicher Tätigkeiten beigetragen hat, eine selektive Erinnerung bei der Aufarbeitung dieses Erbes auf den Plan getreten. Herrensitze und Baumwollplantagen seien „vom üblen Beigeschmack der Sklaverei befreit“ worden. „Das lange Martyrium der schwarzen Sklaven in den Vereinigten Staaten, in der Karibik und in Lateinamerika sei in Wahrheit für Herren und Sklaven gleichermaßen eine Ära des Glücks und der Freude gewesen.“ Denn reise man in den Süden, bekomme man zwar museal eingerichtete Herrenhäuser zu sehen, aber von den Behausungen der Sklaven gibt es keine Spuren mehr.⁸²

Auffällig bei Chester Himes ist die Fortdauer der auch bei Faulkner angeschnittenen Frage der Bekleidung. Seide zu tragen ist noch weniger ein Privileg der Weißen, als es Faulkner bereits schildert, als er die Kleider der Mätresse von Charles Bon erwähnt, die sie zum Besuch des Grabes ihres getöteten Liebhabers mitgebracht hat. Bei der Bekleidung der etablierten Schwarzen in „Schwarzes Geld für weiße Gauner“ erwähnt Himes Seide, Leinen und Alpaka (S. 17). So tragen Personen aus dem Umfeld des Reverend bedruckte Seidenkleider oder einen Morgenmantel aus violetter Seide (S. 83, 89). Billie, die Cotton-Club-Tänzerin, trägt lange, enganliegende seidene Hosen (S. 159), aber auch eine schwarze Leinenhose mit einer weißen Baumwollbluse (S. 182), denn sie hatte mit dem Süden nie etwas zu tun.

Wenn es Baumwolle symbolisch bis in die Wappen von Staaten geschafft hat, die nach der Dekolonisation neu gegründet oder nach dem Zerfall der Sowjetunion selbstständig wurden, dann liegt das daran, dass Baumwolle nie in Bürgerkriegs- und Rassenzusammenhängen eine Rolle spielte wie in den USA. In den USA wäre es kaum vorstellbar, dass Baumwolle ein Staatswappen zieren würde. Das ist delegiert an die Baumwollindustrie. In ihren Logos kann Baumwolle auftauchen, etwa bei [Cotton Incorporated](http://www.cottonusa.org/) oder hier: <http://www.cottonusa.org/>. Ganz anders in der Literatur. Für die USA gilt wie für kein anderes Land, dass Baumwolle wegen ihres Umfeldes und ihrer Bedeutung für Lebensverhältnisse der schwarzen und weißen Bevölkerung⁸³ in das literarische Werk vieler Autoren Eingang fand.

82 Édouard Glissant, wie Anm. 60, S. 19 f.

83 Politisch „korrektes“ Sprechen legt längst eine andere Wortwahl nahe, in der verschwindet, woran nicht erinnert werden soll. Glissant, der Sklavennachfahre aus Martinique, verfügt diesbezüglich über einschlägige Erfahrungen.

4.2.2 WEIß?

„O Wüste der Verlorenheit; in heißen Labyrinthen, verloren,
zwischen hellen Sternen auf der allzu müden, lichtlosen Schlacke verloren!“
Thomas Wolfe

Thomas Wolfe (1900-1938) ist längst wie Faulkner ins Visier derer geraten, die sein Werk auf Rassisches hin untersuchen, auch in Deutschland.⁸⁴ Interessiert man sich für Baumwolle und ihre Spiegelung in der Literatur, gerät man unausweichlich auf dieses Terrain. Denn seit dem 19. Jahrhundert sind die Baumwolle und ihr Aufschwung von Kolonialismus und *weißer Herrschaft* nicht zu lösen, selbst wenn es um eine Aufteilung zwischen Produktion und Verarbeitung wie zwischen Amerika und England geht. Das gilt bereits für den atlantischen Sklavenhandel und seine europäischen Anlaufhäfen.

Für Frankreich hat sich Albert Londres besonders in seinem Buch „Terre d'ébène“ (1929) über den französischen Kolonialismus in Afrika mit dem Verhalten der weißen Kolonialherren gegenüber der einheimischen Bevölkerung auseinandergesetzt.⁸⁵ Er besuchte Baumwollmärkte und stellte fest, welche Rolle das Abwiegen zum Vorteil der französischen Abnehmer und Übervorteilen der einheimischen Erntenden spielte, wenn die Einheimischen ihre Ernte herantrugen. Da gibt es keine Unterschiede zwischen allen Anbaugebieten, ob in Afrika, Amerika oder Asien, wenn für die Ernte Baumwollpflücker eingesetzt werden müssen und ihre Entlohnung nach Gewicht so klein wie möglich gehalten werden soll. Da muss es auch nicht sofort und überall um Rassismus gehen, sondern es genügen ganz einfach schon die Ausbeutungsverhältnisse zwischen Besitzern, Pächtern und Besitzlosen oder Armen, wie sie John Steinbeck für die weißen Arbeiter in den 1930er Jahren oder Jacki Kellum in Erinnerung an ihre Kindheit für die 1960er Jahre in Missouri beschreibt.

Thomas Wolfe ist wie Faulkner in einem Baumwollstaat geboren und aufgewachsen, nämlich in North Carolina. Sein Romanschaffen hat aber andere Schwerpunkte als das von Faulkner, zumal er als Zwanzigjähriger seine Heimat verließ und nur mehr in der Rückschau in Erinnerungsbildern seine Jugend in einem der Südstaaten evoziert.

Hier wird zunächst ein längerer Textauszug aus Kapitel XLII aus seinem umfangreichen Roman „Of Time and the River“ (1935), von Hans Schiebelhuth 1936 mit dem Titel „Von Zeit und Strom“ ins Deutsche übersetzt, nach der Ausgabe von 1959 abgedruckt. Der Erzähler Eugen Gant ist wegen des Todes seines Vaters von New York nach Nord-Karolina gekommen. Bevor er in die Großstadt zurückfährt, macht er mit Freunden eine Autofahrt nach Süd-Karolina und schildert zunächst seine Eindrücke von den weiten Baumwollfeldern und dann von den Menschen, denen sie in der Stadt begegnen:

„Der Atem der Begeisterung drang aus allem an; er wehte in der frischen, glänzenden Herbstluft, stieg aus der herbstbraunen Erde auf, kam von den großen Formen der herbstbunten Berge, sprach aus den Farben, dem dumpfen Braun, dem vollen, bitteren Rot, dem mürben Gelb und den dunklen Bronzetönen, schwoll entgegen aus dem roten, groben Lehm des vorgelagerten Unterlands mit den Stoppeläckern und den großen, braunen Baumwollfeldern. Es war spät im Oktober, die Luft roch nach dem Rauch der Laubfeuer; Goldpollen und eine wehende, webende Röte hängen im schweren, schwebenden, banger, überschwenglichen Licht des Tages; irgendwo bellte

84 Etwa hier: <http://theurbannews.com/our-town/2012/race-truth-and-fiction-in-thomas-wolfes-the-child-by-tiger/> oder hier: http://0-literature.proquest.com.fama.us.es/searchFulltext.do?id=R04397279&divLevel=0&area=abell&forward=critref_ft oder hier: <http://www.leselupe.de/lw/titel-Rassismus-im-Werk-von-Thomas-Wolfe-119761.htm>. Zu Faulkner etwa hier: <http://www.leselupe.de/lw/titel-Rassismus-im-Werk-von-Thomas-Wolfe-119761.htm>.

85 Siehe hier: <http://littexpress.over-blog.net/article-16719381.html>.

ein Hund, und fernher, ganz fernher, kamen die Geräusche eines abfahrenden Zuges, die beiernde Schelle, der klagende Pfiff, der Räderstoß auf den Schienen.

Und schließlich war da das unsterbliche Antlitz der Erde selber, ungeheuer und nah mit schwingenden blauen Bergketten und den mächtigen herbstbraunen Hängen und den schlichten, fetzigen Formen bekannter Bäume, der Kiefern, Eichen, Kastanien, Ahorne und Akazien, ... war da die rohe, reiche, wilde Erde mit ihrem unerforschlichen Geheimnis, ihrer äußersten Vertrautheit, ihrer bezaubernden Musik und diesem unbeschreiblich, sie ewig umschwebenden Wesen von Zeit und Einsamkeit, einem Wesen, wie es der Klang einer Kuhglocke, der im Wind in fernen Tälern zerschellt, plötzlich zu Bewußtsein bringt... - und alle diese Dinge, die Eugen als Kind schon gekannt und erlebt, und von denen er aber nie zu sprechen vermocht hatte, alle diese Dinge schienen ihm auf einmal so traut und verständlich, als wäre er nun ihre Zunge und sie auszusagen bestellt worden, als wäre er um so mehr ihr Kind, weil er ihnen so lange fern gewesen war, um so mehr ihr Auge, weil er sie nun so wiedersah, wie sie die ersten Menschen, die sie je gewahrten, gesehen haben mußten, nämlich mit den Augen der Entdeckung, der Liebe und der Erkenntnis.

Und dennoch, diese Dinge, die so augenblicklich-inständig, so unerträglich freudig zu ihm sprachen, redeten ihm nicht von Heimat, von Heimkehr und vom Seßhaftwerden, sondern sie erweckten ein Wahrbild, das nunmehr immer in seinem Hirn brannte, immer wie ein Siegeslied in seinem Herzen rauschte. Es war das Wahrbild der verzauberten Stadt, in der - so schien ihm - die ganze drangsälige Unrast seines Geistes ein sicheres Ziel finden und er seinen Triumph erleben würde, und der nun alles auf Erden und seine ganzen herzerhebenden Hoffnungen und Freuden entgegenstrebten.

Als sie in Süd-Karolina drunten am Fuß des Gebirgs ankamen, waren sie sehr betrunken. Zwischen Baumwollfeldern auf einer lehmstaubigen Straße hielt der Wagen, und sie gingen in das Feld, um zu pissen. Die Baumwolle stand steif und trocken und butzig in den geborstenen Kapseln, die dünnen, braunen Stauden waren in endlosen Reihen angebaut, und Eugen sah das alte, schlichte Antlitz der lehmroten Erde. Am Rand des Felds, scheinbar weit entfernt, stand eine verlassen aussehende Negerhütte, und hinter der Hütte lag ein einsames Kieferngehölz. Über der ganzen Erde lagen nun, nachdem das Gebrumm des Motors ausgesetzt hatte, eine maßlose, brütende Stille, eine schläfrige, rauchige Herbstwärme und ein ungeheures Alleinsein, das trauervoll die tragische Weissagung enthielt, daß Winter und Tod kommen mußten und dennoch erfüllt war vom jubelhaften Geheimnis der Erde.

Eugen riß ein paar Baumwollstauden aus der trocknen, roten Erde, zog eine dieser armeslangen Stauden durch das Knopfloch seines Rockaufschlags und taumelte dann wieder auf den Wagen zu, die andern Stauden wie einen Strauß in der Hand. Er stieg in den Wagen und hielt nun seinen Begleitern einen Vortrag über Baumwolle, der mit einer leidenschaftlichen Lobrede auf die Berge, die Felder, die Baumwolle und die Erde endete. Er versuchte, ihnen alles von den 'Südstaaten' zu erzählen und machte dabei aus den 'Südstaaten' und der Baumwolle gewissermaßen Symbole, ganz so, wie es junge Menschen zu tun pflegen. Aber auch die andern benahmen sich genauso, wie junge Männer sich dann zu benehmen pflegen.

Eugen versuchte, von den Jahren zu sprechen, in denen er nicht in der Heimat geweilt hatte, er versuchte von seiner Heimkehr zu sprechen und davon, wie er seine Heimat wieder entdeckt habe, und davon, daß er 'bei Gott!' hierher gehöre; er fuchtelte mit den Baumwollstauden in der Luft herum und fand den Kern von all dem, was er zu sagen begehrte, in diesen Baumwollstauden; und alles das, obschon zusammen-

hanglos, wirr und betrunken vorgebracht, erschien ihm so überwältigend beredsam, so leidenschaftlich, so zutreffend und wahr, daß er vor lauter Freude mitten in seiner Rede in Tränen ausbrach. Die andern waren freilich höchlich ergötzt darüber; sie brüllten vor Lachen, klopfen ihm auf den Rücken, schüttelten ihm und einander die Hände und riefen hell begeistert: 'Bei Gott!'... 'Immer drauf, Junge!' ... 'Ganz deiner Meinung, Gottverdammtnocheinmal!' und 'Weiter! Weiter! Hah! Das nenn' ich geredet!'

Robert fuhr nun mit einer fürchterlichen Geschwindigkeit. Sie sausten und rasten über die lehmstaubigen Straßen, zwischen den Baumwollfeldern dahin, in dichten Staubwolken und mörderisch schnell an Fahrzeugen vorbei, und sie hielten die Schreie der Männer und das Gekreis der Weiber, an denen sie vorbeikamen, für Äußerungen des bewundernden Beifalls, was zwar ein Irrtum war, aber sie trotzdem zu noch größerer Geschwindigkeit anspornte.

Die Folge davon war, daß sie schließlich mit verrückter Geschwindigkeit auf der Hauptstraße der Stadt einfuhren. Die aufgeregten Leute längs der Straße aber hatten schon seit einer Viertelstunde die Verkehrspolizei angerufen, und nun sahen sich die kühnen Fahrer plötzlich einer Kette von Schutzleuten gegenüber, die in doppelter Reihe den Fahrdamm absperren.

Die erste Wirkung des Rausches, der strahlende, schimmernde, wilde Aufschwung war bereits verflogen, obschon die jungen Männer noch immer die unbändige Kraft in sich reißen spürten. Der Whisky gloste nun dumpf in ihren Adern mit einer finstern-sturen Rauschhaftigkeit. Dem Eugen war es, als könne er alle Formen und Gestalten klar erkennen - da waren die groben, roten Gesichter der schwerfällig-plumpen, bäurischen Schutzleute; da war die Straße: staubig und verschlafen lag sie in der Wärme des Herbstnachmittags. Die Rasenplätze vor den Häusern waren welk und verdorrt; von den Bäumen war schon viel Laub gefallen, und das Laub, das noch an den Ästen hing, war gelb und tot. Ein Windstoß kam, und das Laub auf den Bäumen raschelte trocken, und das abgewehrte Laub in der Gosse schurte hurtig auf. Und dann war die Luft wieder still.

Robert bremste und stoppte den Wagen vor dem gediegenen Wall aus blauen Uniformröcken und roten Gesichtern. Die Polizisten umzingelten den Wagen, und ein paar von ihnen stiegen schwerfällig auf. Zwei standen auf den Kotflügeln, je einer saß links und rechts von Eugen auf dem rückwärtigen Polster, und einer saß vorn zwischen Robert und Emmet Blake.

'Schon recht, Jungs!' sagte einer von ihnen gutmütig und durchaus beiläufig in der volltönig-dröhnigen, etwas heulenden Mundart, die die weiße Landbevölkerung in jener Gegend spricht. 'Nu fahrn Se mol da runner uff die Polizeiwache!'

'Jawoll, Herr -! Jawoll, Herr!' erwiderte Robert in gehorsam demütigem Ton und mit einer komisch betrunkenen Bereitwilligkeit. 'Wie kommt man denn da hin, Herr Kapitän?' fragte er mit drollig schmeichelhafter Liebenswürdigkeit.

'Gradaus bis an die übernächste Querstraße', dröhnte der Polizist in seiner trägen, langgezogenen Mundart. 'Da biegen Se rechts ab. Steht ein Feuerwehrhydrant an der Ecke.'

'Jawoll, Herr!' erklärte Robert munter und ließ den Motor wieder anspringen. 'Wir sind alle fremd hier', log er, wohl in der Hoffnung, diese Lüge könne den Tatbestand mildern. 'Kennen uns hier noch nicht aus.'

'Na, vielleicht das nächste Mal', meinte der Polizist mit häßlicher Herzhaftigkeit, 'wenn Se hierherkommen, werden Se sich besser auskennen.' Er zwinkerte seinen Kame-

raden zu, die alle schallend auflachten. 'Wir freu'n uns, Sie kennenzulernen, Jungs. Wir haben schon viel von Ihnen gehört, und so war uns viel an der Bekanntschaft gelegen.' Er zwinkerte seinen Kameraden wiederum zu, und die Polizisten lachten schallend über den Mutterwitz ihres Sprechers.

Diese Polizisten waren alle Bullenkerle mit roten Bauerngesichtern und herzhaften Klönstimmen. Sie hatten große, eckige Füße und trugen verstaubte, schwarze, breitkrepelige Schlapphüte. Ihre ziemlich theatralischen Uniformen sahen schlampig aus. An den Seitennähten der weitfaltigen Hosen lief eine Biese aus Goldbesatz, und die dickblauen Tuchröcke hatten Messingknöpfe, von denen die untersten offenstanden, so daß man einen Ausschnitt von den prallen, mit angeschmutztem Hemdzeug bespannten Wänsten sah. Auf ihren Mienen lag eine träge, aber mächtige Energie, eine unergründliche, verständnislos-tierhafte Gutmütigkeit, gepaart mit einer unergründlichen, verständnislos-tierhaften Grausamkeit, einer jähren, vulkanischen, mörderischen Grausamkeit, die furchtbar auf den breiten, dünnlippigen, entsetzlichen Mündern ausgedrückt war. An diesen Mündern war eine Lebenskraft zu erkennen, die die ganze wilde, sinnliche Naturgewalt enthielt, eine Lebenskraft, die deswegen – unbändig und verständnislos, wie sie war – außernatürlich, ja fast übernatürlich wirkte. Schutzleute dieser Art hatte Eugen in kleinen Städten des Südens oft gesehen. Sie waren an den Straßenecken gestanden, groß und schlampig, mit vollen, roten Gesichtern von unergründlicher Gutmütigkeit und Mündern darin von unergründlicher Grausamkeit, sie hatten den Knüttel am Handriemen in den breiten Pranken wippen lassen und hatten faul die vorüberschwärmende Menge beobachtet. Eugen hatte sie sprechen hören in der dehnig-klönigen, heulenden Mundart der Gegend, und er hatte es erlebt, wie ihr träger Verstand in eine verständnislose und mörderische Wut geraten war. Einmal als Kind hatte er gesehen, wie so ein Schutzmann, ein Hüne so groß und schwer, daß er bei jedem Schritt schlingerte und die ganze Straße mit seiner massigen Gestalt auszufüllen schien, ein betrunkenes, altes, rappeldürres Männchen mit dem Knüttel zu Tode schlug, wie der Riese dem heulenden Greis, diesem kläglichem Wesen aus Haut, Flechsen und Knochen, so lang mit dem Knüttel auf den Schädel hieb, bis das Blut in Strömen durch das schütterere Silberhaar quoll und in leuchtenden Bächen über das Gesicht und den Bart schoß, so daß es unglaublich schien, wieso ein so winziges altes Männchen solche Quellen hellen Blutes in sich haben konnte.

Woran diese mächtigen Geschöpfe Eugen gemahnten, das war eine ganze Erd- und Menschheitsgeschichte, ungeheuerlich, wüst und nicht auszusagen, – eine übereinstimmige und aussprechliche Lesart vom Dasein, die er kannte, und die diese Leute bis zu den Ursprüngen kannten, eine Lesart, von der er nicht reden konnte und von der er doch um jeden Preis irgendwie reden mußte. Denn an diesen Männern offenbarte sich ihm nicht nur die wüste und verständnislose Energie der Erde selber mit all ihrer Wildheit, Sinnenhaftigkeit, Fruchtbarkeit, Grausamkeit und Wesensgüte, also der ganze Stimmungscharakter des Lebens, – sondern an ihnen offenbarten sich auch die Angst, die Schande, die kauernde Feigheit und jenes Entsetzen, das sie unter dem ozeanischen Gewicht namenloser Furcht erdrückt und ihre Seelen zerbrochen und zerstört hatte.⁸⁶

Dass Baumwolle etwas mit schwarzen cotton pickers zu tun hat, taucht andeutungsweise in der „verlassen aussehende(n) Negerhütte“ auf, gehört aber nicht zum Selbstbewusstsein eines stolzen,

86 2014 erschien der Roman unter leicht abgewandelter Überschrift „Von Zeit und Fluss. Legende vom Hunger des Menschen in seiner Jugend“ in deutscher Neuübersetzung von Irma Wehrli im Manesse Verlag, Zürich.

jungen Südstaatlers, wenn er an weiten, abgeernteten Baumwollfeldern vorbeifährt, anhält und seinen jungen Freunden in betrunkenem Zustand seine Begeisterung über das Land und seine Schönheiten mitteilen möchte.

Wie sehr Thomas Wolfe seinen Erzähler Eugen Gant Autobiographisches aussprechen lassen mag, so fällt es schwer, Thomas Wolfe gezielten Ausweichens zu bezichtigen, wo doch seit dem Bürgerkrieg für alle Amerikaner klar ist, dass mit Baumwolle an vorrangiger Stelle die Rassenfrage gestellt ist. Er schildert auch nicht, wie ein weißer Schutzmann (!) einen betrunkenen Schwarzen zu Tode knüppelt, sondern er erinnert sich angesichts des Auftretens der Polizisten daran, wie ein armer Weißer unter den erbarmungslosen Hieben sterben musste. Er spricht nach seinem begeisterten Ausbruch in der freien Landschaft auf einmal von *den zerbrochenen und zerstörten Seelen*, die in ihren Gesichtern *auf den breiten, dünnlippigen, entsetzlichen Mündern in einer unergründlichen, verständnislos-tierhaften Gutmütigkeit, gepaart mit einer unergründlichen, verständnislos-tierhaften Grausamkeit, einer jähen, vulkanischen, mörderischen Grausamkeit* Ausdruck finden. Gesichter, die offenbar einen ähnlichen Fluch ausdrücken, den Faulkner auf dem gesamten Süden und seinen Menschen, ob schwarz oder weiß, lasten sieht. Bei Wolfe ist es mehr als der Süden, wie auch bei Faulkner mit seinen aus der literarischen Überlieferung der Weltliteratur entnommenen Anspielungen zu entnehmen ist. Es ist ein Riss, der auf einmal durchs gesamte Universum gehen kann und vor dem einen sowieso keine Schutz Männer bewahren können. Das Urvertrauen auf das Irdische, das Wolfe so episch besingen kann, kann von einem Augenblick auf den anderen zerstioben.

So scheint der junge Erzähler auf einmal aus der menschlichen Gemeinschaft herausgefallen zu sein und sich als einsamer Fremder zu fühlen, dessen größte Sünde darin besteht, dass er geboren wurde.

Diese Erfahrung, wie sich in der sichersten Geborgenheit auf einmal isolierende Fremde und Einsamkeit auftun können, gründiert vor allem auch seinen Roman „Es führt kein Weg zurück“, aber auch eine 1937 geschriebene Erzählung, die bis 1992 nur unvollständig veröffentlicht wurde: „Der verlorene Knabe“.⁸⁷ Aus dem bisher unterdrückten zweiten Teil wird hier ein Auszug wiedergegeben. Es geht um den 1904 im Alter von 12 Jahren an Typhus gestorbenen Bruder von Thomas Wolfe, Grover, dem Wolfe mit seiner vierteiligen Erzählung ein Denkmal gesetzt hat. Er starb nämlich nicht zu Hause, sondern in St. Louis, wohin die Familie anlässlich der Weltausstellung fährt. Seine Mutter, die in Teil II erzählt, denkt an den Namen dieser Stadt mit Schrecken:

„Denn wann immer dieser alte Name fällt, sehe ich ihn dort sitzen, so ernsthaft, mit seiner an das Fenster gedrückten Nase, als wir am Morgen durch Indiana zur Weltausstellung fahren. Die Apfelbäume blühten, die Pfirsichbäume waren auch voller Blüten. Alle Bäume dort und überhaupt alles begann im April zu blühen, als wir am Fluß entlang zur Weltausstellung fahren. Und Grover saß dort, so still und ernsthaft –, die anderen Kinder waren aufgeregt, liefen auf und ab, riefen einander durch den ganzen Waggon zu –, aber Grover saß da und schaute aus dem Fenster und rührte sich nicht. Er saß da wie ein Mann. Er war gerade elfeinhalb Jahre alt. Kind, Kind – er war ein braver Junge, wie es in der Zeitung stand (als er starb), er hatte die Einsicht von einem, der doppelt so alt war –, er besaß mehr Einsicht, mehr Vernunft und mehr Verstehen als jedes Kind, das ich jemals gesehen habe. Und dann also – an demselben

87 Thomas Wolfe, *Der verlorene Knabe*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1998 (1992 in den USA zum ersten Mal vollständig erschienen). – Siehe dazu auch Ingeborg Harms, Rezension zu „Der verlorene Knabe“ in der FAZ, 24.02.1998: <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/F19980224WOLFE—100.pdf>. – In seinem Erfolgsroman „Schau heimwärts, Engel“ heißt es gleich zu Anfang, vor den ersten Abschnitt des ersten Kapitels gesetzt: „Wer von uns bleibt nicht immer ein Fremder, allein? O Wüste der Verlorenheit; in heißen Labyrinthen, verloren, zwischen hellen Sternen auf der allzu müden, lichtlosen Schlacke verloren! Uns wortlos erinnernd suchen wir die große vergessene Sprache, das verlorene Ende des Weges in den Himmel (...) Wo? Wann?“ Das ist ein Weltverständnis, das im Rassismus sicher kein Heil findet.

Morgen, als er neben diesem Herren saß und zum Fenster hinausschaute – ja, was ich dir jetzt erzählen werde, beweist es genau – ich meine die Einsicht und die Vernunft, die er hatte. – Da fuhren wir, du weißt es ja, am Wabash hinunter. Wir hatten Indiana erreicht, und dort hatten sie natürlich keinen Jim Crow, und die Tür ging auf, und schon kam er daher, mußt du wissen, trug seine Reisetasche und stolzierte großspurig den Mittelgang hinab, als würde der Wagen ihm gehören. – Ja, Simpson Featherstone, jener große, alte, gelbe, pockennarbige Schwarze, den dein Vater uns für St. Louis mitgab, um uns dort zu helfen – o, er kommt einfach herein und beginnt so unverschämt und dreist wie es nur geht seinen Mantel auszuziehen und stellt seine Reisetasche oben auf die Gepäckablage, und dann setzt er sich und macht es sich bequem, stell dir vor, als gehörte ihm die ganze Eisenbahn. Natürlich stimmt es, wir waren in Indiana, und die haben dort kein Gesetz, das farbigen Leuten untersagt, im gleichen Waggon mit den Weißen zu reisen. Typisch für einen Nigger verließ er also gleich den Niggerwagen, um in unseren eigenen zu kommen, sobald wir Indiana erreicht hatten – also, diese Unverschämtheit von ihm! 'Aha', dachte ich, 'wenn er sich einbildet, daß er so etwas tun kann, werde ich's ihm zeigen! Er wird rasch genug erfahren, wer der Boß ist!' So rief ich ihm zu – ich ließ mir nicht anmerken, daß ich seine Absicht durchschaut hatte –, ich sagte nur ernst wie ein Richter zu ihm: 'Simpson', sagte ich, 'ich glaube, daß du dich geirrt hast.' – 'Nein, Ma'am', sagt er – und grinst von Ohr zu Ohr dabei –, 'ich habe mich nicht geirrt, Miss Eliza.' 'Oh doch, das hast du', sagte ich. 'Schau dich nur gut um, und du merkst, wo du bist. Also' – ich schaute ihm direkt in die Augen –, 'du stehst jetzt auf und nimmst deine Tasche und gehst auf der Stelle diesen Gang hinunter in deinen eigenen Wagen zurück, wohin du gehörst.' 'Oh nein, Ma'am', sagt er und grinst mit allen Zähnen, 'ich muß nicht dorthin zurück', sagt er; – 'wir sind jetzt in Indiana, und ich kann sitzen, wo ich will.' Da stand Grover auf und kam zurück und schaute ihm ins Gesicht. 'Nein, das kannst du nicht', sagte er. 'Und warum kann ich das nicht?' fragte Simpson Featherstone. Er starrte Grover ziemlich erschreckt an. 'So ist das Gesetz, Mr. Grover', sagte er. Und Grover schaute ihn an und sagte: 'Hier mag es das Gesetz sein, aber es ist nicht unseres. Es ist nicht unsere Sitte, und auch nicht die deine. Das weißt du genau', sagte Grover, 'weil du anders erzogen worden bist. Steh jetzt auf und gehe zurück, wohin du gehörst, wie Mama es dir befiehlt.' Du solltest den Ausdruck im Gesicht dieses Schwarzen gesehen haben. Ich mußte darüber lachen, als ich mich später daran erinnere habe. Wie jeder, so respektierte natürlich auch er Grovers Urteilsvermögen – er wußte, daß Grover recht hatte –, und er stand auf, jawohl, er erhob sich sofort ohne ein weiteres Wort. Er nahm seine Reisetasche und seinen Mantel und ging den Mittelgang hinunter und zur Tür hinaus in seinen Waggon, wohin er gehörte. Und jener Herr, der neben Grover saß, wendete mir seinen Kopf zu, schaute mich an und nickte. 'Also', sagte er, 'das ist gewiß ein außergewöhnlicher Junge.' – Er verfolgte natürlich die Szene, mußt du wissen, – und er verstand. Er konnte sehen, daß Grover mehr Urteilskraft und Charakter als die meisten Erwachsenen hatte. Und er hatte recht. Da war er also, mußt du wissen, Grover, an diesem Morgen, und schaute aus dem Fenster auf den Fluß und auf die Farmen vor unseren Augen. Er hatte eben nie zuvor solche Farmen gesehen, denke ich mir – und ich erinnere mich noch daran, wie er aussah, als er dasaß und aus dem Fenster schaute, mit seinem schwarzen Haar, seinen Augen schwarz wie Teer und dem Muttermal an seinem Hals – du und er, ihr seid als einzige von meinen Kindern vom dunklen Typ gewesen; alle anderen waren hellhäutig und blond und hatten graue Augen, wie ihr Vater. Aber du und er hattet das Aussehen der Pentland, wenn sie der dunkle Typ sind, der dunkle Alexander- und der Pentlandtyp.

Du bist deinem Onkel Lee wie aus dem Gesicht geschnitten, aber Grover war der Dunklere von euch beiden. Und so saß er neben diesem Herrn und schaute aus dem Fenster. Und dann drehte er sich um und stellte diesem Gentleman jede Art von Fragen - was für Bäume das waren, was dort wuchs, wie groß die Farmen waren - jede Art von Fragen, auf die der Herr ihm Antwort gab, bis ich sagte: 'Also, ich schwöre dir, Grover! Du solltest nicht so viele Fragen stellen. Du belästigst diesen Herrn ja zu Tode.' - Ich hatte Angst, mußt du wissen, daß er diesem Gentleman lästig fallen könnte mit seinen vielen Fragen. Der Herr warf seinen Kopf zurück und lachte herzlich. - Ich weiß nicht, wer er war, ich habe nie seinen Namen erfahren, aber er war ein vornehmer Mann, und er hatte Grover liebgewonnen. - Er warf also seinen Kopf zurück und lachte und sagte: 'Lassen Sie den Jungen nur in Frieden. Der ist in Ordnung', sagte er. 'Er stört mich nicht im geringsten, und wenn ich Antwort auf seine Fragen weiß, will ich sie ihm geben. Und wenn ich sie nicht weiß, werde ich es ihm sagen. Der Junge ist in Ordnung', sagte er und legte seinen Arm um Grovers Schultern. 'Lassen Sie ihn nur. Er stört mich überhaupt nicht.'

Und ich kann mich noch daran erinnern, wie er aussah mit seinen schwarzen Augen, seinem schwarzen Haar und mit dem Muttermal an seinem Hals - so gesammelt, so ernsthaft, so hingegen -, als er aus dem Fenster auf die Apfelbäume, die Farmen, die Ställe, die Häuser und die Obstplantagen schaute, wie er alles in sich aufnahm, weil es eben fremd und neu für ihn war.

Kind, Kind, das ist so lange her, aber wenn ich den Namen wieder höre, dann kommt alles zurück, als wäre es gestern geschehen. Und die alte Wunde ist wieder offen. Ich sehe ihn genau, wie er war, wie er aussah an dem Morgen, als wir durch Indiana am Fluß entlang zur Weltausstellung fuhren.“

Wenn hier von Rassismus zu sprechen wäre, dann ist er vielfältig gebrochen und entspringt am ehesten aus der Gewohnheit, die in ihren Umgangsformen nicht gestört werden will und die Eltern ihren Kindern sagen lässt, sie sollten nicht mit den Schmutzkindern spielen und deren Lieder singen. Das ist jedoch gleichzeitig das, was Rassismus so gefährlich macht, weil er eben in anderes eingelassen ist, das Menschen so leicht nicht abstreifen können, ohne dass ihre gesamte Persönlichkeit aus der Fassung gerät.

Simpson Featherstone gehört in seiner Welt zwei Kategorien an, ehe er als Mensch gesehen wird, nämlich vor allem als Haus- oder Familiendiener, der zwar mit Vornamen angesprochen und das Vertrauen des Familienvaters besitzt, aber auch mit Familiennamen vorgestellt wird. Aber er ist eben auch ein *Nigger*. Und für die gelten zusätzliche Regeln, ja darüber hinaus sogar im 20. Jahrhundert immer noch Gesetze, zumal im Süden. Das *Nigger*mäßige an ihm fällt auf einmal auf, als er von seinem Gleichberechtigtenrecht Gebrauch machen will, das ihm nämlich im Staat Indiana im Unterschied zu Nord-Karolina in der Eisenbahn gewährt, dort zu sitzen, wo auch Weiße gewohnheitsmäßig Platz genommen haben. Simpson Featherstone durchbricht mit seinem Verhalten nicht nur die Rassenschränken, sondern stellt dabei auch noch seinen Dienerstatus in Frage, der ihm gegenüber seinen Herrschaften nur eine geregelte Nähe erlaubt, aber auf keinen Fall einen Platz an deren Tisch. Und in Grover und seinem Verhalten Simpson Featherstone gegenüber bewundern die Mutter und der Gentleman nur das, was sie an sich selbst für selbstverständlich halten und was Michel de Montaigne vor Jahrhunderten so beschrieb: „*Unsere Seele schwingt meist nur mit erborgter Bewegung; sie ist abhängig von Anregungen, die von außen kommen, sie ist sklavisches gefesselt an die Lehre des Vorbilds; wir haben uns an diese Knechtung so gewöhnt, dass wir nicht mehr selbständig gehen können; dadurch ist unsere eigene geistige Kraft und Fähigkeit erloschen.*“⁸⁸ Bei der Mutter kommt noch hinzu, dass sie Grovers Verhalten gewissermaßen im Fami-

⁸⁸ Michel de Montaigne, *Die Essais*. Erstes Buch. 25. Kapitel: „Über die Erziehung der Kinder“.

lienstammbaum der verschiedenen Linien verankert sieht, was ihre Selbstsicherheit zusätzlich mit Stolz erfüllt.

Es wäre sicher falsch, sähe der Leser hier den Autor aus eigener Überzeugung sprechen. Vielmehr stellt er als auktorialer, also allwissender Erzähler mit großem Einfühlungsvermögen dar, was sich in diesem Eisenbahnwaggon auf der Fahrt zur Weltausstellung abspielt. Er muss also bereits durchschaut haben, was in dem bald 12-Jährigen Grover vorgeht, nachdem er dasselbe gesehen hat wie seine Mutter, der er nun in seiner kindlichen Ernsthaftigkeit so nacheifert, dass er Simpson Featherstone mit anderer Überzeugung als seine Mutter in die Schranken weisen kann. Dieser scheint auf einmal bemerkt zu haben, dass er als Einzelner keine Chance hat und in dieser Vereinzelung auf das angewiesen bleibt, was er in Grovers Familie für eine Rolle spielt. Gegenüber der Solidarität der weißen Reisenden und der Familie hält er gewissermaßen seinen rechtmäßigen Schritt nicht mehr aus. Dem Leser bleibt überlassen, ob er Simpson Featherstone aus Scham über seine Anmaßung oder aus Einsicht in eine nicht überschreitbare Notwendigkeit handeln sehen möchte. Der Autor liefert hier keine weiteren Hinweise. Wolfe schildert vielmehr sehr einfühlsam, in welchem Geflecht Simpson Featherstone und die anderen befangen sind und welche Macht Montaigne beschreibt, die Max Weber später als *stählernes Gehäuse unserer Hörigkeit* charakterisieren wird. Denn es gibt im ganzen Waggon auch keinen einzigen Weißen, der Simpson Featherstone zu seinem Recht verhelfen würde, obwohl es für ihn hätte ein Leichteres gewesen sein müssen, dem *illegalen Clan der weißen Herrschaft* Paroli zu bieten.⁸⁹

Auf anderer Ebene, weil es ja auch ein anderer Rahmen ist, könnte Simpson Featherstone hier in den Gesichtern vertrauter Menschen dasselbe durchschlagen sehen, was Eugen Gant in der Stadt von Süd-Karolina beim Zusammentreffen mit der Polizei erlebt hat. Hier ist es freilich durch die Nähe zu den Personen viel gedämpfter, aber nicht minder erschreckend.⁹⁰

Was die Situation auf den zu bearbeitenden Baumwollplantagen angeht, bei denen die jungen Männer auf ihrer Tour nach Süd-Karolina Halt machten und wo eine „*verlassen aussehende Negerhütte*“ stand, so wird sie nicht anders gewesen sein, als sie Chester Himes' Colonel Calhoun in den 1960er Jahren noch für die beste Lösung der Rassenfrage auch für die Nordstaaten hielt, nämlich den „*cotton pickers*“⁹¹ einen Tage- oder Wochenlohn für die Plantagenarbeit anzubieten und anstatt „*Back to Africa*“ „*Back to the South*“ zu gehen. Denn Afrika ist so wenig *das gelobte Land mit der Stadt auf dem Hügel* – siehe [City upon a Hill](#) –, wie es Amerika für die „*Pilgerväter*“ und ihre Nachfolger werden sollte. So vermittelt Chester Himes seinen Lesern dem panafrikanischen Projekt gegenüber alle Skepsis, ohne Calhouns Lösung irgendwie gutzuheißen. Auch der Besitzer des Schrottplatzes in „*Schwarzes Geld für weiße Gauner*“, Abraham Goodman, bleibt skeptisch gegenüber Israel, denn „*es führt zu nichts Gutem, an fremden Bäumen nach größeren Äpfeln zu suchen*“ (S. 126).

Faulkner, Wolfe und Himes sehen für ein gelobtes Land auf Erden überhaupt gar keine Möglichkeit, gerade wenn sie, wie es Faulkner tut, das Alte Testament bemühen. Dazu haben sie einen zu genauen Blick für das, was Menschen zuzutrauen ist, ohne dass sie der Hoffnung auf die Verbesserung irdischer Möglichkeiten abgesagt hätten.

89 Man sehe sich zum Gruppendruck oder dem durch Autoritäten ausgeübten Einfluss das [Milgram-Experiment](#) an!

90 Wer hier trotzdem den Autor des Rassismus bezichtigen will, der schneidet sich von den Einsichten ab, die diese Erzählung vermittelt.

91 Denn das Pflücken von Hand erbringt immer eine sauberere Ernte, als es Pflückmaschinen bewerkstelligen können.

5 BAUMWOLLE IN ASIATISCHER LITERATUR

Aus Kapitel 1 „Annäherungen“ ist ersichtlich, dass Baumwolle für Europa zunächst mit dem Orient und Asien zusammenhing. Das hat sich seit dem 15. Jahrhundert, als die Europäische Expansion einsetzte, so verändert, wie es sich im Gang meiner Untersuchung und in der für Europäer zugänglichen Literatur niederschlägt. Auch in der Sowjetunion bestand die Abhängigkeit von westlicher Baumwollproduktion, ehe in Mittelasien die Baumwollanbauflächen und ihre Ernteerträge so vergrößert werden konnten, dass die UdSSR keine Baumwolle mehr zu importieren brauchte. Denn vor der Revolution kaufte Russland noch die Hälfte der benötigten Rohbaumwolle in den USA.⁹² Die seit 1991 mit dem Ende der Sowjetunion unabhängig gewordenen Staaten Mittelasiens zählen heute zu den wichtigen Baumwollanbaugebieten der Erde und sind inzwischen voll in den Weltmarkt und seine Abhängigkeiten für ihr eigenes Wirtschaften integriert.⁹³

Gegenwärtig geraten die Baumwolle anbauenden asiatischen Länder hauptsächlich dann in die westlichen Schlagzeilen, wenn von Kinderarbeit die Rede ist. Nach einer Untersuchung des US-Arbeitsministeriums gilt es als erwiesen, dass auf den Baumwollfeldern von Argentinien, Aserbaidschan, Benin, Brasilien, Burkina Faso, China, Ägypten, Kasachstan, Kirgistan, Pakistan, Paraguay, Sambia, Tadschikistan, Türkei, Turkmenistan und Usbekistan Kinder arbeiten. Unter diesen Ländern befindet sich über die Hälfte, nämlich 9 Länder in Asien.⁹⁴ Für Indien lässt sich Ähnliches feststellen⁹⁵, so dass es hinzuzuzählen ist:

„Fallbeispiel: Santilal

Kinderarbeit auf einer Baumwollsaatgutfarm in Nord-Gujarat. Der 13-jährige Santilal aus einer abgelegenen Region in Gujarat stammt aus einem kleinen Dorf und gehört zu einer armen Adivasi-Familie. Seine Familie besitzt knapp 1 Hektar trockenes Land, das nicht ausreicht, um die Existenz der Familie zu sichern. Deshalb arbeiten seine Eltern überwiegend als LohnarbeiterInnen. Santilal geht in die 7. Klasse einer staatlichen Schule. In den letzten drei Jahren versuchten die Baumwollsaatgutfarmer im Dorf alle Schulkinder für die Teilzeitarbeit auf den Saatgutfeldern zu gewinnen. Sie bieten Arbeitszeiten, die zu den Schulzeiten passen. In der Saison 2014/15 begann Santilal mit der Arbeit für einen Bauern und arbeitete zwei Monate täglich 5 Stunden für einen Lohn von 50 Rupien täglich. Dafür stand er morgens um 5 Uhr auf, begann um 6 Uhr die Feldarbeit, kam um 9.30 Uhr nach Hause zum Frühstück und ging dann um 10 Uhr zur Schule. Die Schule endet regulär um 15.30 Uhr und um 16 Uhr stand Santilal wieder auf dem Feld und bestäubte bis 18.30 Uhr die Pflanzen. Auch wenn das Teilzeitarbeit ist, ist Santilal fast so lang auf dem Feld wie in der Schule. Der Einstieg in den Ausstieg aus der Schule fängt oft so an.“⁹⁶

Im Folgenden soll nach der Skizzierung dieses Hintergrundes vorgestellt werden, wie in Erzählungen und Romanen aus Aserbaidschan, Indien und der Türkei die Rolle des Baumwollanbaus und

92 Siehe „Der gesellschaftliche und staatliche Aufbau der UdSSR“ in <http://www.red-channel.de/mliteratur/sowjetunion/ussr.pdf>, S. 31.

93 Siehe dazu das Kapitel „Usbekistan“ in Érik Orsenna, wie Anm. 34, S. 181-224. Auch Julia Obertreis, *Eine ökologische Katastrophe in historischer Perspektive: Die Verlandung des Aralsees und die russländische und sowjetische Bewässerungs- und Baumwollanbaupolitik in Usbekistan und Turkmenistan seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*: http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-28241/Obertreis_Verlandung_Aralsee.pdf

94 SZ, 20.12.2010: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/kinderarbeit-bericht-des-us-arbeitsministeriums-sklaven-des-wohlstands-1.1038246-9>.

95 Kinderarbeit bei der Baumwollernte in Indien:

<http://www.tdh.de/was-wir-tun/projekte/suedasien/indien/kinderarbeit-bei-der-baumwollernte.html>.

96 http://www.suedwind-institut.de/fileadmin/fuerSuedwind/Publikationen/2015/2015-21_FactSheet_Baumwolle_Kinderarbeit.pdf, S. 4.

ihrer Verarbeitung mit dem Leben der Menschen verbunden ist.

5.1 ASERBAIDSCHAN

Vüqar Aslanov (Schriftsteller) (*1964) stammt aus Aserbaidtschan und floh 1998 aus politischen Gründen nach Deutschland.⁹⁷ 2007 erschien als Übersetzung aus dem Russischen ein Band mit Erzählungen aus Aserbaidtschan unter dem Titel „Auf den Baumwollfeldern“.⁹⁸

Es ist davon auszugehen, dass die titelgebende Erzählung in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre spielt, als Aslanov das Alter erreichte, in dem Kinder zur Arbeit auf den Baumwollfeldern herangezogen wurden, nämlich ab 11 Jahren. Die Erzählung beginnt folgendermaßen:

„Unser Haus lag neben einer Baumwollplantage. Genauer gesagt: unser Haus war das letzte in der Reihe, und weil sich dahinter nur offenes Land erstreckte, unendlich weites Land, hatte sich jemand gedacht, hier Baumwolle anzupflanzen. Dieser Jemand war der von oben ernannte Ortsvorsteher. Nicht das Staatsoberhaupt selbst hatte ihn ernannt, sondern einer seiner Vasallen, von denen er Dutzende befehligte. So gab der Ortsvorsteher eines Tages die Anweisung, das offene Land, das als Viehweide genutzt wurde und den Kindern als Platz für alle möglichen Spiele diente, in eine Baumwollplantage zu verwandeln. Der Vater schwieg dazu, doch die Mutter klagte, daß das weiße Pulver, das die 'Maisflugzeuge'⁹⁹ über den Baumwollplantagen abließen, uns sehr quälen werde. Und in der Tat, irgendwann erschienen die 'Maisflugzeuge' am Himmel über unserem Haus. Lärmend zogen sie ihre Kreise über der Plantage, dann ließen sie in einem langen, weißen Strahl Pulver ab, das, nachdem die Flugzeuge schon fort waren, noch lange in der Luft hing. Ich hatte diesen 'weißen Rauch' schon früher, weit von unserem Haus, gesehen, doch nie gedacht, daß er so stinken und einen derart bitteren Geschmack auf der Zunge hinterlassen könnte. Übel wurde einem davon. Der „weiße Rauch“ schwebte einige Zeit über der Plantage und setzte sich nur langsam auf den Baumwollpflanzen ab. Doch der leichteste Windhauch wehte ihn auf, und dann senkte er sich auf die nah gelegenen Häuser und Gärten. Die Früchte in unserem Garten waren nun stets mit einem fleckigweißen Belag überzogen, da half auch sorgfältigstes Waschen nichts. Nach dem Besuch der 'Maisflugzeuge' konnte man sich eine ganze Zeit nicht im Garten und auf der Veranda aufhalten, das Atmen fiel schwer. Manchmal kamen gleich zwei oder drei 'Maisflugzeuge'. Hörten wir ihren Lärm, so flohen wir ins Haus, warteten dort, bis sie wieder verschwunden waren und sich der unerträgliche Gestank, den sie brachten, in der Luft verflüchtigt hatte. Die 'Maisflugzeuge' kamen nur in der heißen Jahreszeit. Oft gerade dann, wenn wir beim Mittag- oder Abendessen auf der offenen Veranda saßen. Fluchtartig verließen wir dann den gedeckten Tisch, liefen ins Haus und warteten, bis alles wieder still war. Wie groß war unsere Verzweiflung, wenn wir die Speisen mit dem weißen, milchigen Staub bedeckt fanden. Denn Lebensmittel wurden bei uns stets in genau bestimmter Menge für eine Mahlzeit gekauft. War das Essen verdorben, blieben die Teller leer. Wir

97 „Familie Aslanov will in Deutschland leben Auf der Suche nach einer Heimat“:

<http://www.fnp.de/lokales/frankfurt/Auf-der-Suche-nach-einer-Heimat;art675,1345098> (1.3.2016).

98 Vüqar Aslanov, *Auf den Baumwollfeldern. Erzählungen aus Aserbaidtschan*, Wostok, Berlin 2007. - Aserbaidtschanische Literatur ist für mich völlig unvertraut, obwohl sie eine lange Tradition hat. Das liegt an meiner Westorientierung, die sich auch in Aslanovs Biographie niederschlägt. Von daher wird die Analyse vergleichsweise bescheiden ausfallen.

99 Kleine Flugzeuge, die in der Chruschtschowzeit zur Insektenbekämpfung auf den riesigen Maisfeldern eingesetzt wurden. Sie behielten ihren Namen auch später, als nicht mehr vorzugsweise Mais, sondern andere Kulturen, darunter Baumwolle, angebaut wurden. - Für die Folgen des rücksichtslosen Baumwollanbaus und des Pestizideinsatzes in der Sowjetunion steht heute der Aralsee.

Kinder wollten unser Essen manchmal von diesem 'Fluch', der uns gesandt wurde, reinigen und dann essen, doch die Mutter erlaubte dies nicht. “

Der Schauplatz ist ein Dorf im Baumwollanbaugebiet, als Aserbaidtschan noch eine Sowjetrepublik war, deren Wappen im Zentrum Erdöl zeigte, das von Baumwolle und Weizen gerahmt wurde. Der von Moskau als Hauptstadt der UdSSR eingesetzte *Vasall* – das Staatsoberhaupt der [Aserbaidtschanischen SSR](#) – ernannte seine Ortsvorsteher. Die setzten dann durch, was im Sinne des Sowjetsystems und seiner für notwendig erachteten wirtschaftlichen Entscheidungen angesagt war. So eben auch den Baumwollanbau.

Der im Dorf eingesetzte Ortsvorsteher verfügt über Polizei und zusätzlich über Aufseher der Baumwollplantage, denen dann auch die Lehrer der Schule zugeordnet sind, die ihre Schüler zur Feldarbeit führen. Der Ich-Erzähler freut sich zunächst, dass er als 11-Jähriger endlich mit auf die Baumwollplantage zum Arbeiten gehen kann, denn die Schule erscheint ihm langweilig. Von der Schule aus werden er und seine Mitschüler im Bus aufs Feld gebracht, im Frühjahr zum Jäten und im Herbst zum Ernten. Schule findet so eigentlich nur nach der Erntezeit den Winter über statt, denn wenn das Gras und das Unkraut zu wachsen beginnen, muss gejätet werden, manchmal je nach Wetter und Wachstum mehrmals hintereinander, immer wieder von Baumwollreihe zu Baumwollreihe, bis die Baumwolle reif ist. Auch während der Feldarbeit erscheinen die „Maisflugzeuge“ und versprühen ihre Giftladungen weißen Pulvers über den Arbeitenden, so dass sie ein ständiger Gestank begleitet. Das Land um die Plantage ist so zugerichtet worden, dass nirgends Stellen auszumachen sind, wo die Baumwollarbeiter sich ausruhen könnten. Es gibt keine Bäume, keinen Schatten und keine Wasserstellen. Das ständige Arbeiten in der Sonne lässt ihre Haut ganz dunkel werden. Alles ist der Baumwolle halber abgeholzt oder zugeschüttet worden. Wasser zum Trinken müssen alle mitbringen. Das Wasser zum Händewaschen vor der Essenspause reicht meistens nicht aus, so dass das Gift auch den Geschmack des Essens beeinträchtigt.

Die Pflückzeit dauert in der Regel zwei Monate. Regnet es, muss die Arbeit weitergehen. Die Schüler halten mit einer Hand Blecheimer oder Schüsseln über den Kopf und pflücken mit der anderen die Wolle in den umgürteten Sack. Die regennasse Erde verklumpt immer wieder an ihren Füßen, so dass sie sich befreien müssen, ehe sie weitergehen können.

Was die Schüler ernten, wird von den Lehrern gewogen und notiert. Aber die Schüler können aus Erfahrung ihren Lehrern nicht trauen und halten die Ergebnisse für sich selbst noch einmal fest. Denn kommen sie pro Tag auf 20 Kilo gepflückte Baumwolle, verdienen sie einen Rubel. Aber es werden immer wieder Gründe angeführt, die ihren Verdienst schmälern. So kann die abgelieferte Wolle entweder zu feucht oder zu schmutzig sein, um Abzüge zu rechtfertigen.



Als Stimulus für die Arbeit soll jedes Jahr der Ernteertrag den des Vorjahres übersteigern. Dazu werden Ehrenkränze für die Höchstleistungen im Vasallengebiet verliehen. Der Ort des Erzählers hat bereits fünf erhalten, und zwar jeweils aus den Händen des Moskauer Staatsoberhauptes selbst. Zur Ertragssteigerung muss schließlich das Anbaugebiet erweitert werden. Weiteres Gelände wird planiert, und die Dorfbewohner müssen von den Parzellen um ihre Häuser, wo sie Gartenbau und Viehzucht zur Selbstversorgung betreiben, die Hälfte abgeben. Alle Weideflächen werden für den Anbau der Baumwolle umgelegt. Wenn die Menschen ihre Kühe zum Weiden auf die Grasstreifen zwischen die Baumwollreihen treiben, müssen sie damit rechnen, dass sie ihr Vieh verlieren. So wird die Kuh der Familie des Erzählers vergiftet. Ja, die Dorfbewohner müssen damit rechnen, dass sie, wenn sie die Regeln verletzen, sich mit den zu Pferde sitzenden Wächtern anlegen. Die sind mit Knuten und Gewehren bewaffnet und schießen notfalls.

Als die erfolgversprechende neue Ernte beginnt und der sechste Ehrenkranz erreichbar erscheint, bricht nachts ein Unwetter herein. Da alle für das Abfließen übermäßigen Regens nötigen Vertiefungen und Flusstäler zugeschüttet sind, gibt es eine Überschwemmung, die nicht nur die Ernte vernichtet, sondern auch das Dorf unter Wasser setzt. Mit schneller Handarbeit, die nachts beginnt und bis zum nächsten Abend dauert, graben, schaufeln und hacken die Dorfbewohner den wichtigsten Flusslauf frei, so dass das Wasser abfließen kann. Ortsvorsteher und Vasall, der aserbajdschanische Präsident, wollen trotzdem einen Erfolg nach Moskau melden und die sechste Auszeichnung erwerben. Es wird ein Arrangement getroffen, dass die Dorfbewohner je Familie 200 Rubel für je 2 Tonnen Baumwolle aufbringen müssen und der Gesamtbetrag dorthin geschickt wird, wo sonst die Baumwolle abgeliefert wird. Das Geld wird unter dem Druck von Ortsvorsteher und Aufsehern durch allerhand Verkäufe von Hausrat, Aussteuer der Ehefrauen und Vermögenswerten zusammengebracht. Die letzte Drohung, das Familienoberhaupt in Haft zu nehmen, braucht nicht angewendet zu werden.

Aber die Dorfbewohner haben auf etwas anderes zu reagieren. Denn das Gift tötet zwar die Insekten, aber langfristig auch die Menschen. So stellen die Menschen fest, dass nicht mehr so viele Kinder geboren werden. Ein Mann hat darüber seine Frau verstoßen und eine andere in sein Haus geholt:

„Ja, Onkel, auch wenn du nichts sagst, weiß ich doch, was du denkst. Du denkst, ich hätte unrecht gehandelt, hätte mich nicht von der Frau trennen dürfen, mit der ich einige Jahre lebte, und dies wegen einer anderen Frau. Einer, die uns fremd ist, von deren Herkunft und Vergangenheit wir nichts wissen, während die andere aber bei uns aufwuchs und wir alles von ihr wissen. Doch die Schwierigkeit liegt gerade darin, daß wir alles von ihr wissen: wie sie lebte, bevor sie mich heiratete – da ging sie wie alle Schülerinnen auf die Plantage, dann half sie der Mutter und ging mit ihr auf die Plantage, und nach der Hochzeit ging sie mit den Mitarbeitern der Einrichtung zur Plantage, in der ich Arbeit für sie organisiert hatte. Außer der Baumwolle gab es nichts in ihrem Leben, und außer der Methode, wie man mit dem Ketmen¹⁰⁰ Unkraut sticht, und daß man Baumwolle erntet, indem man vollgestopfte Schürzen über das Feld schleppt, weiß sie nichts und hat nichts gesehen. Ich war unlängst in anderen Vasallengebieten und habe gesehen, wie man dort lebt. Die Menschen dort interessiert kein Ehrenkranz, ihre einzige Sorge ist, die Zeit angenehm zu verbringen. Tagelang sind sie fröhlich, trinken Wein, tanzen und singen Lieder. Sie lachen über uns, wenn sie von unserem Kampf um den Ehrenkranz hören. Auch ihre Frauen kann man nicht mit den unsrigen vergleichen. Sie sind weißhäutig, fröhlich, können tanzen, singen, verstehen etwas von der Liebe, ganz anders als unsere ‚Baumwollfrauen‘. Ihr seht doch, was unsere Frauen für Hände haben, ganz zerkratzt von den Baumwollkörbchen, schwarz von den Sonnenstrahlen, schwielig vom Griff des Ketmen, grob wie Männerhände. Sie haben bucklige Rücken von der ständigen Arbeit in gebückter Haltung. Sie arbeiten den ganzen Tag auf der Plantage, kommen müde nach Hause und träumen nur davon, schnell einzuschlafen, um frühmorgens wieder auf die Plantage zu gehen. Ich brauche diese ‚Baumwollfrauen‘ nicht, diese Frauen, die nur Baumwolle im Kopf haben und sonst nichts verstehen. Und dann werden die ‚Baumwollfrauen‘ allmählich unfruchtbar, viele haben Fehlgeburten. Die Gebärfähigkeit sinkt. Warum soll man sie heiraten, wenn sie dir nie ein Kind gebären?“¹⁰¹

100 Eine Art Hackmesser mit Stiel zum Jäten der Erde zwischen den Baumwollreihen.

101 Vougar Aslanov, wie Anm. 98, S. 36 f.

Das ist eine Erzählung aus der Arbeitswelt von aserbaidjanischen Dorfbewohnern. Die Kinderarbeit ist dort nach dem Ende der Sowjetherrschaft auf den Baumwollfeldern nicht abgeschafft, auch 2015 noch nicht. Der Text Aslanovs ähnelt einer der Reportagen, wie sie [Günter Wallraff](#) berühmt und berüchtigt gemacht haben. Es braucht nicht Wunder zu nehmen, dass Aslanov das Land verlassen musste, um im Westen um politisches Asyl zu bitten.

Der Text veranschaulicht sehr deutlich, was die Moskauer Zentralregierung für einen kolonialistischen Druck auf ihre Satelliten ausübte, damit dort das geschah, was sie planend festgelegt hatte und über die Stufen von Vasall zu Ortsvorstehern, Lehrern, Aufsehern und Polizei zur Durchführung brachte. Dass der Ehrenkranz für überdurchschnittliche Leistungen für die Dorfbewohner etwas bedeuten konnte, erregte damals schon das Gelächter in anderen Vasallenregionen. Die Bedrohung der Familien durch Unfruchtbarkeit scheint schließlich die größte Bedrohung gewesen zu sein: *„Wir werden immer weniger werden, nicht mehr als Vasallengebiet existieren können und schließlich in den Bestand eines anderen Vasallengebietes aufgehen und uns als Volk darin auflösen.“*¹⁰²

Zuvor löste sich jedoch die Sowjetunion auf. Aber die lokalen Machtverhältnisse sind nicht wirklich aufgebrochen worden, sondern haben gerade in Mittelasien das System des internen Kolonialismus, wie es von den Ortsvorstehern als Druck bis in die Familien vermittelt wurde, weiter aufrecht erhalten. Was den Baumwollanbau angeht, erinnert die Erzählung „Auf den Baumwollfeldern“ an das, was etwa in Holland – in Holländisch Sibirien – in Veenhuizen Anfang des 19. Jahrhunderts als von der Umwelt abgetrennte „Armen- bzw. Arbeitskolonie“ für die Armen aus den Großstädten eingerichtet wurde und sich zum Zuchthaus entwickelte und gegenwärtig als Museumslandschaft touristisch kultiviert wird.¹⁰³

Franz Fanon meinte noch, den Kolonialismus als eine reine Sache des Kapitalismus und damit der westlichen Länder ansehen zu können. Dabei war das kolonialistische System des imperialen Zarismus in der Sowjetunion ja nicht sozialistisch-emanzipatorisch im Sinne der vom Zarismus geerbten abhängigen Völker aufgelöst worden, sondern am Beispiel des aserbaidjanischen Baumwollanbaus zeigt sich, mit welcher kolonialistischen Rücksichtslosigkeit Mensch und Umwelt gegenüber das als Ziel ausgegebene Soll der Planwirtschaft erreicht werden musste. Wer würde da entscheiden wollen, wo es den auf den Baumwollplantagen Arbeitenden besser ging, unter kapitalistischer oder vorgeblich sozialistischer Regie? Oder ob die heute fortdauernden Arbeitsbedingungen in Afrika und Asien sich grundsätzlich von den bisher in der Literatur geschilderten unterscheiden?

5.2 INDIEN

Der britische Kolonialismus zerstörte die seit Jahrhunderten entwickelte und berühmte indische Baumwollmanufaktur und machte aus dem Land und seiner Baumwolle einen reinen Rohstofflieferanten für die englischen Industriebetriebe.¹⁰⁴ Die heftigsten Diskussionen werden gegenwärtig um den agroindustriellen Einsatz transgenen Saatguts von Baumwolle und seinen Einfluss auf das

102 Ebd., S. 38. – Hier ist auch an Franz Kafkas Erzählung von 1914 „In der Strafkolonie“ zu erinnern. Sie ist nämlich von Kafka selbst als eine Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus bezeichnet worden: Walter Müller-Seidel, *Die Deportation des Menschen. Kafkas Erzählung »In der Strafkolonie« im europäischen Kontext*, J. B. Metzler, Stuttgart 1986. Dazu auch Wolfgang Streit, *Die Transparenz der Folter: Franz Kafkas "In der Strafkolonie" aus Sicht der Postkolonialismus-Forschung*, BoD – Books on Demand, Norderstedt 2014: https://books.google.de/books/about/Die_Transparenz_der_Folter.html?id=8owFBgAAQBAJ&redir_esc=y.

103 Vgl. [Hier](#), S. 18-20.

104 Darüber ist ausführlich bei Sven Beckert in „King Cotton“ nachzulesen.

Schicksal indischer Kleinbauern und über eine hohe Selbstmordrate unter ihnen geführt.¹⁰⁵

Was die Bedeutung von Baumwolle für die Menschen in Indien angeht, gäbe es so viel Anlass wie in den Vereinigten Staaten, sie mit dem Schicksal individueller Lebensgeschichten zu verbinden.

So beginne ich mit einer Schilderung zur Zwangsarbeit von Kindern in Indien von Antje Ruhmann im Magazin 1/2016 von *terre des hommes*:

„Senkrecht ragen die Zuckerrohrstangen vor Indrajit aus dem Boden. Tief gebückt, benutzt der zwölfjährige Junge geschickt sein keilförmiges Messer, um sie kurz vor dem Boden abzuschneiden. Dann stapelt er sie am Feltrand und entfernt säuberlich die Blätter vom Strunk. Der Schweiß tropft ihm von der Stirn, der Rücken schmerzt, die Hände brennen.

So sah lange Zeit Indrajits Alltag aus. Zwölf bis 16 Stunden arbeitete der Junge für monatlich rund 1.000 Rupien – etwa 13 Euro – auf einer Zuckerrohrplantage im Bundestaat Uttarakhand im Nordosten Indiens. Ursprünglich stammt er aus Bihar, dem ärmsten Bundesstaat Indiens. Freiwillig hat Indrajit nicht gearbeitet. Sein Vater hatte 3.000 Rupien Schulden und arbeitete mittlerweile als Wanderarbeiter weit entfernt. Der Kreditgeber forderte das Geld zurück – unmöglich für Indrajit, seine Mutter und die fünf kleinen Geschwister. Indrajit blieb daher nichts anderes übrig als mit dem Unternehmer zu gehen, um den Kredit abzarbeiten.

Indrajit ist kein Einzelfall. Nach Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) sind weltweit rund 5,5 Millionen Kinder als Zwangsarbeiter tätig. Zwangsarbeit ist illegal, und doch sind allein in Indien rund 30 Prozent der Bevölkerung betroffen. Kinder schufteten als Sklaven in der Teppich- oder Textilindustrie, in Minen und Steinbrüchen, in Zwangsprostitution, aber auch in der Landwirtschaft oder im Haushalt. Die Ursachen für Zwangsarbeit sind vielfältig. Bei Indrajit liegt der Grund klar auf der Hand: Er gehört zur Gemeinschaft der Musahar – der Kaste der Unberührbaren. Offiziell wurde das Kastensystem abgeschafft, doch im Alltag besteht es fort und führt zur totalen Ausgrenzung dieser Gruppe. Da Musahar als unrein gelten, dürfen sie selbst in Dürrezeiten keine Brunnen nutzen oder als Tagelöhner auf den Feldern arbeiten. Die einzige Chance ist, sich Arbeit weit entfernt von ihrer Heimat zu suchen. Für die Kinder hat das fatale Folgen, denn sie haben keine Chance auf Schulbildung und können aus dem Kreislauf von Arbeit, Bildungsmangel und Armut nicht ausbrechen.“

Zuckerrohr ist gerade in Indien leicht durch Baumwolle zu ersetzen – siehe das Beispiel von Santilal auf Seite 54 –, aber auch auf den afrikanischen Baumwollplantagen im Jahr 2015. Das ist in allen ähnlichen Anbaugebieten so, wo Aussaat für beide ausgebracht wird. Und irgendwo in der Ferne führen die Menschen ihr Leben, die aus den Ergebnissen dieser Arbeit ihren Reichtum mehren.

Nach einiger Suche nach indischer Belletristik stößt man auch auf einen Roman, der auf die Ebene indischer Baumwolldynastien führt und deren Schicksal ausbreitet. Er heißt „Der Shikari“, stammt aus der Feder des im ländlichen Indien nach 1945 geborenen Inderjit Badhwar. Der deutsche Verlag, der ihn 2006 in die Öffentlichkeit brachte, wirbt damit auf dem Einband, dass der Autor den unvergesslichen Duft Indiens evoziere: *„In Raipur, im Nordwesten Indiens, herrscht der Patriarch über seine Familie. Er ist der Shikari, der Jäger, der Abenteurer und Baumwollkönig. Und er ist der Mittelpunkt der Welt für seine Kinder. Im bewegten Schicksal einer Baumwolldynastie spiegelt sich die Geschichte der letzten hundert Jahre.“*¹⁰⁶

105 Siehe hier: <https://www.bllv.de/Weltweite-Anwendung.5290.0.html>. Außerdem Richard Rickelmann, *Tödliche Ernte: Wie uns das Agrar- und Lebensmittelkartell vergiftet*, Econ, Berlin 2012.

106 Inderjit Badhwar, *Der Shikari*, Scherz, Frankfurt am Main 2006.

Dass der Leser es mit einer Baumwolldynastie zu tun bekomme, dürfte sich dem verdanken, dass der Werbefachmann den Leser oder die Leserin eine maharadscha-ähnliche Aura als Lockvogel imaginieren lassen wollte. Denn dass die Hauptfigur irgendetwas mit Baumwolle im Sinne hätte, ist an keiner Stelle handlungsrelevant, außer dass erwähnt wird, wie in vergangenen Zeiten der Reichtum der Familie einmal in der Baumwolle gründete.

Der Inhalt sei in aller Kürze umrissen: Die Handlung endet kurz vor der Jahrtausendwende, als sich die Hauptfigur, der Shikari mit englischer Erziehung, Vater von fünf Kindern, im Herrenhaus in seinem Zufluchtsort abseits in einer Ecke des Hauses im achten Jahrzehnt seines Lebens eine Kugel durch den Kopf jagt. Es ist ein großes, verschachteltes, breit dahingelagertes Anwesen mit vier Schlafzimmern und Decken, die so hoch wie Filmstudios sind, das Esszimmer groß genug für ein Massengelage, mit Kronleuchtern, die sechs Meter über den Köpfen baumeln (S. 10). Sein Totenbegängnis ist eine Angelegenheit des gesamten bewohnten Umfeldes und wird trotz seines Zweifels an allem Religiösen und seines Atheismus nach dem Hindu-Ritus mit Einäscherung am Gangesufer zelebriert. Die Leidenschaft seines Lebens war der Jagd gewidmet. Seine Kinder haben längst das heimatliche Land verlassen und leben mit ihren Partnern und Kindern in städtischem Umfeld, in der Regel in akademischen Berufen, so dass sie nicht darunter leiden, dass das einst vorhandene Vermögen seit langem aufgebraucht ist. So hat der Erzähler, der Sohn Tan, lange Zeit zwischen den 1970ern bis in die 1980er Jahre in den USA verbracht,¹⁰⁷ sich im linken Milieu bewegt, eine freie Beziehung geführt, sich von seiner Lebensgefährtin getrennt und seinen Sohn mit zurück nach Indien genommen, da er die Kluft zwischen den ihm vertrauten indischen Lebensverhältnissen und dem Leben in den USA nicht überwinden konnte und deshalb Heimweh nach Indien bekam. Aber von den alten indischen Traditionen sind nichts als Hüllen geblieben, so dass es sich im Unterschied zur Heimatlosigkeit im Ausland im zeitgenössischen Indien nur bequemer in einer einheimischen Heimatlosigkeit mit lockereren Sitten leben lässt. So hat sich die Schwester des Erzählers, als sie noch ein Mädchen war, zwar einen Mann von ihren Eltern aussuchen lassen, lebt aber ein ungebundenes Leben. Ihren Vater überzeugten jedoch weder die traditionellen Werte noch die sich verändernde Gegenwart. Deshalb flieht er das alltägliche Leben und versucht im Jagen ein verlorengegangenes Verhältnis zur Natur wiederzuerlangen. Die wird indessen durch das Abholzen der Wälder immer weiter zurückgedrängt.

Der Niedergang des mit Baumwolle verbundenen Dynastischen spiegelt sich oberflächlich darin, dass das Herrenhaus von den Kindern des Shikari aufgegeben wird, nachdem ihr gemeinsamer Blick in den Eisentresor nichts mehr vom Familienvermögen entdeckt hat. Alles, was einst aus der Baumwolle resultierte, gehört einer weit zurückliegenden Vergangenheit an. Die Baumwolle war sowieso nur eine Angelegenheit des Geldverdienens, weil sich der Boden für ihren Anbau eignete (S. 47) und die von England gesteuerten kolonialistischen Verhältnisse um 1900 es Indern wieder erlaubten, in Abstimmung mit Lancashire und Manchester in eigene industrielle Baumwollverarbeitung zu investieren. Der Vater des Shikari wurde zu einem *Fabrikbaron*. Er betrieb Baumwollentkernung, Baumwollspinnerei und -weberei, wozu er Arbeiter für Sklavenlöhne beschäftigte (S. 41 f.), der Shikari aber dann als Wohltäter in kommunalen Angelegenheiten in Erscheinung tritt. Die größte Leistung seines Vaters sieht der Shikari darin, dass er die Familienwahrzeichen schuf: zwei 50 Meter hohe Fabrikschornsteine, „*meilenweit zu sehen, später als Landmarken in regionalen Karten eingetragen und als Navigationshilfen für Piloten nützlich*“ (S. 50). Die Fabrikschornsteine stehen allerdings am Ende des Jahrhunderts im Leeren, weil die Fabriken verpfändet oder stückchenweise an Bauunternehmer verkauft worden sind (S. 346). Der Shikari hatte schon dem langsamen Verfall der Baumwollindustrie resigniert zugesehen und lebte für die Jagd, deren Beschreibung lange Kapitel des Buches gehören.

Während der Shikari in seinem abgesonderten, immer in erlesene Gerüche getauchten Zimmer eine

107 Die große zweite Hälfte des Romans spielt in den USA.

seidene Raucherjacke trägt (S. 30) und die Baumwolle der industriellen Verarbeitung anvertraut bleiben lässt, mokieren sich seine Kinder im unabhängig gewordenen Indien auf einer Party bereits über den neureichen Gastgeber, einen Exportkrösus in indischen Textilien, Baumwolle aus Madras mit einer Havanna-Zigarre im Maul (S. 158). Denn ihre Familie reicht schließlich bis zu Alexander dem Großen und dessen Eroberungszug bis nach Indien zurück (S. 40) und sieht sich deshalb zu Kolonialzeiten auch den englischen Aristokraten gegenüber mindestens auf Augenhöhe. Das ist offenbar das zuverlässigste Erbe, das auch den Kindern zuverlässigen Halt und Selbstbewusstsein in einer unübersichtlich gewordenen indischen Gesellschaft gibt. Baumwolle ist für sie nie etwas gewesen, woraus sie dynastisches Bewusstsein geschöpft hätten. Sie war ein zufälliges, wenn auch zeitgeschichtlich nahe liegendes Durchgangsstadium in einem Familienstammbaum, dessen Geschichte im Unterschied dazu für ihre gegenwärtigen Repräsentanten längst noch nicht abgeschlossen zu sein scheint.

In Indien fehlt offenbar eine Literatur mit Autoren wie Erskine Caldwell oder John Steinbeck oder dem Türken [Yaşar Kemal](#), dessen Roman „Der Wind aus der Ebene“, in dem die Menschen von und mit der Baumwolle leben, die anschließende Betrachtung gelten soll.

5.3 TÜRKEI: YAŞAR KEMAL, „DER WIND AUS DER EBENE“

Yaşar Kemal (1923-2015) wurde als Kind kurdischer Migranten in der [Çukurova](#), dem größten Anbaugebiet von Baumwolle in der Türkei im südöstlichen Zipfel am Mittelmeer, geboren. Er arbeitete lange als Tagelöhner auf den Baumwollfeldern, auf Reisplantagen, war Hirte, Wasserträger, Schuhmacher, Traktorfahrer, später Arbeiter in der Baumwollindustrie. Als er sich eine Schreibmaschine gekauft hatte, wurde er Straßenschreiber und verfasste alles, was analphabetische Mitbürger gern verschriftlicht haben wollten. In seiner Zeit als Journalist berichtete er über das Leben der einfachen Menschen in allen Gegenden der Türkei, die er bereiste. 1955 begann er mit der Veröffentlichung der Romane des „Memed“-Zyklus und wurde schnell berühmt.¹⁰⁸

„Der Wind aus der Ebene“ ist der erste Roman der *Anatolischen Trilogie*, die als der Höhepunkt seines Werkes gilt. In allen drei Teilen geht es um das Schicksal der Bewohner eines auf einer Hochebene des Taurus-Gebirges gelegenen Dorfes. Die Menschen sind auf ihre jährlichen Herbstwanderungen über das Gebirge in die Ebene von Çukurova angewiesen, wo sie auf den Baumwollfeldern den wichtigsten Teil ihrer jährlichen Einnahmen verdienen. Während im dritten Band „Das Unsterblichkeitskraut“ so viel Baumwolle geerntet wird, dass alle inzwischen für die Familien zum Lebensunterhalt aufgelaufenen Schulden bezahlt werden können und im zweiten Teil „Eisenerde, Kupferhimmel“ der schlimme Winter nach einer vorausgegangenen missglückten Baumwollernte geschildert wird, geht es in „Der Wind aus der Ebene“ um die Vorgeschichte, nämlich darum, wie das ganze Dorf zunächst verspätet zum Baumwollpflücken aufbricht, der Anführer vor dem Ziel aus Eigennutz eine Verzögerung einbaut und die Menschen nur noch auf Feldern arbeiten können, die nicht genug Baumwolle tragen und die Erntearbeit zu einem armseligen Ergebnis führt.

108 Zur Einschätzung des Gesamtwerkes siehe Norbert Mecklenburg, *Regionalismus als moderne Weltliteratur. Regionalismus als moderne Weltliteratur. Yasar Kemal wird 90 Jahre alt*, 2013: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=18402

5.3.1 INHALT

Schauplatz des 1960 erschienenen Romans ist eine Migrationsroute von einem Dorf auf dem etwa 1500 m hohen Uzunyayla-Plateau südlich von Kayseri durch das Mittlere Taurusgebirge in die Ebene von [Çukurova](#). Für die Wanderung kann man sicher mindestens zwei Wochen veranschlagen, da das Uzunyayla-Plateau der Luftlinie nach etwa 150 km von der Çukurova entfernt liegt, Kemal aber keine genauen Angaben dazu macht. Der Roman spielt nach dem Zweiten Weltkrieg etwa in den späten 1950er Jahren, also kurz bevor auch Jacki Kellum als Kind auf den Baumwollfeldern in Missouri arbeitet (siehe Seite 8-10). Denn einer der Protagonisten und angesehenen Bauern des Romans, Ali der Lange, ist 1938 geboren und mit den drei Generationen seiner Familie unterwegs.

Das ganze Dorf bricht auf, und die Wohnstätten bleiben ohne Vieh und Bewohner für ein Vierteljahr sich selbst überlassen, gelten aber der Gewohnheit nach auch für Diebesbanden als tabu. Es formiert sich also, wenn die Baumwollernte sich abzeichnet, ein Treck aus allem, was einen ländlichen Hausstand und alle seine Familienmitglieder ausmacht und womit sich eine Überlandwanderung durch mehr oder weniger unbesiedeltes und unwegsames Land bewältigen lässt.

Für die in „Der Wind aus der Ebene“ geschilderte Wanderung hat sich im Unterschied zu den Jahren zuvor eine neue Situation ergeben, die nicht einfach zu bewältigen ist. Denn die Mehrzahl der armen Bauern ist überzeugt davon, dass sie von ihrem Amtmann schlecht geführt werden, weil sie ihn für bestechlich halten. Die Baumwollfelder, die er für seine Gemeinde besorgt, sind nämlich auffälligerweise immer recht unergiebig und werfen für ihre Arbeit nicht das ab, was sie andere Dorfgemeinschaften auf anderen Feldern ernten sehen. Die Bauern haben inzwischen Belege dafür, dass der Amtmann mit einem der Dorfbewohner Bestechungsgelder von einem Grundbesitzenden Oberst nimmt, damit die Menschen aus seinem Dorf auf seinen ungünstig gelegenen Feldern Baumwolle pflücken. Bevor sie aufbrechen, verabreden sie sich, dass sie für die geplanten Erntearbeiten dem Amtmann die Gefolgschaft verweigern und sich in eigener Initiative bei einem Plantagenbesitzer mit ergiebigeren Feldern verdingen.

Ein sehr alter Bauer, Halil der Alte, der sich inzwischen gebrechlich geworden fühlt und kaum mehr in der Lage, die beschwerliche Wegstrecke aus eigener Kraft zu bewältigen, hat eine wichtige Bedeutung für den Erfolg des Unternehmens. Damit die Dorfgemeinschaft nämlich überhaupt erfolgversprechend an der Baumwollernte teilnehmen kann, muss der Zeitpunkt der Ankunft in der Çukurova gut geplant sein. Halil der Alte, der den Zeitpunkt für den rechtzeitigen Aufbruch zur langen Wanderung festlegen muss, hat aber in diesem Jahr den Eindruck, dass er zunächst eine Möglichkeit finden muss, ein Reittier zu finden, von dem er sich wird zeitweise tragen lassen können. Das ist nicht einfach, da die wenigen Tragetiere für den Transport des Reisegepäcks und das Tragen des einen oder anderen gebrechlichen alten Familienangehörigen gebraucht werden. Obwohl Halil die ersten Anzeichen wahrgenommen hat, die das Aufplatzen der Baumwollkapseln signalisieren und es wegen eines zögerlichen Frühjahrs sowieso dafür schon später im Jahr geworden ist, zögert er, dem Amtmann zu sagen, dass Erntezeit in der Çukurova sei. Er erkennt es nämlich daran, dass die Disteln in der Steppenlandschaft trocken geworden sind, sich aus der Erde lösen und torkelnd über Land fliegen. Bei Ali dem Langen, Sohn seines verstorbenen besten Freundes, rechnet er sich die besten Chancen aus, auf dessen altem Araber einen Platz zu finden. Mit einiger Verzögerung bringt er dem Amtmann eine der vertrockneten Disteln, so dass das Dorf bald aufbricht.

Dem Amtmann wird bald mitgeteilt, dass die Bauern sich in diesem Jahr nicht von ihm und seinem Gehilfen Bekir dem Krakeeler auf ein Feld vermitteln lassen werden, sondern selbstständig unter der Anführung von Ali dem Langen und dem 1917 geborenen Tasbasoglu, dem unabhängigsten Geist der Gemeinde, nach einem Gutsherren und seinen Baumwollfeldern Ausschau halten werden. Der Amtmann hält das für Aufruhr und droht Ali dem Langen an, ihn mit seiner Familie aus der

Dorfgemeinschaft zu verbannen. So steht die lange Wanderung zusätzlich zu den Fährnissen des Weges und der Witterung unter bedrohlichen Vorzeichen. Das unverrückbarste Versprechen liegt in der zu erntenden Baumwolle, denn davon hängt die Lebensabsicherung für ein ganzes Jahr ab.

Der Roman umfasst 18 Kapitel. Die Wanderung beginnt im 3. Kapitel und füllt mit den Schilderungen des mühseligen Vorankommens den Hauptteil der Handlung. Die Çukurova liegt ab dem 15. Kapitel in Reichweite des Migrationszuges. Der Amtmann verzögert aber tagelang den Abstieg in die Ebene, so dass Halils des Alten Zögern gar nicht mehr ins Gewicht fällt und die Baumwollpflücker erst auf den letzten Seiten des letzten Kapitels auf dem für sie bestimmten Feld ankommen: „*Ein Feld voller Unkraut! Nicht eine Samenkapsel auf ein Dutzend Pflanzen...*“ (S. 369).

5.3.2 TÜRKISCHE LEBENSVERHÄLTNISSE IN LÄNDLICHER ARMUT

Pascha (Titel), Bey (Titel) und Agha (Titel) als Hierarchiegrade osmanischer Herrschaft tauchen immer wieder einmal als die Kennzeichen etablierter Herrschaftsverhältnisse am fernen Horizont der anatolischen Dorfbewohner auf. Am konkretesten wird Macht für die Dorfbewohner in Gestalt des in der nächsten Kleinstadt lebenden Krämers Adil Efendi. Von ihm und dem Kauf seiner Waren sind sie abhängig. Kaufen sie ein, fragt Adil zunächst, ob alle Familienmitglieder Baumwolle pflücken – die Lohnarbeit auf den Baumwollfeldern liefert die zuverlässigsten Einkünfte an Barem bei der Dürftigkeit der dem Lande und den Tieren abgerungenen Selbstversorgungsgüter ab –, überschlägt im Geist die Summe, „*dann gibt er ihnen eine bestimmte Menge Waren und trägt ihre Schulden in sein gelbes Buch ein. Er weiß, nach ihrer Rückkehr aus der Çukurova werden sie auf den Kurus genau mit ihm abrechnen, und nichts wird sie davon abhalten, es sei denn, sie versterben oder verlassen das Dorf...*“ (S. 23).¹⁰⁹

Die Selbstversorgung im Verbund mit den Nachbarn und dem Dorf macht die Natur und den engen Umgang mit ihr zum Zuverlässigsten und Vertrautesten des Landlebens. Yaşar Kemal schildert in epischer Breite während des jährlichen Migrationszuges die umgebende Natur mit Flora und Fauna. Seine Schilderungen vermitteln, dass die Menschen davon ein Teil sind, dem sie sich anvertrauen können, vor dem sie sich aber auch schützen müssen, wenn sie in Gefahr geraten. Der selbstverständlichste Schutz sind ihre Kleider, am unmittelbarsten hergestellt aus dem Leder von Tierfellen, aus Ziegenhaar für Filzstoffe und – gestohlener oder beim Pflücken abgezweigter – Baumwolle, aus der sie grobe, handgewebte Hemden herstellen. Halil der Alte, gekleidet in vielfach geflickte Pluderhose und grobes Baumwollhemd, zieht seine Lehre daraus: „*Auch wer ein Pferd und ein Feld besitzt, wer in Seide gekleidet ruht, sich auf einem trockenen Bett wälzt und Vogelmilch¹¹⁰ trinkt, die Ameisen auf der Erde, der Vogel am Himmel, auch du und ich, wir alle sinken eines Tages in diese schwarze Erde und werden zu Staub*“ (S. 43 f.).

Ali der Lange wird am längsten vom Autor begleitet, wie er mit seiner Familie und zeitweise mit Halil dem Alten die Tagesmärsche bewältigt. Das alte Araberpferd übersteht nur die ersten Tage. Halil der Alte und Alis greise Mutter müssen sich bald zu Fuß weiterbewegen, als das Pferd, einstmals von seinem Vater Ibrahim an der Grenze nach Syrien in Urfa gestohlen, wegen Altersschwäche zusammenbricht und stirbt. So geraten sie ans Ende des Zuges. Die Mutter ist nämlich manchmal so erschöpft, dass sie sich allein nicht mehr fortbewegen kann und sie von Ali über weite Strecken auf dem Rücken getragen werden muss. Manchmal, wenn Ali selbst am Ende seiner Kräfte ist und mit seinen zerschundenen Füßen kaum noch laufen kann, muss auch seine Frau ihre

109 Im zweiten Trilogieband wird er unbarmherzig seine Forderungen geltend machen und die anstehenden Schulden durch Pfändung in den Haushalten eintreiben. Denn die Baumwollernte im Herbst hat ja zu wenig an Geld für das kommende Jahr eingebracht.

110 Lexikalisch handelt es sich um eine Pflanze wie um einen osteuropäischen Konfekt. Da Vogelmilch hier getrunken wird, muss es sich gewissermaßen um ein paradiesisches Getränk handeln.

Schwiegermutter tragen. Außerdem haben sie sich um ihre zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, zu kümmern, so dass Mutter und Vater manche Wegstücke mehrmals zurücklegen müssen, ehe sie alle wieder zusammen sind.

Seine Lebenskraft bezieht Ali immer wieder aus dem Schlaf, aus Träumen, der Natur, Erinnerungen, seinem Flötenspiel, dem Erzählen von Geschichten und der Vorstellung von der zu erntenden Baumwolle in der Çukurova als verheißungsvollem, fruchtbarem Küstenstrich am Mittelmeer:

„Die Rinde der Kiefer ist innen mit einem dünnen weißen papierähnlichen Häutchen bedeckt. Schält man ein Stück Borke vom Stamm, so kann man dieses Häutchen abziehen und essen. Man findet es an Zedern, Tannen und Kiefern. Kaut man es, so steigt der Geruch weiter Wälder daraus auf, mit ihren Bächen, dem rauschenden Wind, dem Duft von wilden Blumen, von Thymian, Poleiminze, Pfefferminze und von Mastixharz.

Vor vielen Jahren hatte Ali von den Bäumen des Taurus, am Fuß des Vorgebirges gegenüber der Çukurova, Kiefernhäutchen abgeschält. Immer noch spürt er diesen Waldgeruch von Thymian, Pfefferminz, Mimosen, Ehrenpreis und Besenheide, Hundsrose und Poleiminze, modernden Blättern und Erde. Das Kiefernhäutchen ist wie Honig auf dem Gaumen, es ruft einen erfrischenden Rausch hervor, der ins Blut dringt und schwindlig macht und betäubt. Man hört den Wald seufzen und fühlt sich wie neugeboren, ein duftender, glänzender Wind weht einen hinüber in eine junge, neue Welt.

Es war noch früh am Tag. Die Sonne stand kaum so hoch wie eine Pappel, und Dunst hing über den bewaldeten Hängen unten im Tal. Verschlafen setzte er sich auf“ (S. 219).

In der Mutter Alis des Langen macht Kemal eine andere Form der Daseinsbewältigung nachvollziehbar. Es ist die ständige, in Selbstgesprächen inszenierte Auseinandersetzung mit sich selbst, mit dem Sohn, der Schwiegertochter, den Enkeln, dem verstorbenen Ehemann Ibrahim und seinem lebenslangen Freund Hilal dem Alten, den die Greisin nicht mag, dem sich aber Ali verpflichtet fühlt und von dem ein Hauch des flunkernden, zur Übertreibung neigenden Abenteuerlichen ausgeht. Denn in seiner Jugend war er mit Ibrahim lange unterwegs, als Gelegenheitsarbeiter und als Dieb. Zum Diebesgut gehörte immer auch frisch geerntete Baumwolle, aus der die Landbevölkerung einen Teil ihrer Wolle spann, zu Textilien webte und daraus Bekleidung schneiderte.

Alis Mutter ist auch gleichzeitig ein Beispiel dafür, was für eine Rolle Religion in ihrem Denken einnimmt, wenn sie sich selbst in ihrem Beziehungsgeflecht Klarheit verschaffen will. Allah muss sich jenseits des religiös kodierten für alles bemühen lassen, womit die Alte nicht fertig wird. Das ist bei der Freude, der Trauer, im Glück wie in der Wut und im Außersichsein der Fall. Da kann Allah auch verflucht werden, wie auch der eigene Sohn verflucht werden kann, wenn sie in ihrem Schmerz und ihrer Schwäche nicht mehr ein noch aus weiß. In der Gestalt der Mutter zeigt Kemal eine Daseinsbewältigung, die sich nicht aus dem Austausch Gleichberechtigter und über Kommunikation geregelte Vermittlung zwischen Individuen ergibt, sondern daraus, wie die in Rollen und der Fremdwahrnehmung befangenen Einzelnen oder auch im Alter Vereinsamenden über den schwächer werdenden sozialen Zusammenhang hinaus sich in sich selbst Halt zu geben versuchen. Moderne, westlich sozialisierte und auf die Entfaltung ihrer Persönlichkeit fixierte Individuen würden sich in derartigen Verhältnissen um ihre Atemluft gebracht fühlen, wie auch der hier noch gegebene vormoderne Austausch und *Stoffwechsel* mit der Natur Individuen, die an die Warenwelt und an das abstrakte Tauschmittel Geld gewöhnt sind, schnell an ihre Grenzen führen und ihnen unversehens ihre Lebensuntüchtigkeit vor Augen führen würden.

Kemal beschreibt wie kein anderer der hier erwähnten Schriftsteller, was wirklich unter dem von

Karl Marx nicht weiter ausgeführtem *Stoffwechsel zwischen Natur und Gesellschaft* zu verstehen wäre, nämlich das innige Ineinandergreifen der Natur mit den auf sie angewiesenen Menschen. Bei Kemal ist dieser *Stoffwechsel* noch sehr gegenständlich und direkt, obwohl die arme Landbevölkerung in keinem herrschaftsfreien Raum lebt und durch den Mangel zur Arbeitsmigration gezwungen wird.

Kemal verdeutlicht auch die Enge und die Zwänge, die sich im Leben der Familien oder in der Dorfgemeinschaft entwickeln und das Leben nicht nur für den Einzelnen zur Hölle machen können. Der Amtmann ist derjenige, der auf der Klaviatur dörflicher Umgangsformen am geschicktesten seine Machtposition festigt und das Privileg, an der Spitze des Zuges zu reiten, genießt: *„Er thronte selbstgefällig auf einem dreijährigen schwarzen Esel mit munter wippenden Ohren. Seine Mütze trug er schräg auf dem Kopf, ihr Zipfel hing ihm auf das rechte Ohr. Seine beiden Frauen gingen in respektvoller Haltung hinter ihm her; sie wandten die Augen nicht von seinen breiten Schultern und gönnten einander keinen Blick“* (S. 55). So ist er auch überzeugt davon, dass er die von ihm immer wieder auch verachteten, für einfältig gehaltenen Bauern zur Hörigkeit wird bringen können, so dass sie sich auch in die kommende Baumwollernte schicken werden wie in den Jahren zuvor und er mit seinem Genossen Bekir dem Krakeeler vom Grundbesitzer das Geld einstreichen wird, das er für die Vermittlung ihrer Baumwollpflücker zugesteckt bekommt, ohne mit anderen zu teilen.

Der Amtmann biegt sich zu seinen Zwecken, nämlich wie er am besten teilen und herrschen kann, das in einen nationalen türkischen Verfassungsstaat umgewandelte Osmanische Reich zurecht, wobei er vorgibt, Demokratie unmittelbar vorzuleben. So nimmt er sich einen nach dem anderen von denen vor, die er in ihrem ureigensten Interesse zu vertreten vorgibt, und bearbeitet sie unter vier Augen, bis er sie sich gefügig gemacht hat. Denn er weiß genau, wie er bei jedem Einzelnen vorgehen muss. Den Frömmsten des Dorfes beredet er folgendermaßen, um ihn von seiner Selbstbestimmung bei der Beteiligung an der Wahl eines Baumwollfeldes abzubringen:

„Nun höre! Unser Heiliges Buch befiehlt uns, Allah zu gehorchen und keine Götter neben ihn zu setzen. Wer ist Allah? Möge er mir vergeben. Er ist unser allmächtiger Herr, dem wir gehorchen müssen. Wer ist Allahs Vertreter auf Erden? Unsere Regierung, unsere demokratische Partei! Und wer sind die Vertreter der Regierung und der demokratischen Partei in der Stadt? Der Gouverneur und Tevfik Efendi. Und wer vertritt den Gouverneur und Tevfik Efendi in diesem Dorf? Der Amtmann! Und wer ist der Qamtman? Der bin ich. So bedenke es wohl. Was bedeutet es, wenn man sich gegen mich auflehnt? Nein, darauf will ich dir keine Antwort geben. Das kannst du dir allein überlegen. Dann wirst du sehen, dass du nichts anderes tust, als diesen wunderschönen Kiosk im Paradies [- wo ohne Schere und Faden Gewänder aus reiner Seide für dich genäht werden, in leuchtenden Farben wie die Blüten der Uzunyayla, und du dir nur andere Kleider zu wünschen brauchst und sie dich schon einhüllen, bevor du es noch weißt - (eingefügt von S. 316)], den kein anderer Mensch in seinem Leben hätte errichten können, mit einer Handbewegung zu zerstören. Nein, das darfst du nicht tun, mein Freund! Ist Tasbasoglu dir mehr wert als dein schöner Kiosk im Paradies?“ (S. 317 f.).

Tasbasoglu, ein reifer Mann von über 50 Jahren, ist der Einzige, den er nicht beiseite nimmt, um ihn von seiner *Eigenmächtigkeit* abzubringen. Er lässt ihn einfach in Ruhe, weil er ihn nicht mehr zu fürchten braucht, wenn er alle anderen von ihrem Vorhaben, sich vom Amtmann nicht mehr vertreten zu lassen, abgebracht hat. Tasbasoglu gegenüber genügt ihm als Genugtuung seine Schadenfreude, weil er weiß, dass er ihm auf Augenhöhe nicht gewachsen ist und ihn nicht würde beugen können. So ist die Enttäuschung Tasbasoglus zwar groß, aber das Vorgehen des Amtmanns und die Schwäche seiner Dorfnachbarn gehören längst in seinen Erfahrungsschatz als unabhängiger,

aber meistens chancenloser Beobachter.

Unberührt von allem bleibt das Versprechen der Çukurova, wenn nicht in diesem, so doch im nächsten Jahr:

„Der Garten mit den Granatapfelbäumen liegt fern und verlassen an den Hängen des Taurus-Gebirges. Unter ihm dehnt sich die Ebene mit gelbäugigen Narzissen und blau-blühender Poleiminze, duftenden Zitronen- und Orangenhainen, weiß schimmernden Baumwollfeldern und goldenem Weizen. Unermüdliche Traktoren funkeln wie Sterne in der Nacht, Lastwagen poltern, Mähmaschinen verschlingen die Ernte und stoßen sie wieder aus. Da sind lärmende Fabriken und unglaublich große, dicht bevölkerte Städte und endlich die weiß verhüllte Erde der Çukurova, heiß, staubig, glühend vor Hitze“ (S. 332).

Aus der Ferne sind Traktoren, Lastwagen und Mähmaschinen und lärmende Fabriken auszumachen, ohne dass sie das Bild zu beeinträchtigen vermögen. Sie wirken noch wie etwas befremdende Tupfer in einem seit Jahrtausenden bewirtschafteten Land. Aber auch die Düsenjäger der Luftwaffe, die die Wandernden unterwegs überfliegen, so dass sie erschrecken, sind Signale des Einbruchs eines anderen Zeitalters, das sich global überall ausbreiten wird und heute Landwirtschaft in Agroindustrie verwandelt. Sie hat noch längst nicht bewiesen, ob sie auf Dauer das gewährleisten kann, was der uralte Kulturboden des Vorderen Orients bisher für die Menschen zu ihrem Erhalt hergegeben hat. Aber das direkte Verhältnis der Menschen im *Stoffwechsel mit der Natur* hat sich in der Çukurova eher aus der Balance bringen lassen als auf dem Uzunyayla-Plateau. Das ist in dem Augenblick geschehen, nachdem die Bewohner der anatolischen Hochebene zum ersten Mal als Wanderarbeiter mit alt und jung, all ihrem Vieh, mit Katzen und Hunden zur Baumwollernte hinabgestiegen sind, weil der Baumwollanbau in der Çukurova zu einem blühenden Geschäft geworden war und ein regelmäßiges, wenn auch von Saison zu Saison schwankendes finanzielles Einkommen gewährleistete. So ist der [Wanderarbeiter](#) zu einer Begleiterscheinung der industriellen Entwicklung überall auf der Welt geworden, und die Dorfbewohner sind an der Verwandlung der Welt beteiligt, die sich seit dem 19. Jahrhundert der gesamten Erde bemächtigt.¹¹¹

Yasar Kemal's Werk bewahrt mit seinem schriftstellerischen Werk die Erinnerung an eine verloren gegangene Welt, die er mit der Benennung jeder einzelnen Pflanze und jedes Tiers aufleben lässt und so zumindest in der Literatur zu etwas Unvergänglichem macht. Seit dem Erscheinen seiner *Anatolischen Trilogie* sind erst 50 Jahre vergangen, eine kurze Zeit, und er hat noch viel von der alten, seither von den Menschen noch vollständiger verwandelten Welt erlebt und gesehen.

111 Siehe dazu Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, C. H. Beck, München 2011.

6 ZUSAMMENFASSUNG

Auch bei Kemal gehört Seide zu den Bekleidungsstoffen der Menschen, mit denen sie ihre Entfernung nicht nur von der Natur, sondern auch zu den Niederungen gesellschaftlichen Lebens veranschaulichen können. Denn im Paradies hat Baumwolle schon gar nichts mehr zu suchen! Von Beginn der Überlieferung an hat sich Baumwolle nie aus diesem Umfeld lösen können, zu welcher Verfeinerung es das Textilgewerbe und die Verarbeitung von Baumwolle auch haben bringen können.¹¹²

Miles Davis¹¹³ mochte es auch nicht, dass in der Musikgeschichte der Blues mit den Baumwollfeldern und der Sklavenarbeit in Zusammenhang gebracht wurde. Die von ihm angegebenen Gründe dafür mögen etwas für sich haben. Ich werde aber den Verdacht nicht los, dass er mit dem von ihm gespielten Blues eher die Seidenleiter bestiegen sehen wollte. Denn er selbst sah sich nicht als Sklavenabkömmling, sondern als er auf die Welt kam, war seine Familie längst vermögend geworden und besaß eine Farm:

„Ich erinnere mich noch an einen Kurs in Musikgeschichte. Die Lehrerin war eine Weiße. Sie stand vor der Klasse und erklärte, dass die Schwarzen den Blues spielen, weil sie arm sind und Baumwolle pflücken müssen. Deshalb seien sie traurig und daher käme der Blues, von ihrer Traurigkeit. Meine Hand schoss hoch wie der Blitz, ich stand auf und sagte: 'Ich komme aus East St. Louis und habe einen reichen Vater, er ist Zahnarzt. Ich spiel aber auch den Blues. Mein Vater hat in seinem ganzen Leben keine Baumwolle gepflückt und ich bin heute früh kein bisschen traurig aufgewacht und hab dann einen Blues gespielt. Da steckt schon ein bisschen mehr dahinter.' Die Tante wurde richtig grün im Gesicht und sagte kein Wort mehr. Mann, was die uns erzählt hat, kam aus einem Buch, das muss einer geschrieben haben, der keine Ahnung von dem hatte, worüber er sich ausließ.“¹¹⁴

Wenn gesagt werden kann, dass der Blues eine eigenständige Form schwarzer US-amerikanischer Folklore und seine Entstehung in den Südstaaten zu verorten ist, dann liegen die Baumwollplantagen zumindest sehr nahe.

Das heißt, mit Baumwolle ist kein Staat zu machen, wie viele Staaten Baumwolle auch in ihrem Wappen tragen mögen. Als beständig und reichlich nachwachsender Rohstoff, in Massenfabrikation unter die Menschen als Konsumenten gebracht, hat er so wenig das Zeug zu einer Aura vorzüglicher Selbstrepräsentation wie massenhaft hergestellter Modeschmuck. Mit Baumwolle allein ist nicht zu protzen. Denn was Baumwolle ausmacht, zeigt sich erst in dem Geld, das man mit ihr über die Plantagenarbeit oder mit dem Besitz der Produktionsmittel in der sich parallel dazu entfaltenden Industrialisierung und im Handel verdienen kann. Die anfangs dazugehörigen Herrenhäuser sind inzwischen zu Museen geworden. Das Protzige ist abstrakter geworden. Manchmal taucht es in Form von Schecks bei Wohltätigkeitsveranstaltungen auf, zu denen bestimmte Gäste geladen sind.¹¹⁵

Baumwolle als Gewebe bleibt unauffällig, aber alltäglich, weil praktisch wegen der Lebensdauer, der leichten Pflege und der guten Trageeigenschaften. „*Baumwollen*“ als Adjektiv hat kein weiteres

112 Auch Romain Gary kleidet seine lateinamerikanische Diktatorengehalt indianischer Herkunft, José Almayo, in einen weißen Seidenanzug als sein Amtsgewand, in dem er gegen Schluss blutend seinem Ende entgegenstürzt: *Les mangeurs d'étoiles*. Folio, Paris 1993, S. 413. – Vgl. *Eine amerikanische Komödie mit Artisten und Diktator: Romain Garys Les mangeurs d'étoiles (1966)*, S. 15.

113 Von ihm gibt es auch eine Version von „Summertime“.

114 Miles Davis, Quincy Troupe, *Miles Davis. Die Autobiographie*. Hoffmann und Campe, Hamburg 1990, S. 70-72.

115 Die immer noch in Berlin anstatt in Kairo untergebrachte und ausgestellte Nofretete kam über das Kunstinteresse eines durch Baumwollhandel reich gewordenen Berliner Kaufmanns ([James Simon](#)) dorthin.

Bedeutungsumfeld angelegt,¹¹⁶ als dass es sich ganz schlicht auf Baumwolle bezieht: „baumwollene Strümpfe“, eine „baumwollene Bluse“. Bei „seiden“ als Adjektiv ist das im Deutschen schon anders, wenn etwa daraus „halbseiden“ wird. Dann bringt Seide ihrem Träger kein Ansehen mehr ein, sondern lässt an seinen laueren Absichten erheblich zweifeln. Durch die zwielichtige Seide meint man ihn durchschauen zu können und nackt zu sehen wie den Kaiser aus Andersens Märchen. Denn in dem Augenblick, wo mit Seide Staat gemacht werden soll, schlägt zu deutlich die soziale Absicht und der Drang nach Höherem durch, auf die das Publikum am ehesten mit befremdeter Ernüchterung reagiert. Wie naiv war noch der Dichter des Nibelungenliedes, als er die seidenprächtige Reiseausstattung seiner Helden zur Brautwerbung um Brunhild nach Island beschrieb.

Bei Thomas Wolfe merkt der Leser, dass er Baumwolle als Pflanze mag. Sie ist aber für ihn nicht von den Südstaaten, wo sie wächst, zu trennen. Sie gehört zur Landschaft seiner Heimat. Beobachtet er aber die Polizisten in der Südstaatenstadt, verändert sich auch das Bild von der Landschaft mit Baumwolle und färbt sich blutig ein.

Bei William Faulkner wirkt Baumwolle am sympathischsten, wenn die Tochter Thomas Sutpens, Judith, sie trägt, nachdem sie sich beim Weben Schwielen auf den Handflächen geholt hat. Am Grabe ihres Bräutigams Charles Bon, ihres lebemännischen Halbbruders mit *halbseidener* Mätresse, trägt sie ein verblichenes, formlos gewordenes Kattunkleid mit dazu passender Sonnenhaube .

Chester Himes kleidet seine Tänzerin Billie im „Cotton Club“, wo sie ihren *Baumwolltanz* inszeniert, im Alltag in eine weiße Baumwollbluse und gibt ihr damit ein Auftreten, das von keinen Südstaatenerfahrungen eingetrübt ist. Denn sie war nie dort.

Yasar Kemal mag Baumwolle in ihren vielfältigen Gestalten: als Pflanze, wenn sie blüht, später ihre Samenkapseln aufspringen und die Çukurova mit ihrer bunten Blumen- und Früchtepracht weiß verhüllen. Aber auch als Diebesgut der armen Hochlandbewohner, besonders in den Händen von Halil dem Alten in seinem geflickten, groben Baumwollhemd und seinem Freund Ibrahim, die auch zusammen Pferde stehlen. Denn Baumwolle brauchte Ibrahim für seine Brautwerbung. Ein ehrenwerter Räuberhauptmann, Cötdelek Aga, träumt davon, sich in ein Bett mit weißer Çukurova-Baumwolle zu legen und eine ganze Woche lang fest zu schlafen (S. 21). Schmähhlich wird es in dem Augenblick, wenn des Geldverdienens halber für andere Leute Baumwolle zu pflücken ist (S. 34), das heißt, wenn sie sich wie John Steinbecks zu Wanderarbeitern gewordene ehemalige Farmpächter auf ihre jährliche Wanderung zur Baumwollernte begeben, aber im Unterschied zu Steinbecks Tagelöhnern wieder in ihr Dorf zurückkehren können, weil es ihr Zuhause ist. Mit Düsenjägern, Traktoren, Lastwagen und Erntemaschinen verändert sich die ganze Türkei und beeinträchtigt auch die Çukurova in Gestalt der reichen Plantagenbesitzer und der ihnen über Bestechung zugänglich gemachten armen Dörfler.

Im Unterschied zu den USA und den durch die europäische Expansion kolonisierten Ländern der Karibik setzte der kapitalistische Kolonialismus im Umgang mit der Baumwolle in Asien und Afrika später ein, nämlich erst nachdem sich aus dem Bündnis von Baumwolle produzierenden amerikanischen Südstaaten und der englischen textilverarbeitenden Industrie ein zusätzlicher Expansionsschub mit baumwollenen Textilgeweben für den internationalen Handelsmarkt ergab. Die wunderbare Sage der afrikanischen Dogon zeugt noch davon, dass Baumwolle für ganz andere Erzählungen taugt, als das Reichwerden europäischer und angloamerikanischer Dynastien zu illustrieren, für die die Baumwolle so gelegen kam wie für die vom indischen Autor geschilderte Familie

116 Auch Halbleinen (Adjektiv „halbleinen“) meint nichts anderes als Kette aus reinem Baumwollgarn und der Schuss aus reinem Leinengarn. Allerdings gibt es Versuche, die „Baumwollene Hochzeit“ als 1. oder 2. Jahrestag des Verheiratetseins chronologisch zu etablieren: <http://www.hochzeitstage-hochzeitstag.de/baumwollene-hochzeit.htm>.

des *Shikari*, um sie dann umso schneller zu vergessen oder als Familienepisode abzuheften.¹¹⁷

In gänzliche Ferne zur Literatur gerät man in dem Augenblick, wenn man sich auf die Agroindustrie einlässt und sich an die Stelle eines Agroindustriellen versetzt, der seinen Anbau von Saatgutfirmen betreuen lässt, in deren Programm längst *gv*-Pflanzen (das heißt „*gentechnisch veränderte Pflanzen*“; siehe [Grüne Gentechnik](#)) den wichtigsten Platz einnehmen, weil sie nur noch über komplexe Beratungshilfe zu Düngung und Schutz vor Schädlingsbefall gewinnbringend anzubauen sind. Das ist auch der Fall bei der sogenannten [Bt-Baumwolle](#). Eine brutale Vorstufe zu diesem agroindustriellen Standard beschreibt Vougar Aslanov für Aserbaidschan auf den unter doppelt kolonialistischen Vorgaben auszubeutenden Baumwollfeldern in seiner reportagehaften Erzählung. Nach der plantagenmäßig einebnenden Herrichtung des Landes als erster Stufe müssen auch die Menschen in entsprechender Zurichtung und überwachender Begleitung zum Einsatz gebracht werden. Vollendet wäre die zweite Stufe, wenn die Menschen alle äußeren Zwangsmaßnahmen verinnerlicht hätten oder aus purer Not auf die Baumwollfelder gingen, weil es im und um das Dorf gar nichts anderes mehr gibt als Baumwollplantagen.

Inzwischen ist auch Seide in die Hände von Genmanipulatoren geraten, so dass von einem neuen *gv*-Produkt gesprochen wird, nämlich der „*Monsterseide*“, wie geschaffen für [Spider-Man](#):

*„Die amerikanische Biotech-Firma Kraig Biocraft Laboratories hat Spinnen-Gene in Seidenraupen eingepflanzt um Seide noch reißfester zu machen. Monsterseide nennen die Amerikaner passenderweise ihre neue Erfindung. Der Faden der Spinne ist fünfmal fester als Stahl – mit der neuen Seide könnten also ganz andere Textilien hergestellt werden, als wir sie bisher kennen. Bisher beschränkte sich die Herstellung dieser genetisch veränderten Seide auf das Labor, jetzt soll die Spinnenseide in Vietnam in Produktion gehen. Dazu wurde gerade ein Memorandum of Understanding (MOU) mit der vietnamesischen Regierung unterzeichnet, das die Rahmenbedingungen für die Züchtung der genetisch veränderten Seidenraupen und die Gewinnung der Seide festlegt.“*¹¹⁸

Es zeigt sich, dass Labore zu den Forschungsstätten des modernen Kolonialismus geworden sind und der Schöpfungsbefehl, sich die Erde untertan zu machen, in ein neues Stadium eingetreten ist. So wird unaufhörlich nach Möglichkeiten gesucht, wie begrenzte Rohstoffe, zu denen Baumwolle aber nicht gehört, ersetzt werden können. Denn inzwischen gibt es neben einer „*Wasser-Krise*“ auch eine „*Sand-Krise*“, nachdem man entdeckt hat, dass dieser bisher überall unentgeltlich herumliegende Rohstoff auf einmal seine Begrenztheit offenbart.¹¹⁹ Die Prognosen für den Baumwollanbau bis 2050 gehen indessen von einer weiteren Zunahme um das Drei- bis Vierfache aus.¹²⁰

Thomas Wolfes Metapher von der Erde als „*Schlacke*“ im 1929 veröffentlichten Roman „*Look Homeward, Angel! A Story of the Buried Life*“ umreißt bereits, wozu der *Stoffwechsel der Gesellschaft mit der Natur* inzwischen führt und worüber die Astronauten erschrecken, wenn sie bei ihren Erdumrundungen auf den Planeten Erde blicken und die Rauchfahnen sehen, die über den Urwäldern in Indonesien oder dem brasilianischen Amazonas in die Atmosphäre aufsteigen, oder den Umriss der nächtlichen Erde durch die [Lichtverschmutzung](#) wahrnehmen.

Zurück → [Hier](#)

117 Érik Orsenna trifft in Ägypten den in Alexandria ansässigen Amin Abaza, Repräsentant einer Dynastie, die ihre Geschichte bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgt. Sie zählt jetzt nach einem missglückten Versuch unter Amin Abazas Vater in zweiter Generation auf den Handel mit ägyptischer Baumwolle, da sie von der Qualität her zur Weltspitze gehöre (wie Anm. 34, S. 172-177).

118 <http://smartissimo.com/2015/07/01/monsterseide-durch-gentechnik-veranderte-seide-bald-fester-als-stahl/> (1. Juli 2015).

119 https://de.wikipedia.org/wiki/Sand#Sand_als_endliche_Ressource.

120 Sven Beckert, wie Anm. 11, S. 398.